

II. Trachten und Trachtmodelle

Aus älterkaiserzeitlichen Grabfunden im Arbeitsgebiet sind nur ausnahmsweise textile oder lederne Reste der Bekleidung überliefert. Brandgräber – die große Masse der berücksichtigten Befunde – sind darüber hinaus für eine Rekonstruktion der Bekleidung der Lebenden weitgehend ungeeignet, da dort die Lage der Fundstücke im Grab kaum Rückschlüsse auf ihre ehemalige Funktion erlaubt.

Um dennoch mit Hilfe der Funde kleidungsgeschichtliche Fragen beantworten zu können, wurden für die Deutung der im Grab beobachteten Fundkombination andere Quellen herangezogen. Solche Quellen sind bildliche Darstellungen, ggf. Schriftquellen sowie Moorfunde und gut dokumentierte Körpergräber. Auf deren Grundlage lassen sich Trachtmodelle bzw. Trachttypen bilden, die im Analogieschluß eine kleidungsgeschichtliche Interpretation der im Arbeitsgebiet beobachteten Fundvergesellschaftungen gestatten.

Kleidung ist generell chronologischen Veränderungen bzw. Modeströmungen unterworfen. Sie kann in ihrer Zeichenhaftigkeit regionale, soziale, altersspezifische sowie geschlechtsspezifische Unterschiede ihrer Träger ausdrücken.

1. Definition der verwendeten Begriffe

Der unterschiedliche, zum Teil sogar mißverständliche Gebrauch einiger Begriffe im Bereich der Kleidungsforschung in der archäologischen Literatur sowie im Schrifttum der Nachbardisziplinen läßt es sinnvoll erscheinen, deren Verwendung und Bedeutung in der vorliegenden Arbeit genauer zu bezeichnen.

Die Erforschung der Kleidung im historischen und rezenten Kontext ist ein traditionelles Themengebiet der Volkskunde (vgl. BÖTH 1988). Die Begriffe „Volks- und Bauertracht“ wurden dort lange Zeit im Gegensatz zur bürgerlich-städtischen oder Oberschichtlichen „Mode“ gesehen, die als volkskundlicher Forschungsgegenstand erst seit den 1960er Jahren mehr und mehr einbezogen wurde. Hinter diesem Oppositionsdenken stand eine agrarromantische Verklärung des „Tracht tragenden“ Bauerntandes, der angeblich Innovationen unaufgeschlossen gegenüberstand und damit zum Bewahrer ungebrochener Traditionen und bevorzugten volkskundlichen Forschungsobjekt erhoben wurde. Die Analyse volkskundlicher Abhandlungen zum Thema zeigt, daß der Begriff „Tracht“ in der Regel von außen durch den Forschenden an den Forschungskomplex herangetragen wird und u. a. ganz verschiedene, zum Teil unerwünschte Assoziationen beim Leser hervorrufen kann. Der Begriff „Volkstracht“ läßt sich als eine „museale Illusion“ herausstellen, die in der Realität keinerlei Grundlage besitzt (LÖNNEQVIST 1985; vgl. BÖTH 1988, 162). Im Wissenschaftsgebrauch sei daher von der Verwendung des Begriffes abzusehen. Anstelle von „Trachtforschung“ hat sich in der modernen, mehr sozialwissenschaftlich orientierten Volkskunde die Bezeichnung „Kleidungsforschung“ etabliert, die eine inzwischen sehr viel breiter gestreute Fragestellung umfaßt (BÖTH 1988, 161 f.).

Wenn in der vorliegenden Arbeit dennoch der Begriff „Tracht“ verwendet wird, so ist damit allgemein die Be-

kleidung oder Kleidersitte vor dem Hintergrund des in diesem Bereich gebräuchlichen Zubehörs zu verstehen. Das Ziel der vorgestellten Untersuchung bestand nicht in der Prägung neuer Begriffe, deren Verwendung möglicherweise durch ihre Ungebräuchlichkeit von den eigentlichen Absichten und Ergebnissen ablenken könnte.

Zubehörstücke aus Metall, die in einem direkten und funktionalen Zusammenhang zur textilen Kleidung gestanden haben, wie etwa Haarnadeln, Fibeln oder Gürtelteile, werden hier als „Trachtschmuck“ bezeichnet. Daß diese Gegenstände neben ihrer eigentlichen Funktion zur Befestigung der Kleider zugleich auch schmuckhaften Charakter besessen haben, zeigen die daran zu beobachtenden ornamentalen Applikationen oder funktionslosen Bestandteile.

Nicht zum „Trachtschmuck“ gehören formal die häufiger in älterkaiserzeitlichen Grabfunden auftretenden echten Schmuckstücke wie etwa Halsketten, Anhänger oder Armringe, die keine unmittelbare Funktion im Bereich der Bekleidung besessen haben. Ebenso wie Kleidung und deren Zubehör hatte und hat das Tragen von Schmuck aber dennoch zweifellos eine soziale Funktion, so daß sich Schmuck ebenfalls dem Bereich der Bekleidung bzw. Tracht zuordnen läßt.

2. Quellen zur Tracht

Ergiebige Quellen zur Rekonstruktion von Kleidung sind die zahlreichen Figurenreliefs auf provinzialrömischen Epitaphien und römischen Triumphalbauten. Besonders gut lassen die porträtartigen Darstellungen der Grabdenkmäler erkennen, wie Trachtschmuck und vor allem Fibeln von der in den Provinzen einheimischen germanischen oder keltischen Bevölkerung getragen wurden. Letztere sind allerdings u. a. aufgrund der regionalen Entfernung sicherlich nicht direkt mit Kleidersitten im nördlichen Deutschland gleichzusetzen. Sie besitzen dennoch aber Modellcharakter, mit deren Hilfe Sitz und Funktion des in Gräbern des Arbeitsgebietes gefundenen Trachtzubehörs rekonstruiert werden kann (GEBÜHR 1976, 50). Die Germanenreliefs an römischen Triumph- oder Sakralbauten müssen hingegen unter Berücksichtigung ihrer ikonographischen Bedeutung für die programmatische Aussage der Architektur betrachtet werden. Die Auftraggeber dieser Werke waren römische Bürger, deren Intentionen nicht auf eine individuelle und naturgetreue Darstellung der „Barbaren“ abzielte. Sicherlich gelangte hier also ein gewisser „Barbarentopos“ zur Abbildung. Des weiteren handelt es sich bei den meisten der dargestellten Szenen um Ausnahmesituationen wie etwa Krieg, politische Verhandlung o. ä., die möglicherweise eine besondere Kleidung vorsahen. Mit einer von den Darstellungen abweichenden Alltagstracht ist u. U. also zu rechnen (GEBÜHR 1976, 50). Dennoch lassen die gelegentlich fast stereotyp wirkenden Reliefs Grundschemaschemata der Kleidung erkennen, die immerhin von Römern als kennzeichnend für die germanische Bevölkerung angesehen wurden. Die Darstellungen sind somit für eine Rekonstruktion der Tracht verwendbar.

Die römischen Schriftquellen dieser Zeit haben hinsichtlich der germanischen Bekleidungsitten dagegen nur ei-

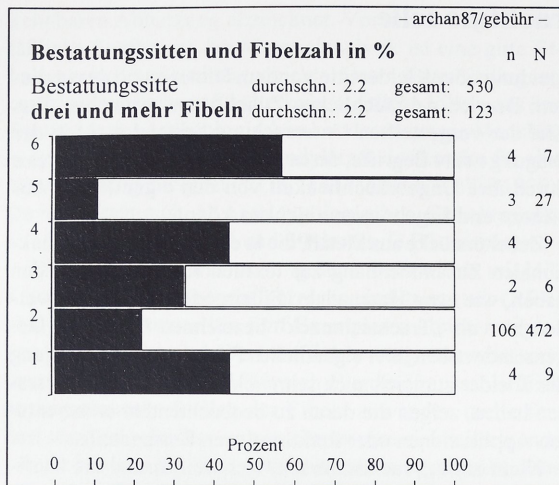


Abb. 14 Prozentuale Verteilung von Befunden mit drei und mehr Fibeln auf die verschiedenen Bestattungssitten: 1 Körpergrab; 2 Urnengrab; 3 Knochenlager; 4 Brandschüttungsgrab; 5 Brandgrubengrab; 6 Depot.

nen begrenzten Aussagewert. Genauere Angaben zum Sitz des Trachtschmucks gehen daraus selten hervor (GEBÜHR 1976, 50).

Neben den Reliefdarstellungen kommt vor allem den älterkaiserzeitlichen Körpergräbern Dänemarks, Mecklenburg-Vorpommerns, Brandenburgs und Polens eine besondere Bedeutung zu. Bei einigen davon wurde die Lage des Trachtzubehörs im Grab gut dokumentiert, so daß in Verbindung mit erhaltenen Textilien aus norddeutschen und dänischen Moorfunden häufig die Trageweise der in den Gräbern gefundenen Stücke erschlossen werden kann.

Brandgräber sind bei der Beantwortung kleidungsgeschichtlicher Fragen hingegen wenig aufschlußreich, da dort der Sitz des Trachtzubehörs am Körper des Bestatteten nicht bekannt ist. Unmittelbar zur Kleidung gehörige Utensilien sind nicht von echten Grabbeigaben zu unterscheiden. Hier würden allenfalls solche Befunde genauer auf die Trageweise von Trachtzubehör hinweisen, bei denen eine anatomische Schichtung des Leichenbrandes gemeinsam mit den Gegenstände gemäß der Lage auf dem Scheiterhaufen erfolgt ist (GEBÜHR, HARTUNG & MEIER 1989, 85 f.).

Das Typenspektrum der Grabinventare aus Brandbestattungen sowie die Anzahl beigegebenen Trachtschmucks weist auf die gesellschaftliche Bedeutung der bestatteten Person hin und ist somit für eine Untersuchung sozialgeschichtlicher Fragen von Belang. Voraussetzung dafür ist allerdings eine weitgehend vollständige Überlieferung der Ausstattung des Bestatteten. Diesbezüglich muß allerdings zwischen den verschiedenen im Arbeitsgebiet geübten Brandbestattungssitten differenziert werden (Tab. 1). Sieht man einmal von der Möglichkeit einer Beraubung ab, sind bei Körpergräbern antike Verluste an Stücken der Grabausstattung weitgehend auszuschließen. Dafür spricht die Beobachtung, daß etwa die durchschnittliche Anzahl der darin überlieferten Fibeln in den Reliefdarstellungen auf provin-

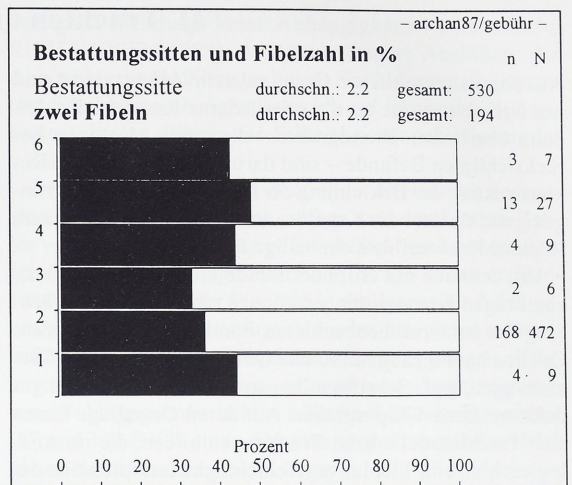


Abb. 2 Prozentuale Verteilung von Befunden mit zwei Fibeln auf die verschiedenen Bestattungssitten: 1 Körpergrab; 2 Urnengrab; 3 Knochenlager; 4 Brandschüttungsgrab; 5 Brandgrubengrab; 6 Depot.

zialrömischen Grabsteinen besonders der Provinzen Noricum und Pannonien eine Entsprechung findet. (GARBSCH 1965). Demnach sind Körpergräber als Parameter für die in den Brandgräbern zu erwartende relative Anzahl an Trachtschmuck zu verwenden. Für die dänischen Inseln Langeland und Fünen stellte GEBÜHR (1976, 86 f.) fest, daß sich dort – abgesehen von Brandgrubengräbern – in dieser Hinsicht keine wesentlichen Unterschiede zwischen Körper- und allgemein Brandgräbern der älteren Römischen Kaiserzeit abzeichneten. Ein Vergleich der Beigabenvielfalt zwischen älterkaiserzeitlichen Körpergräbern, Urnenbestattungen, Knochenlagern, Brandschüttungs- sowie Brandgrubengräbern in Ostmecklenburg und Vorpommern kommt diesbezüglich zu folgendem Resultat (v. RICHTHOFEN 1995b, 138): Vor allem die für die Region kennzeichnenden Brandgrubengräber, die durchweg eine eher geringe, unrepräsentative Leichenbrandmenge enthalten, aber auch Knochenlager und Körpergräber scheinen dort verglichen mit Urnen- und Brandschüttungsgräbern eine geringere Anzahl an Beigabenarten zu enthalten. Betrachtet man allerdings die durchschnittliche Fibelanzahl, stehen lediglich die Brandgruben klar hinter den übrigen Grabformen zurück. Knochenlager und Körpergräber entsprechen diesbezüglich dagegen den Urnen- und Brandschüttungsgräbern.¹⁸ Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, daß offenbar als „pars-pro-toto“ neben einem Teil des Leichenbrandes ebenfalls nur ein Ausschnitt der Beigaben in die Brandgrubengräber gelangte. In dieselbe Richtung deutet die häufig nur fragmentarische Überlieferung der Fundstücke, die Seltenheit bestimmter, etwa in Urnengräbern regelmäßig auftretender Fundgattungen wie etwa Schmucknadeln aus Knochen oder Metall sowie die Tatsache, daß gelegentlich durchaus auch qualitativ hochwertige Beigaben in eigentlich „armen“ Gräbern geborgen werden. Demnach sind etwa sozial- oder kleidungsgeschichtliche Interpretationen anhand von Vielfalt, Menge oder Zusammensetzung der Grabgegenstände bei

¹⁸ Urnen- und Brandschüttungsgräber scheinen demzufolge in Ostmecklenburg und Vorpommern häufiger mit echten Beigaben ausgestattet worden zu sein, die nicht unmittelbar zur Kleidung der Bestatteten zu rechnen sind.

Brandgrabengräbern nur in Ausnahmefällen möglich (v. RICHTHOFEN 1995b, 139). Die übrigen Grabformen scheinen entsprechende Analysen hingegen ohne weitere Einschränkungen zu gestatten.

Entsprechende Vergleiche zwischen den hier berücksichtigten Gräbern führen zu analogen Ergebnissen. Dennoch scheinen unter den ungestörten oder vermutlich weitgehend ungestörten Bestattungen mit drei und mehr Fibeln nicht nur Brandgrabengräber, sondern ebenfalls – wenn auch in einem geringeren Maße – Urnengräber unterrepräsentiert zu sein (Abb. 1). Während zwei Fibeln in allen Gräbern ungeachtet der Bestattungsform in etwa gleichmäßig häufig auftreten (Abb. 2), dominiert dagegen die Beigabe nur einer Fibel vor allem bei Brandgrabengräbern, aber auch bei Urnenbestattungen (Abb. 3).

Unter der Voraussetzung, daß mit der vorgenommenen selektiven Befundauswahl dennoch eine repräsentative Verteilung erzielt wurde, muß dennoch vor allem bei Brandgrabengräbern, vielleicht aber auch bei Urnenbestattungen aufgrund der Bestattungssitte mit antiken Verlusten an Ausstattungsstücken gerechnet werden. Möglicherweise gingen Gegenstände gelegentlich durch Vernichtung auf dem Scheiterhaufen oder aber durch mangelnde Sorgfalt der Hinterbliebenen beim anschließenden Auflesen der Grabausstattung und Knochenreste verloren (TEMPELMANN-MACZYŃSKA 1989, 12).

Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob es generell zulässig ist, anhand der Fundvergesellschaftungen in Gräbern auf die Bekleidung der Lebenden zu schließen. Handelte es sich vielleicht nur um eine durch die Hinterbliebenen ausgewählte eher willkürliche Zusammenstellung von Ausstattungsstücken, die möglicherweise nicht einmal aus dem ehemaligen Besitz der Verstorbenen stammten? Bildet das beigegebene Trachtzubehör u. U. eine spezielle Toten- oder Festtagstracht, die sich gänzlich von der Alltagstracht unterscheiden hat?

Die Problematik der trachtgeschichtlichen Deutung von älterkaiserzeitlichen Grabfunden wurde bereits von GEBÜHR (1976, 47 f.) ausführlich diskutiert. Er kommt zu dem Ergebnis, daß das Trachtzubehör aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Besitz der Verstorbenen stammt und in den überlieferten Kombinationen bestimmte, sinnvolle Trachten bildet, die von den Bestatteten vermutlich auch zu ihren Lebzeiten in der gleichen Weise getragen wurden.

Der häufig garniturartige Charakter des in den Gräbern gefundenen Trachtzubehörs und Schmucks weist in der Regel einen engen Bezug zum Geschlecht der Bestatteten auf. Vor allem Fibeln gelangten demnach offensichtlich nicht „wahllos“ in die Gräber. Eine Interpretation ausschließlich als „Grabgeschenke“ der Hinterbliebenen dürfte somit allenfalls in Ausnahmefällen zutreffend sein. Geht man also nicht davon aus, daß Angehörige gleichen Geschlechts zu Gunsten der Verstorbenen auf ihr gesamtes Trachtzubehör verzichteten, kommen nur die Beigesetzten als ehemalige Besitzer in Frage (GEBÜHR, 1976, 47 f.; v. RICHTHOFEN 1994b, 57 ff.).

Gegen eine Deutung des Trachtzubehörs als Bestandteile einer speziellen Toten- oder Festtagstracht sprechen nicht zuletzt die an den Fundstücken beobachteten Gebrauchsspuren. Diese lassen gelegentlich eine auffällig in-

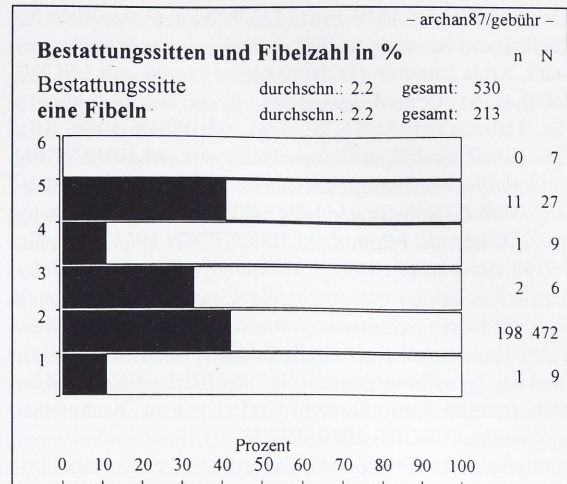


Abb. 3 Prozentuale Verteilung von Befunden mit einer Fibel auf die verschiedenen Bestattungssitten: 1 Körpergrab; 2 Urnengrab; 3 Knochenlager; 4 Brandschüttungsgrab; 5 Brandgrabengrab; 6 Depot.

tensive Nutzung der Objekte erkennen. Bei im Falle von Festtagstrachten selten getragenen Stücken wäre demgegenüber bestenfalls eine geringe Abnutzung zu erwarten gewesen. Trachtzubehör, das ausschließlich für die Toten- tracht hergestellt wurde, dürfte sogar keine Gebrauchsspuren erkennen lassen.

3. Bekleidung der Männer

3.1. Fibeln

Die Fibeltracht der Männer sah in der Regel nur eine einzige Fibel vor, die den Reliefdarstellungen an der Marcusäule (PETERSEN, v. DOMASZEWSKI & CALDERINI 1896, Taf. 109 C, CI) oder der Trajanssäule (CICHORIUS 1896, Taf. LXXIII; vgl. v. RICHTHOFEN 1994b, 99, Taf. 1,1) in Rom zufolge häufig an der rechten Schulter getragen wurde und als Mantelverschluß gedient hat. Bei diesem Mantel dürfte es sich um das bei Tacitus (Germ. 17) erwähnte germanische Sagum handeln, das als großer, rechteckig geformter Umhang aus einigen norddeutschen Moorfunden bekannt ist (SCHLABOW 1950, 8 ff.; 1976, 51 ff.).

Auch im Körpergrab 3/1964 des Gräberfeldes von Gustow, Kreis Rügen, wurde eine einzelne Bronzefibel Almgren Gr. V, Fig. 148 an der rechten Schulter des nach anthropologischer Bestimmung männlichen Verstorbenen gefunden. Die Fibelspirale wies in Richtung der Füße des Beigesetzten (HERFERT & LEUBE 1967, 232).¹⁹ Einen ähnlichen Befund scheint das Körpergrab 3 von Krummin, Kreis Ostvorpommern, erbracht zu haben. Als einziges Ausstattungsstück trat dort – neben Textilresten – etwa im Bereich der rechten Schulter eine wohl aus Bronze bestehende Rollenkappenfibeln Almgren Gr. II, Fig. 28 zu Tage. Das anthropologische Geschlecht des Toten war hier aufgrund der mangelhaften Skeletterhaltung allerdings nicht zu ermitteln, ebensowenig lassen sich Aussagen zur genauen Ausrichtung der Fibel machen (Ortsakten Mus. Sz-

¹⁹ Die Fibel war leider im Kulturhist. Mus. Stralsund nicht mehr auffindbar und stand für eine Untersuchung der Gebrauchsspuren nicht zur Verfügung.

czecin; BERLEKAMP 1961, 83).²⁰ Weitere Beispiele für die Trageweise nur einer Fibel sind aus Demmin-Gartenstadt, Kreis Demmin (SCHUBART 1954/55, 60; LEUBE 1970, 215), Grab 1 von Balm, Kreis Ostvorpommern (SCHUBART 1954/55, 59; vgl. GEBÜHR 1976, 40), Brockdorff, Grab 2, auf Fünen, Dänemark (ALBRECHTSEN 1956, 54 f., Nr. 57; vgl. GEBÜHR 1976, 18 f.), Blandebjerg, Grab 2, Højbjerg und Lille Fakkebjerg, alle auf Langeland, Dänemark, bekannt (ALBRECHTSEN 1956, 85 f., Nr. 96; 98, Nr. 100 u. 103; vgl. GEBÜHR 1976, 23 f.). Gelegentlich scheinen entsprechende Fibeln allerdings auch über der linken Schulter angesteckt worden zu sein. Diese Trageweise ist bei einer eingliedrigen, eisernen Armbrustfibel aus der anthropologisch als männlich bestimmten Körperbestattung 1 von Gnoien, Kreis Güstrow, nachgewiesen worden (LEUBE 1970, 197 f.).

Ob die Ausrichtung der „Mantelfibeln“ einer Regel unterworfen war, läßt sich weder an den Grabfunden noch an den Reliefs der älteren Römischen Kaiserzeit eindeutig feststellen.²¹ Aufgrund jüngerer Darstellungen spricht jedoch einiges dafür, daß sie häufig in der in Gustow überlieferten Ausrichtung mit der Fibelspirale nach unten angesteckt wurden. Diese Stellung zeigt beispielsweise ein spätantikes, um 395 n. Chr. entstandenes Elfenbeindiptychon mit einer Darstellung des vandalischen Feldherrn Stilicho, dessen rechte Schulter eine Zwiebelknopffibel zierte (DELBRUECK 1929, 242 ff., Nr. 63). Die gleiche Trageweise ist ferner auf zahlreichen anderen bildlichen Darstellungen der Spätantike zu erkennen, wie etwa auf der im letzten Jahrzehnt des 4. Jh. n. Chr. entstandenen Ausmalung einer Grabkammer bei Silistra, Bulgarien (DIMITROV 1986, Abb. 14–16, 36).

Eine von Männern getragene Tracht mit zwei Fibeln ist in den älterkaiserzeitlichen Körpergräbern anhand eines Beispiels sicher nachgewiesen worden. In Grab 2 von Gnoien, Kreis Güstrow, kam an der rechten Schulter des Bestatteten eine bronzene Augenfibel Almgren Gr. III, Fig. 47 zum Vorschein. Eine weitere geschweifte Eisenfibeln Almgren Fig. 2 (Kostrzewski Var. N) soll etwa in der Beckengegend des Toten gelegen haben (LEUBE 1969, 198 f.).

Nach Ausweis der hier aufgeführten Quellen darf in der Schulterfibeln die bei Männern übliche Mantelschließe vermutet werden. Die Deutung der offenbar in Bauchhöhe gefundenen Fibeln ist hingegen weniger einfach. Bildliche Darstellungen oder von Männern getragene Textilien aus Moorfunden, die eine zweite Fibeln erforderlich machten, sind nicht bekannt. Vielleicht muß hier an einen am Brustteil offenen und durch eine Fibeln geschlossenen Kittel gedacht werden (LEUBE 1978, 35), ähnlich dem im Moor bei Bernuthsfeld, Kreis Vechta, gefundenen Stück (SCHLABOW 1976, 72 f.). Vorstellbar wären ferner ein an der Vorderseite offener Leibrock oder eine Weste, die mit Fibeln zu verschließen waren.

Ebenfalls zwei Fibeln enthielt eine weitere, allerdings hinsichtlich der Geschlechtsbestimmung fragliche Körperbestattung aus Stengade auf Langeland, Dänemark. In Grab

7 kam in der Halsgegend sowie in Brusthöhe des Bestatteten je eine kräftig profilierte Bronzefibeln zum Vorschein. Zumindest letztere könnte vielleicht in einer ähnlichen Funktion wie das in Gnoien Grab 2 in der Beckengegend gefundene Exemplar getragen worden sein (GEBÜHR 1976, 21 f.).

Nicht weniger schwer zu deuten ist der Befund der anthropologisch als männlich bestimmten Körperbestattung von Hoby auf Lolland, Dänemark. Insgesamt kamen hier sieben Fibeln zum Vorschein: ein Paar kräftig profilierter Silberfibeln Almgren Gr. IV, Fig. 71, eine silberne Rollenkapfenfibeln Almgren Gr. II, Fig. 26, ein Paar silberner sowie ein Paar bronzener Rollenkapfenfibeln der gleichen Form, von denen wenigstens fünf – zwei Paare und das unpaarige Stück – in einem gesicherten Trachtzusammenhang in der Bauchgegend des Toten gefunden wurden (JOHANSEN 1911–1935, 152; GEBÜHR 1976, 38). In horizontaler Lage mit wechselnder Ausrichtung waren die Stücke in einer Reihe oberhalb der Gürtelschnalle angeordnet. Ob das übrige Fibelpaar als echte Beigabe aufzufassen ist, läßt sich aufgrund der unfachmännischen Bergrung des Schulter- und Kopfbereiches des Bestatteten nicht ermitteln. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß auch diese Fibeln ursprünglich zur Tracht des Toten gehört haben (JOHANSEN 1911–1935, 152; GEBÜHR 1976, 38).²² Bildliche Darstellung einer von Männern getragenen Kleidung mit mehr als einer Fibeln sind nicht bekannt, dennoch läßt ihre Anordnung im Körpergrab von Hoby an eine Art Leibrock, Weste oder Kittel denken, ähnlich dem oben im Zusammenhang mit der Körperbestattung 2 von Gnoien vermuteten Kleidungsstück.

Seine nächste Entsprechung findet der Befund von Hoby in der ebenfalls ungewöhnlich wohlhabend ausgestatteten und anthropologisch als männlich bestimmten Brandbestattung 150 von Putensen, Kreis Harburg (WEGEWITZ 1972, 83; ROGGENBUCK 1984, 140; BRÄUER 1984, 143). Insgesamt kamen in dem Grab sechs Silberfibeln, davon ein Paar Almgren Gr. II, Fig. 24, ein Paar Almgren Gr. II, Fig. 37, und ein Paar Almgren Gr. IV, Fig. 68 sowie eine kräftig profilierte Bronzefibeln Almgren Gr. IV, Fig. 68 und eine eiserne Rollenkapfenfibeln Almgren Gr. II, Fig. 28 zum Vorschein. Bemerkenswert sind die an den Nadeln der Silberfibeln dokumentierten paarigen Zwirnösen, die jedoch leider nicht mehr erhalten sind (DRESCHER 1957, 88; WEGEWITZ 1972, 83). Als Ausstattung eines Brandgrabes weist sie dieser Befund zweifelsfrei als echte Beigaben aus. Dennoch lassen die beobachteten Textilreste vermuten, daß die drei Fibelpaare an einem einzigen Kleidungsstück angesteckt waren und demnach vielleicht eine ähnlich Funktion wie jene im Grab von Hoby erfüllt haben.

Unter den in der Untersuchung berücksichtigten ungestörten oder leicht gestörten Gräbern des Arbeitsgebiets sowie solchen mit unbekannter Befunderhaltung sind aus archäologischer Sicht 104 als „sicher“ oder „vermutlich männlichen Geschlechts“ eingestuft worden.²³ Davon enthielten 91 Bestattungen nur eine einzige, 11 zwei unpaari-

²⁰ Aufgrund der kriegsbedingten Zerstörung des ehemaligen Stettiner Museums sind die Funde des Gräberfeldes nur teilweise überliefert. Aus Grab 3 ist nur noch der Rest wohl einer Fibelnadel aus Bronze erhalten.

²¹ Die auf den Reliefs dargestellten Männern tragen in der Regel offenbar Scheibenfibeln.

²² GEBÜHR (1976, 60) vermutet, daß von dem Fibelpaar ohne gesicherten Trachtzusammenhang möglicherweise eine an der rechten und die andere an der linken Schulter getragen wurde und dazu gedient haben könnten, bei Männern ein zweiteiliges, peplosartiges Obergewand auf den Schultern zu verschließen.

²³ Vgl. Anm. 5.

männliche Fibeltracht	Anzahl (absolut)	Anzahl (prozentual)
eine Fibel	91	88 %
zwei Fibern	10	10 %
drei Fibern	1	1 %
acht Fibern	1	1 %

Tab. 5 Fibeltracht der archäologisch männlich bestimmten Bestatteten vor dem Hintergrund ungestörter und leicht gestörter Gräber sowie Grabfunden mit unbekannter Befunderhaltung aus dem Arbeitsgebiet (n = 103).

ge und je eine drei bzw. acht Fibern (**Tab. 5**). Im Arbeitsgebiet scheint bei männlichen Bestatteten mit Fibern 88 % deutlich die Einfibeltracht zu überwiegen. Nur ausnahmsweise treten in den Gräbern mehrere Exemplare auf. Abgesehen von Grab 150 von Putensen lassen sich in Männergräbern keine paarigen Fibern nachweisen. Ebenso wenig ist eine Bevorzugung bestimmter Fibeltypen bei männlich bestimmten Verstorbenen zu beobachten.

3.2. Gürtel

Auf den römischen Reliefdarstellungen germanischer Männer ist zwar häufiger ein Gürtel zu sehen, der offenbar in der Regel die Hose am Bund verengte, in keinem der Fälle läßt sich jedoch die Art des Verschlusses erkennen. Entweder war bei den abgebildeten Exemplaren keine Schließe vorgesehen (z. B. SCHUHMACHER 1935, 24; Nr. 64; vgl. GEBÜHR 1976, 59) oder die Stelle, an der ein Verschuß hätte angebracht sein müssen, wird durch andere Kleidungsstücke verdeckt (z. B. SCHUHMACHER 1935, Nr. 55; Nr. 26; vgl. GEBÜHR 1976, 59). Auch zu den Hosen aus dem Thorsberger Moorfund wurde offenbar ein Gürtel getragen, wie es die am Bund angenähten Schlaufen bezeugen (SCHLABOW 1976, 77). Riemenzungen sind demgegenüber an keinem der römischen Reliefs dargestellt.

Mit einer Art Gürtel wurden ebenfalls die aus Moorfunden bekannten (SCHLABOW 1976, 69 ff.) und häufiger auf Reliefs dargestellten Kittel in Taillenhöhe gegürtet (SCHLABOW 1976, 49; z. B. SCHUHMACHER 1935, Nr. 42). Dafür scheinen jedoch eher Bänder oder Schnüre Verwendung gefunden zu haben, für die keine Schnalle benötigt wurde (GEBÜHR 1976, 59).

Auch vor dem Hintergrund der Körpergrabbefunde erschließt sich eine von Männern getragene Gürteltracht nur sehr unzureichend. Im bereits genannten Grab 2 von Brockdorff auf Fünen, Dänemark, wurde in der Beckengegend des Toten ein bronzenener Ring gefunden, der sich vermutlich als Gürtelring deuten läßt (GEBÜHR 1976, 18 f.). Auch in dem reich ausgestatteten Grab von Hoby auf Lolland, Dänemark, lag in der „Gürtelgegend“ des Toten eine bronzene Achterschnalle (GEBÜHR 1976, 38 f.). Deren genaue Lage und Ausrichtung ist jedoch nicht dokumentiert.

Aus dem Arbeitsgebiet läßt sich nur ein Beispiel anführen, bei dem eine Gürtelschnalle im Grab eines vermutlich als männlich anzusehenden Bestatteten beobachtet wurde. Das Körpergrab von Teterow, Kreis Güstrow, enthielt in

der Hüftgegend des Toten eine zweigliedrige, bronzene Rechteckschnalle (ASMUS 1938, 121). Auch hier ist die genaue Ausrichtung unbekannt.

Zur Rekonstruktion der Trageweise von Riemenzungen ist im Arbeitsgebiet nur ein einziger Fund bekannt geworden. In der anthropologisch bestimmten Körperbestattung 5/1964 von Gustow, Kreis Rügen, befand sich links neben dem Becken des männlichen Toten ein profiliertes, bronzenes Exemplar (HERFERT & LEUBE 1967, 233). Eine eventuell dazugehörige Schnalle fehlte und war somit für die Funktion des Gürtels offenbar nicht erforderlich.

Im Arbeitsgebiet wurden 103 ungestörte und leicht gestörte Grabfunde sowie Bestattungen unbekannter Befunderhaltung mit Fibern berücksichtigt, die anhand der Grabausstattung als „sicher“ oder „vermutlich männlich“ anzusprechen sind. Unter diesen konnte in 39 Fällen lediglich eine Schließe, in nur vier die Kombination aus Schnalle und einer einzigen Riemenzunge sowie in weiteren zwei Fällen eine Schnalle mit zwei Riemenzungen nachgewiesen werden. Ein Grab enthielt eine Schnalle mit vier und ein weiteres sogar mit fünf Riemenzungen. Nur eine Riemenzunge ohne Schnalle kamen bei zwei männlich bestimmten Bestatteten zum Vorschein. Zwei Riemenzungen ohne Schnalle wurden schließlich sogar nur in einem Männergrab beobachtet. Wenngleich die Tracht mit nur einer Schließe ohne Riemenzungen zu dominieren scheint, sind offensichtlich dennoch alle denkbaren Kombinationen nachweisbar.

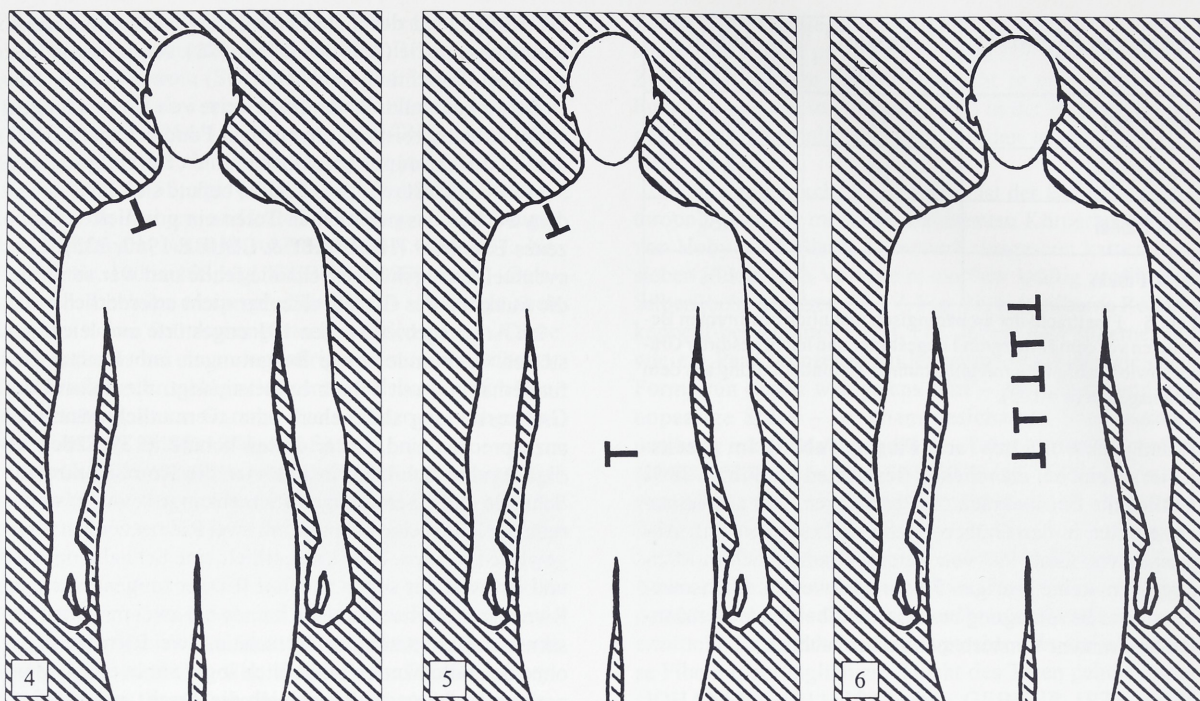
Während die Trageweise eines Gürtels mit Schnalle sowie mit oder ohne Riemenzunge keiner Deutung bedarf, mag allerdings die Beschaffenheit eines Gürtels mit einer oder zwei Riemenzungen ohne Schnalle sowie mit Schnalle und zwei Riemenzungen fremdartig anmuten. Im letzteren Fall dürfte das Riemenende zweigeteilt gewesen sein, so daß daran je eine Riemenzunge anzubringen war, ähnlich wie es uns bei der Gürteltracht der norisch-pannonischen Frauen häufiger begegnet (z. B. GARBSCH 1965, Taf. 1, 13). Andernfalls müßte man in der Schnalle oder einer der Riemenzungen vielleicht eine echte Beigabe oder zwei verschiedene Gürtel sehen, die niemals gemeinsam mit den übrigen Teilen an einem einzigen Riemen angebracht gewesen sind, sofern eine Riemenzunge nicht „zweckentfremdet“ an anderer Stelle vernietet war. Demgegenüber dürfte ein Gürtel, an dem eine oder zwei Riemenzungen ohne Schnalle befestigt gewesen sind, lediglich verknotet worden sein, ähnlich wie es Grab 5/1964 von Gustow vermuten läßt (GEBÜHR 1976, 43). Auch hierzu sind vergleichbare Befunde aus Körpergräbern weiblicher Bestatteter sowie von Frauendarstellungen auf norisch-pannonischen Grabsteinreliefs bekannt (GEBÜHR 1976, 57 f.; vgl. Kap. II, 4.3).

In männlich bestimmten Gräbern mit Fibern dominieren mit 31 Exemplaren im Arbeitsgebiet halbrunde oder runde Schnallen. Ein Bevorzugung bestimmter Riemenzungenformen ist hingegen nicht auszumachen.

3.3. Zusammenfassung: Modelle zur Männertracht

Fibern:

a.) Eine Fibel mit dem Oberteil nach unten an der rechten, selten an der linken Schulter, vermutlich zum Verschließen des Mantels in Schulterhöhe (**Abb. 4**).



b.) Eine Fibel an der rechten Schulter als Mantelschließe und ein weiteres Exemplar in Hüfthöhe als Verschuß eines Kittels oder Leibbrocks (Abb. 5).

c.) Mehrere Fibeln, die oberhalb der Taille des Trägers in wechselnder Ausrichtung übereinander angeordnet sind und vielleicht ebenfalls als Verschuß eines leibrocksartigen Kleidungsstückes gedient haben (Abb. 6).

Gürtel:

a.) Ein Gürtel mit Schließe in Taillenhöhe zur Gürtung einer Hose oder eines Kittels (Abb. 7).

b.) Ein Gürtel mit Schließe in Taillenhöhe zur Gürtung einer Hose oder eines Kittels sowie eine Riemenzunge etwa in der Beckengegend oder in Höhe der Oberschenkel als Schmuck des Riemenendes (Abb. 8).

c.) Ein Gürtel mit Schließe in Taillenhöhe zur Gürtung einer Hose oder eines Kittels mit einem zwei- bis fünfgeteilten Riemenende und daran befestigten zwei bis fünf Riemenzungen (Abb. 9).

d.) Eine Riemenzunge in Beckengegend, die an einem in Taillenhöhe getragenen und zu verknotenden Gürtel angebracht war (Abb. 10).

e.) Ein ebenfalls nur zu verknotender Gürtel, dessen zwei Riemenenden jeweils mit einer Riemenzunge geschmückt waren (Abb. 11).

4. Bekleidung der Frauen

4.1. Nadeln

Die Nadeltracht der Frauen bzw. die Anzahl und Zusammensetzung des Nadelschmucks wurde in den berücksichtigten Fibelgräbern nicht systematisch untersucht. Im folgenden soll daher nur kurz auf die Trageweise und Funkti-

on der in den Gräbern des Arbeitsgebietes zahlreich auftretenden Schmucknadeln eingegangen werden.

Allgemein lassen sich bronzene oder silberne Nadeln mit profiliertem Kopf oder mit hakenartig umgebogenen Enden, sog. Hakennadeln, als Befestigung einer Kopfbedeckung deuten (GEBÜHR 1976, 51; LAUX 1983, 215 ff.; TEMPELMANN-MACZYŃSKA 1989, 102). Das gleiche gilt vermutlich auch für die besonders im Unterelbegebiet häufiger auftretenden Knochennadeln, die aufgrund ihrer fragilen Beschaffenheit wohl kaum als Arbeitsgeräte Verwendung gefunden haben. Öhrnadeln ohne Kopf, sog. Nähadeln, dürften demgegenüber in der Regel als Handarbeitsgerät aufzufassen sein. Nur gelegentlich wurden solche Nadeln in Körpergräbern eindeutig als echter Bestandteil der Kleidung direkt am Körper der Bestatteten gefunden. In Grab 2 von Juellinge, Lolland, kam beispielsweise unmittelbar über der Stirn der Bestatteten eine Silbernadel mit sogar drei Öhren zum Vorschein (GEBÜHR 1976, 51). Ein in dieser Hinsicht unklarer Befund liegt mit dem Körpergrab von Lønne Hede, Ribe amt, vor. Hier befand sich eine Nähadel in Höhe der Oberschenkel, an der Kleidung der Bestatteten festgesteckt (NATIONALMUSEETS ARBEJDSMARK 1971, 194 ff.; NORDQUIST & ØRSNES 1971, 9 ff.).

Längere Nadeln aus Bunt- oder Edelmetall, häufig mit profiliertem, durchbrochenem Kopf, sind demgegenüber durchweg als Trachtschmuck zu interpretieren. Sie finden sich ähnlich wie die in Juellinge gefundene Öhrnadel häufig direkt am Schädel der Bestatteten, im Bereich der Schläfen oder in Scheitelnähe. Diese Trageweise ist im Arbeitsgebiet aus verschiedenen Körpergräbern bekannt. Zu nennen wäre hier beispielsweise die sehr üppig mit Beigaben und Trachtschmuck ausgestattete Tote von Lalendorf, Kreis Güstrow (KEILING 1973a; v. RICHTHOFEN 1994a;

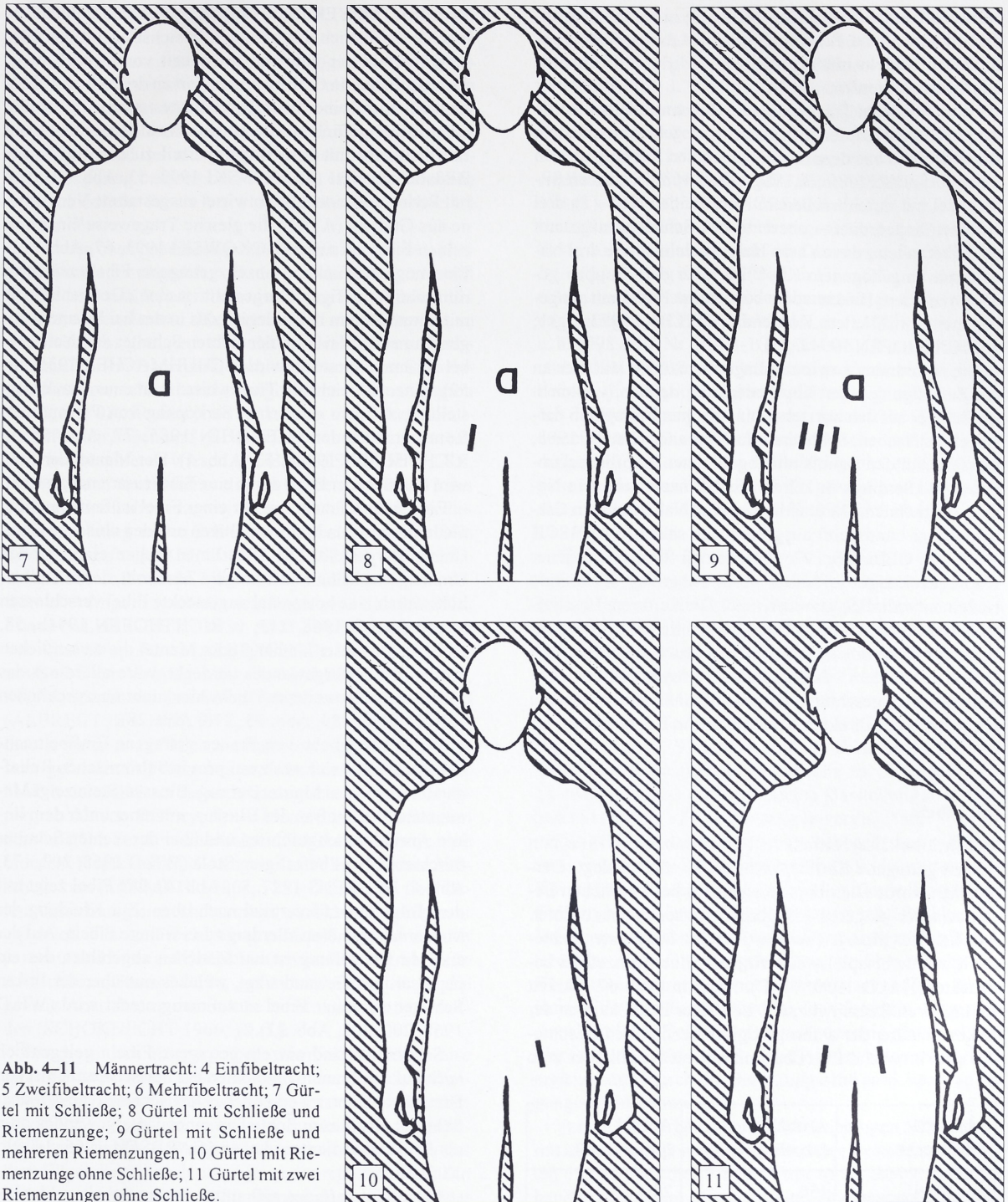


Abb. 4–11 Männertracht: 4 Einfibeltracht; 5 Zweifibeltracht; 6 Mehrfibeltracht; 7 Gürtel mit Schließe; 8 Gürtel mit Schließe und Riemenzunge; 9 Gürtel mit Schließe und mehreren Riemenzungen, 10 Gürtel mit Riemenzunge ohne Schließe; 11 Gürtel mit zwei Riemenzungen ohne Schließe.

LAUX 1983). Weitere entsprechende Befunde liegen von den Gräberfeldern von Gustow, Unrow und Varbelvitz, alle Kreis Rügen, sowie aus weiteren Körpergräbern von Juellinge, Lolland, vor (BERLEKAMP 1961, 77, 81; GAUDIG 1978, 114 f.; MÜLLER 1911–1935, 1 ff.). Die Funktion solcher Nadeln ist mit Hilfe der Darstellungen auf niederrheinischen Matronenaltären zu erschließen, die eine offenbar auch von der dort einheimischen Bevölkerung

getragene Frauen- bzw. Matronentracht zeigen (WILD 1968, 67 ff.). Zwei Darstellungen – einmal eine Frau mit einer haarnetzartigen Kopfbedeckung (WILD 1968, 69 f.), einmal eine mit ubischer Haube (WILD 1968, Taf. 17, 2) – zeigen im Bereich der rechten Schläfe der Trägerinnen eine größere Nadel, die offenbar einer „Hutnadel“ vergleichbar zur Befestigung der Kopfbedeckung an der Frisur verwendet wurde. In den gleichen Zusammenhang dürften also

vermutlich auch die in Lalendorf sowie in zahlreichen anderen Körper- und Brandgräbern des Arbeitsgebietes gefundenen Nadeln mit profiliertem und durchbrochenem Kopf gestellt werden.

Hinsichtlich der Trageweise von Hakennadeln sowie von am profilierten Kopfende hakenartig umgebogenen Nadeln ist der Befund aus dem bereits genannten Körpergrab von Lalendorf aufschlußreich. Abgesehen von der großen Silbernadel mit durchbrochenem Kopf fanden sich – zu drei Gruppen angeordnet – oberhalb des Schädels insgesamt elf Silbernadeln, davon acht Hakennadeln sowie drei Nadeln mit umgebogenem Kopf. Zu jeder der Gruppen gehörten mehrere Hakennadeln sowie eine Nadel mit umgebogenem, profiliertem Kopfende (KEILING 1973a, 131; v. RICHTHOFEN 1994a, 25).

Die Anordnung sowie die Lage der Stücke läßt hier an die Befestigung einer Kopfbedeckung denken, vielleicht ähnlich der auf den norisch-pannonischen Epitaphien dargestellten Hauben, Schleiern oder Turbanen (LAUX 1983, 215 ff.). Auf den Reliefs mit abgebildeten Kopfbedeckungen sind allerdings in keinem Fall Einzelheiten wie Nadeln zu erkennen. Darüber hinaus sind Nadelfunde in Gräbern dieser Landschaft ausgesprochen selten (GARBSCH 1965; vgl. GEBÜHR 1976, 51), so daß für den Halt jener Kopfbedeckungen offenbar nicht unbedingt fixierende Nadeln erforderlich gewesen sind. Die konkrete Beschaffenheit einer im Arbeitsgebiet gebräuchlichen Kopfbedeckung, für deren Sitz mehrere Nadeln benötigt wurden, läßt sich also vor dem Hintergrund der provinzialrömischen Reliefs nur eingeschränkt deuten und muß, ebenso wie die Frage nach der direkten Trachtfunktion der Nadeln, vorerst offen bleiben.

4.2. Fibeln

In den älterkaiserzeitlichen Körpergräbern ist eine von Frauen getragene Einfibeltracht m. W. nicht belegt. Dergleichen wurde allerdings gelegentlich bei weiblichen Bestatteten der jüngeren Römischen Kaiserzeit beobachtet. Am Hals der Moorleiche von Corselitz auf Falster, Dänemark, wurde beispielsweise eine einzelne Bronzefibel beobachtet (HALD 1950, 71 ff.). Auch in Grab 67 (Skelett LXI/63) von Zauschwitz, Kr. Leipziger Land, kam an der linken Schulter der anthropologisch bestimmten Bestatteten eine bronzene Eberfibel mit hohem Nadelhalter zum

weibliche Fibeltracht	Anzahl (absolut)	Anzahl (prozentual)
eine Fibel	150	26%
zwei Fibel	263	46%
drei Fibern	153	27%
vier Fibern	8	1%

Tab. 6 Fibeltracht archäologisch bestimmter weiblicher Bestatteter vor dem Hintergrund ungestörter und leicht gestörter Gräber sowie Grabfunden mit unbekannter Befunderhaltung aus dem Arbeitsgebiet (n = 574).

Vorschein (MEYER 1969, 183). Vergleichbare Befunde erbrachte das östlich der mittleren Weichsel gelegene Körpergräberfeld der jüngeren Kaiserzeit von Gródek, woj. Zamosc, Polen. In Grab 56 wurde dort an der rechten Schulter der u. a. mit einer Perlenkette ausgestatteten Toten eine Bronzefibel gefunden, die entsprechend der männlichen Einfibeltracht mit dem Bügeloberteil zu den Füßen der Bestatteten zeigte (KOKOWSKI 1993, 53, Abb. 43). Die mit Perlen und einem Spinnwirtel ausgestattete Verstorbene aus Grab 64 (A) läßt die gleiche Trageweise einer einzelnen Fibel erkennen (KOKOWSKI 1993, 67, Abb. 53). Eine mögliche Funktion einzeln getragener Fibeln zeigt eine römische Relieffigur. Dargestellt ist eine „Germania“, die mit einem Sagum bekleidet ist, das in der bei Männern angenommenen Weise auf der rechten Schulter durch eine Fibel zusammengesteckt wird (SCHUHMACHER 1935, Nr. 59). Eine vergleichbare Trageweise ist an einer Frauendarstellung auf dem römischen Sarkophag von Portonaccio, Rom, zu erkennen (MENGHIN 1985, 77, Abb. 65; v. RICHTHOFEN 1994b, 53, Abb. 4). Der Mantel der Frau wird dort über der Brust durch eine Fibel zusammengesteckt.

Eine andere Tracht mit nur einer Fibel ist ferner auf den niederrheinischen Matronenaltären und den ubischen Grabsteinen dargestellt. Die Uwierinnen trugen einen großen Umhang von halbmondförmigem Zuschnitt, der in Taillenhöhe durch eine horizontal angesteckte Fibel verschlossen wurde (WILD 1968, 213; v. RICHTHOFEN 1994b, 53, Abb. 3). Da dieser Umhang oder Mantel die wesentlichen Partien des Untergewandes verdeckt, wäre allerdings das Vorhandensein weiterer Fibeln hier nicht auszuschließen (WILD 1968, 189, Abb. 15; 210, Abb. 28).

Weitere mögliche von Frauen getragene Einfibeltrachten erschließen sich aus zwei provinzialrömischen Reliefdarstellungen aus Mainz. Der sog. Blussus-Stein zeigt Meniamane, die Ehefrau des Blussus, mit einer unter dem linken Arm hindurchgeführten und über der rechten Schulter durch eine Fibel befestigten Stola (WILD 1968, 202, 173, Abb. 4; BEHRENS 1927, 53, Abb. 4). Die Fibel zeigt mit dem Bügeloberteil vertikal nach oben. Zur Kleidung der Meniamane gehören allerdings drei weitere Fibeln. Auf der anderen Darstellung ist ein Mädchen abgebildet, das ein peplosartiges Gewand trägt, welches nur über der linken Schulter mit einer Fibel zusammengesteckt wird (WILD 1968, 200, 202, Abb. 21).

Schließlich sind einzeln getragene Fibeln gelegentlich auch auf den Frauen-Epitaphien der norisch-pannonischen Donauprovinzen zu erkennen. Dort scheinen sie offenbar über der Brust zum Schließen eines Untergewandes oder als Brosche gedient zu haben (GARBSCH 1965, 14, Nr. 13 f.; 15, Nr. 6).

Insgesamt befinden sich unter den im Arbeitsgebiet berücksichtigten ungestörten oder leicht gestörten Befunden sowie unter solchen, bei denen die Befundqualität unbekannt ist, 573 aus archäologischer Sicht als „sicher“ oder „wahrscheinlich weiblich“ bestimmbare Individuen. Von diesen enthielten immerhin 150 (26 %) nur eine Fibel (Tab. 6). Im Arbeitsgebiet dürfte demnach bei Frauen häufiger mit einer echten Einfibeltracht zu rechnen sein. Die in der Literatur geäußerte Vermutung, eine Fibel im Grab sei für Männer, mehrere Exemplare hingegen für Frauen charakteristisch, ist somit zu relativieren (vgl. WEGEWITZ

1944, 135, 137; EGGERS 1949/59, 105; CAPELLE 1965, 8).

In 263 Gräbern – 46 % der archäologisch weiblich bestimmten Bestatteten – kamen zwei Fibeln zum Vorschein (Tab. 6). In davon 105 Fällen handelte es sich um ein ibelpaar.²⁴ Einander ähnliche, typgleiche Exemplare konnten in 18, aufgrund der mangelhaften Erhaltung nur als ähnlich oder paarig bestimmbare Stücke in 15 und schließlich unterschiedliche Fibeln bei 117 Bestattungen beobachtet werden.²⁵

Von den oben genannten zwei männlich bestimmten Körperbestattungen abgesehen, findet sich die Tracht mit zwei Fibeln in den Körpergräbern durchweg bei weiblich bestimmten Bestatteten. Häufiger handelt es sich um ein an den Schultern getragenes Fibelpaar. Grab 11 von Hjadstrup auf Fünen, Dänemark, enthielt neben einem S-förmigen Kettenverschluß zwei paarige Bronzefibeln Almgren Gr. II, Fig. 38, die sich je an der rechten und linken Schulter befanden haben und mit dem Bügeloberteil zu den Füßen der Bestatteten wiesen (ALBRECHTSEN 1956, 14 f., Nr. 6). In den älterkaiserzeitlichen Gräbern 3, 7 und 13 des Gräberfeldes Lubowidz, woj. Slupsk, Polen, wurden in dieser Ausrichtung an den Schultern der Bestatteten ebenfalls Fibelpaare gefunden (HINZ 1969, 133 f.; 1964, Taf. 118 f.). Vergleichbare Befunde, bei denen die Ausrichtung der Fibeln allerdings fragwürdig ist, liegen aus Skrøbeshave, Fünen (ALBRECHTSEN 1956, 56 ff., Nr. 62), aus Grab 2 von Kissendrup, Fünen (ALBRECHTSEN 1956, 59, Nr. 64), aus Grab 2 von Visbjerg, Langeland (ALBRECHTSEN 1956, 84, Nr. 95), sowie aus Grab 2 von Havbølle, Langeland (ALBRECHTSEN 1956, 97 f., Nr. 99), vor. Im Arbeitsgebiet ist nur in zwei Fällen die Lage der zwei in Frauengräbern gefundenen Fibeln besser dokumentiert worden. Es handelt sich dabei um das anthropologisch untersuchte Körpergrab 52 von Dishley, Kreis Mecklenburg-Strelitz, bei dem in Höhe der Schlüsselbeine der Verstorbenen je eine bronzene Kopfkammfibel Almgren Gr. V, Fig. 124 zum Vorschein kam (SCHMIDT 1980a, 125). Die Fibeln, über deren Ausrichtung nichts bekannt ist, sind hier allerdings nur typgleich. Paarige Fibeln Almgren Gr. II, Fig. 28 wurden je rechts und links auf den Schultern im Körpergrab 1 von Alt Schönau, Kreis Müritzt, gefunden. Auch hier ist die genaue Ausrichtung der Stücke nicht dokumentiert worden (SCHOKNECHT 1966, 19 ff.).

Für die in den Körpergräbern überlieferte Trageweise zweier Schulterfibeln lassen sich unter den provinziäl-römischen Reliefs zahlreiche Parallelen aus dem mittelrheinischen sowie dem norisch-pannonischen Raum anführen. Die Darstellungen zeigen, daß zwei übereinstimmende Fibeln mit dem Bügeloberteil nach unten je an der rechten und linken Schulter getragen wurden. Sie dienten dazu, ein entweder rundgewebtes, röhrenförmiges oder offen rechteckiges Peplos, das unter den Armen hindurchgeführt wurde, auf den Schultern zusammenzuheften (s. GARBSCH 1965, Taf. 1, 13; Taf. 12, 4).

Ein solches Kleidungsstück wurde beispielsweise im Moor von Huldremose, Jylland, Dänemark, gefunden (HALD 1950, 372 ff.; vgl. WILD 1968, 202; v. RICHTHOFEN 1994b, 99, Taf. 1.2). Das Kleid wird allerdings in die vorrömische Eisenzeit datiert und die dazugehörigen Fibeln fehlen. Reste eines Peplos haben sich im älterkaiserzeitlichen Körpergrab von Lønne Hede, Ribe amt, ebenfalls Dänemark, erhalten (NATIONALMUSEETS ARBEJDSMARK 1971, 194 ff.); NORDQUIST & ØRSNES 1971, 9 ff.). Eine silberne Kasserolle aus dem reich ausgestatteten Grab von Groß Kelle, Kreis Müritzt, zeigt auf der Oberseite ihres Griffes die Reliefdarstellung einer weiblichen Figur (Maia/Rosmerta – Göttin des Wachstums und der Vermehrung), die mit einem eng anliegenden Peplos bekleidet ist (LISCH 1838; VOß u. a. 1998, 116, Nr. III-08-1/1.1; Taf. 48). Je auf der rechten und linken Schulter sind knotenartige Verdickungen zu erkennen, die möglicherweise – sofern es sich nicht lediglich um die Befestigung des Umhangs handelt – als Fibeln zu deuten wären. Diese vermutlich gallische Arbeit²⁶ deutet darauf hin, daß unter der im Arbeitsgebiet einheimischen germanischen Bevölkerung die Trageweise und Drapierung eines solchen Kleides (einschließlich der Schulterfibeln) bekannt gewesen ist.

Eine andere Trageweise – wohl auch eines Fibelpaares – gibt die anthropologisch weiblich bestimmten Körperbestattung von Lebus, Kreis Märkisch-Oderland, zu erkennen (LIENAU 1927, 68). Hier scheinen die eisernen Fibeln der Form Almgren Gr. V, Fig. 124 ähnlich wie im erwähnten Körpergrab 7 von Stengade, Langeland, in horizontaler Ausrichtung übereinander, wenige Zentimeter oberhalb der in Taillenhöhe gefundenen Gürtelschnalle gelegen zu haben. Vielleicht muß als Erklärung für diesen Befund an einen etwa in Taillenhöhe zu verschließenden Umhang o. ä. gedacht werden, den Darstellungen auf den mittelrheinischen Matronensteinen vergleichbar.

Die häufiger im Arbeitsgebiet beobachtete Tracht mit zwei voneinander abweichenden Fibeln findet weder in den Körpergräbern noch auf den römischen Darstellungen eine Entsprechung. Verschiedene Deutungen sind denkbar: Die Stücke wurden als Ersatz eines Fibelpaares auf den Schultern oder in der Gürtelgegend getragen. Ebenso wäre eine Kombination verschiedener Gewänder vorstellbar, für die je nur eine Fibel benötigt wurde. In Anbetracht der großen Anzahl solcher Befunde erscheint es wenig plausibel, daß hier stets die dritte Fibel, die eine der beiden zum Paar ergänzt hätte, durch die Bestattungssitte antik verloren gegangen sein könnte.

Von den im Arbeitsgebiet berücksichtigten 575 Gräbern mit archäologisch weiblich bestimmten Bestatteten enthielten 153 (27 %) drei Fibeln (Tab. 6). In davon 88 Fällen handelt es sich um eine aus einem Fibelpaar und einer unterschiedlichen oder sogar ähnlichen dritten Fibel bestehende Tracht. Drei verschiedene Fibeln traten in 23 Gräbern zu Tage. Zwei ähnliche, typgleiche Fibeln und eine dritte andersartige kamen in 12 Gräbern zum Vorschein. In nur

²⁴ Als „Fibelpaar“ wurden in der Untersuchung nur solche Stücke angesehen, bei denen seitens der Hersteller offensichtlich eine größtmögliche Übereinstimmung angestrebt wurde (gleiche Maße, gleiche Ornamentierung etc.). Typgleiche Fibeln, die nur teilweise übereinstimmen, sind als „einander ähnlich“ bezeichnet worden. Fibeln, die u.U. sogar typgleich sein können, sich aber dennoch deutlich voneinander unterscheiden, wurden als „verschiedenartig“ betrachtet.

²⁵ In acht Fällen war die zweite Fibel für eine typologische Bestimmung zu mangelhaft erhalten.

²⁶ Freundliche Mitteilung durch H.-U. Voß.

zwei Fällen wurden drei einander ähnliche Fibeln beobachtet. Bei 22 Befunden ließ sich aufgrund der Erhaltungsbedingungen nicht genauer entscheiden, ob es sich um zwei einander ähnliche oder sogar paarige Fibeln handelte, die jeweils mit einem andersartigen Exemplar vergesellschaftet waren. In weiteren sechs Fällen schließlich waren die Funde so mangelhaft erhalten, daß sich keine genauen Aussagen zur Art der Dreifibeltracht machen ließen.

Auch in den älterkaiserzeitlichen Körpergräbern, die je drei Fibeln enthielten, wurden offenbar stets weibliche Individuen beigesetzt. In Grab 3 von Juellinge auf Lolland, Dänemark, ist der anthropologischen Bestimmung zufolge eine Jugendliche bestattet worden. Auf der rechten und linken Schulter der Toten wurde je eine Bronzefibel Almgren Gr. V, Fig. 120 gefunden, die mit dem Bügeloberteil in Richtung der Füße der Bestatteten zeigte. Eine weitere Bronzefibel der Form Almgren Gr. V, Fig. 147 lag unterhalb des Halses horizontal auf der Brust. Das Bügeloberteil dieser Fibel wies von der Trägerin aus gesehen nach rechts (MÜLLER 1911–1935, 16 f.). Die paarigen Schulterfibeln können hier ebenso wie bei der Zweifibeltracht als Befestigung eines Peplos gedeutet werden. Wenige Teile eines solchen Kleides haben sich, zusammen mit einem Paar Bronzefibeln und einer Silberfibel der Form Almgren Gr. II, Fig. 24, im erwähnten Körpergrab von Lønne Hede, Ribe amt, erhalten (NATIONALMUSEETS ARBEJDSMARK 1971, 194 ff.; NORDQUIST & ØRSNES 1971, 9 ff.). Vermutlich wurden – der Befunddokumentation folgend – hier die Stücke durch den Verwesungsprozess der Leiche verlagert, so daß die ehemalige Ausrichtung der Fibeln nicht genauer festzustellen ist. Weitere dänische Parallelen sind aus Grab 2 von Favrskov I, Fünen (ALBRECHTSEN 1956, 40f., Nr. 37), Grab 1 von Kissendrup, Fünen (ALBRECHTSEN 1956, 59, Nr. 64), Grab 3 von Nordenbrogård, Langeland (ALBRECHTSEN 1956, 99 f., Nr. 105), sowie aus Grab 2 von Store Keldbjerg, Langeland (ALBRECHTSEN 1956, 102, Nr. 111), bekannt. Bei den genannten Körperbestattungen lassen sich jedoch leider ebenfalls keine Aussagen zur genauen Ausrichtung der gefundenen Fibeln machen, so daß man diesbezüglich auf Vermutungen angewiesen bleibt. Aufschlußreicher ist hier das Grab 15 des Bestattungsplatzes bei Lubowidz, woj. Słupsk, Polen (HINZ 1969, 134; 1964, Taf. 119). Die Befundzeichnungen lassen erkennen, daß zwei der gefundenen Bronzefibeln, wohl die paarigen Sprossenfibeln Almgren Gr. V, Fig. 95, mit dem Bügeloberteil in Richtung der Füße zeigend links und rechts auf den Schultern gelegen haben. Die dritte Bronzefibel Almgren Gr. VII, Fig. 201 befand sich mit gleicher Ausrichtung etwa in der Brustgegend der Bestatteten.

Aus dem Arbeitsgebiet erlauben insgesamt vier Körpergräber eine Deutung der Trageweise einer Tracht mit drei Fibeln. Zunächst wäre hier das sehr wohlhabend ausgestattete Körpergrab von Lalendorf, Kreis Güstrow, zu erwähnen, in dem etwa in Höhe der Schultern, je rechts und links neben dem Schädel der jugendlichen Bestatteten ein Silberfibelpaar Almgren Gr. IV, Fig. 71 mit dem Bügeloberteil in Richtung der Füße der Totenweisend gefunden wurde (v. RICHTHOFEN 1994a, 22, Abb. 2). Die dritte, abweichende Fibel der Form Almgren Gr. II, Fig. 26 aus Bronze scheint dem Befund aus Grab 15 von Lubowidz vergleichbar ebenfalls mit dem Bügeloberteil zu den Fü-

ßen der Bestatteten zeigend gelegen zu haben (v. RICHTHOFEN 1994a, 33 ff.).

Besonders hinsichtlich der Ausrichtung der dritten Fibel ist der Befund aus Grab 7 von Krummin, Kreis Ostvorpommern, eindeutiger (Ortsakten Mus. Sczcecin; BERLEKAMP 1961, 83). Neben einem Paar Bronzefibeln vom Typ Almgren Gr. V, Fig. 120 mit Silberperldrahtauflage, das in der bekannten Ausrichtung in der Schultergegend gelegen hat, befand sich eine weitere Bronzefibel gleichen Typs in horizontaler Ausrichtung etwa über der Brust der Toten. Das Bügeloberteil dieses Stücks zeigte aus Sicht der Bestatteten nach links.

Weniger einfach ist die Deutung der dritten abweichenden Fibel im Körpergrab 73 von Zinzow, Kreis Ostvorpommern (v. RICHTHOFEN 1995b, 122 ff.; 126, Abb. 5). Zwei geschweifte Eisenfibeln ähnlich Kostrzewski Var. N befanden sich in fast horizontaler Lage mit einander zugewandten Bügeloberteilen etwa in der Halsgegend der Bestatteten. Bei diesen dürfte es sich um die Schulterfibeln gehandelt haben, die ehemals wohl mit dem Bügeloberteil in Richtung der Füße der Toten gelegen haben. Rechts neben dem Schädel, etwa im Bereich der linken Schulter, mit dem Bügeloberteil nach unten zeigend, wurde eine provincialrömische Bronzefibel Almgren Fig. 19 gefunden. An Fibernadel und Spiralrolle waren noch Lederreste erhalten. Ein ähnlicher Befund liegt aus Grab 2/1964 von Gustow, Kreis Rügen, vor (HERFERT & LEUBE 1967, 231 f.). Hier befanden sich zwei der drei unterschiedlichen Bronzefibeln, davon zwei typgleiche Stücke der Form Almgren Gr. V, Fig. 148 und eine vom Typ Almgren Gr. V, Fig. 120, an der linken Schulter der Bestatteten. Die dritte Fibel lag an der rechten Schulter. Eines der zwei Exemplare an der linken Schulter lag unmittelbar neben einem S-förmigen Kettenverschluß. Diese Lage könnte für eine Befestigung jener Fibel im Brustbereich der Toten sprechen. Vergleichbare Beobachtungen wurden in dem Körpergrab 12 von Lubowidz, woj. Słupsk, gemacht (HINZ 1969, 134; 1964, Taf. 119). Dort kamen zwei der drei voneinander abweichenden Fibeln allerdings im Bereich der rechten Schulter der Verstorbenen zum Vorschein.

Wie lassen sich nun die geschilderten Befunde deuten? Während die Trageweise der häufig paarigen oder einander ähnlichen Schulterfibeln bereits hinreichend durch die Tracht mit zwei Fibeln erklärt ist, bedarf die Funktion der dritten in den Gräbern gefundenen Fibeln offensichtlich einer sorgfältigeren Betrachtung. Eine standardmäßige Ausrichtung der Stücke läßt sich vor dem Hintergrund der Körpergrabbefunde nicht feststellen. Sie scheinen je nach individuellem Geschmack der Trägerin angebracht worden zu sein. Zumindest mehrheitlich sind die Fibeln allerdings offenbar über der Brust in der Halsgegend befestigt worden. Dies lassen auch die provincialrömischen Reliefdarstellungen aus dem norisch-pannonischen Gebiet erkennen. Die Epitaphien zeigen, daß jene Fibeln stets in horizontaler Position mit dem Bügeloberteil nach rechts zeigend dazu gedient haben, ein unter dem Kleid getragenes Untergewand am Hals zu schließen (GARBSCH 1965, 12; Taf. 1,8, 8,3, 10,19, 12,2) oder das Peplos mit diesem Untergewand über der Brust zusammenzuheften (GARBSCH 1965, Taf. 15,32, 16,1). Gelegentlich ist auch eine rein dekorative Funktion der Stücke nicht auszuschließen

(GARBSCH 1965, 12). Aufgrund der für Rechtshänder einfacheren Handhabung dürfte die auf den Reliefs wiedergegebene Ausrichtung der Brustfibel mit dem Bügeloberteil nach rechts auch im Arbeitsgebiet üblicher gewesen sein, als es die Körpergrabbefunde vermuten lassen. Die dritte Fibel könnte aber auch, wie auf dem Sarkophag von Portonaccio zu sehen, als Verschluss eines Umhangs oder Mantels über der Brust oder an einer der Schultern verwendet worden sein (MENGHIN 1985, 77, Abb. 65; v. RICHTHOFEN 1994b, 53, Abb. 4). In diese Richtung deuten die Befunde aus Gustow, Grab 2/1964, Lubowidz, Grab 12, und Zinzow, Grab 73. Besonders für den in Zinzow dokumentierten Lederrest an der Fibel kommt sogar kaum eine andere Interpretation als die eines ledernen Mantels oder Umhangs in Frage, der durch eine Fibel verschlossen wurde. Solche Umhänge bzw. sog. Schulterkragen aus Fell oder Leder sind aus Moorfunden bekannt (HALD 1950, 319 ff.; SCHLABOW 1949, 6). Daß diese Kleidungsstücke gelegentlich auch mit Fibeln verschlossen wurden, ist bislang jedoch nicht beobachtet worden.

Die Trageweise der dritten Fibel in der Taillengegend entsprechend der ubischen Matronentracht ließ sich in den Körpergräbern allerdings nicht nachweisen, so daß – abgesehen von dem Befund aus Lebus, Kreis Märkisch-Oderland – mit einer solchen Funktion im Bereich der Zwei- und Dreifibeltracht allgemein im Arbeitsgebiet wohl nicht zu rechnen ist.

Schließlich soll hier noch die Tracht mit vier Fibeln besprochen werden, die unter den gesicherten oder wahrscheinlichen Frauengräbern in insgesamt zehn Fällen auftritt. Davon sind zwei Inventare allerdings stark gestört, so daß sie bei der Auszählung der **Tabelle 6** nicht mitberücksichtigt wurden. Zwei der Gräber enthielten je zwei Fibelpaare. In einem anderen Grab kamen ein Fibelpaar und zwei einander ähnliche Exemplare zum Vorschein. In einem weiteren Fall handelte es sich bei je zwei der vier Fibeln um einander ähnliche Stücke. Abgesehen von einem Fund mit vier unterschiedlichen Fibeln bestanden die übrigen fünf Fibelensembles aus einem Paar und zwei unterschiedlichen Fibeln. Fünf Fibeln wurden nur in einem geschlossenen Grabfund des Arbeitsgebietes beobachtet, bei dem es sich allerdings der anthropologischen Bestimmung zufolge wohl um eine Doppelbestattung gehandelt hat (WOLLSCHLÄGER 1988, 136, Anm. 4).

In Körpergräbern sind insgesamt nur in drei Fällen je vier Fibeln in direktem Trachtzusammenhang gefunden worden. Es handelt sich um die Bestattungen 1, 2 und 4 des Gräberfeldes von Juellinge, Lolland. Beispielhaft soll hier der Befund aus dem Grab 1 vorgestellt werden. Auf den Schultern der Bestatteten trat je eine paarige Silberfibel Almgren Gr. II, Fig. 38 zu Tage. Während das Exemplar auf der linken Schulter mit dem Bügeloberteil nach unten gelegen haben soll, wird für die auf der rechten Schulter gelegene Fibel eine Lage mit dem Bügeloberteil nach oben angegeben (MÜLLER 1911–1935, 1 ff.). GEBÜHR (1976, 33 f.) vermutet dennoch, daß beide Stücke in der bekannten Weise (und wohl auch Funktion) mit der Spiralrolle zu den Füßen der Bestatteten gezeigt haben dürften. Die zwei weiteren Silberfibeln der Form Almgren Gr.

IV, Fig. 92 befanden sich an der Brust, zwischen der fünften und sechsten Rippe einerseits und am äußersten Rand der dritten Rippe andererseits. Beide Fibeln lagen mit dem Bügel quer zur Körperachse und zeigten mit dem Bügeloberteil zur rechten Seite der Toten (vgl. GEBÜHR 1976, 32).²⁷ Auch wenn GEBÜHR (1976, 34) hier aufgrund der an den Fibeln beobachteten Gebrauchsspuren zu einer anderen Interpretation gelangt, handelt es sich bei dem unterhalb der Brust getragenen Fibelpaar m. E. um Verschlüsse eines über dem Peplos getragenen Umhangs, wie er auf einigen ubischen Matronenaltäre abgebildet ist. Eine vergleichbare Trachtfunktion wäre somit auch für die Exemplare aus den im Arbeitsgebiet nachgewiesenen Gräbern mit vier Fibeln zu vermuten.

Unter den im Bereich der weiblichen Fibeltracht vertretenen Fibeltypen wurden Rollenkapfenfibeln vom Typ Almgren Gr. II, Fig. 26, 28 und 29 mit je über 90 Exemplaren offensichtlich bevorzugt. Mit 37 Exemplaren folgen in der Beliebtheit Augenfibeln Almgren Gr. III, Fig. 45, kräftig profilierte Fibeln Almgren Gr. IV, Fig. 77 mit 27 Stücken sowie Fibeln der Form Almgren Gr. V, Fig. 111 und Fig. 138 mit je 26 Stücken. Die übrigen Fibeltypen treten unter den im Arbeitsgebiet berücksichtigten Grabfunden seltener auf.

4.3. Gürtel

Gegenüber den männlichen Bestatteten lassen sich besonders in den dänischen Körpergräbern weiblicher Verstorbener relativ häufig Gürtelteile nachweisen. Das gleiche gilt für die im Arbeitsgebiet berücksichtigten ungestörten bis leicht gestörten Fibelgräber sowie Grabfunde unbekannter Befundqualität mit archäologisch sicherer oder wahrscheinlicher Geschlechtsbestimmung. Unter den 574 Fibelgräbern weiblich bestimmter Bestatteter enthielten immerhin 231 (40 %) Teile von Gürteln. Davon kam in 165 Fällen lediglich eine Gürtelschließe zum Vorschein. In 37 Gräbern trat eine Schließe mit Riemenzunge zu Tage. Bei neun Bestattungen ließ sich eine Schließe mit zwei Riemenzungen und in zwei Fällen eine Schnalle mit sogar drei Riemenzungen nachweisen. Schließlich kamen in 18 Gräbern nur eine einzelne Riemenzunge zum Vorschein.

Das Körpergrab 2 von Favrskov I, Fünen, enthielt in Fußrichtung unterhalb der Fibeln eine halbrunde bronzene Gürtelschnalle (ALBRECHTSEN 1956, 40 f., Nr. 37). Aus Sicht der Bestatteten rechts, unterhalb der Schnalle, hat sich ein wohl als Rest der Riemenzunge zu deutendes, bronzenes „Nadelfragment“ mit profiliertem Kopf befunden. Auch im Körpergrab 3 von Visbjerg, Langeland, lag etwas oberhalb des Beckens der Verstorbenen eine ovale Eisenschnalle, die zugehörige profilierte Riemenzunge aus Bronze hat sich auch hier aus Sicht des Bestatteten rechts davon befunden (ALBRECHTSEN 1956, 84, Nr. 95). Im Körpergrab von Skrobeshave, Fünen, konnte oberhalb der Oberschenkel lediglich eine bronzene Rechteckschnalle beobachtet werden (ALBRECHTSEN 1956, 56 ff., Nr. 62). Ein übereinstimmender Befund tritt uns mit Grab 2 von Store Keldbjerg, Langeland, entgegen (ALBRECHTSEN 1956, 102, Nr. 111). Schließlich ist noch auf das Körpergrab 3 von Nordenbrogård, eben-

²⁷ Eine fünfte Fibel lag abseits der Bestatteten und darf folglich als echte Beigabe angesprochen werden (GEBÜHR 1976, 35).

falls Langeland, hinzuweisen, das lediglich zwei bronzene Riemenzungen ohne Profilierung enthielt. Da die Bestattete allerdings auf der Seite liegend beigesetzt wurde, läßt sich zu der ehemaligen Lage der beiden Riemenzungen in der Beckengegend keine Aussage machen (ALBRECHTSEN 1956, 99 f., Nr. 105).

Aus dem Arbeitsgebiet sind insgesamt vier Körpergrabbefunde weiblich bestimmter Bestatteter mit Gürtelteilen bekannt geworden. Grab 2/1964 von Gustow, Kreis Rügen, hat in der Beckengegend der Bestatteten eine halbrunde Eisenschnalle und eine bronzene, profilierte Riemenzunge enthalten (HERFERT & LEUBE 1967, 232). Eine halbrunde Eisenschnalle kam ferner im Grab von Lebus, Kreis Märkisch-Oderland, in der Taillengegend der Toten zum Vorschein (LIENAU 1927, 68). Schließlich sind noch die Gräber 7 und 8 von Krummin, Kreis Ostvorpommern, zu erwähnen. Das Körpergrab 7 enthielt in der zu vermutenden Beckengegend eine halbrunde Bronzeschnalle, deren Dorn zur rechten Körperseite der Bestatteten zeigte. Eine Riemenzunge wurde nicht beobachtet (Ortsakten Mus. Szcecin; BERLEKAMP 1961, 83). In Grab 8 von Krummin wurde in Höhe der Oberschenkel der vermutlich weiblichen Bestatteten lediglich eine Riemenzunge gefunden. Da die Tote offenbar auf der Seite liegend beigesetzt wurde, ist die ehemalige Lage der Riemenzunge leider nicht exakt zu ermitteln (Ortsakten Mus. Szcecin; BERLEKAMP 1961, 83).²⁸ Abgesehen von Krummin, Grab 7, ist leider bei keiner der Bestattungen die Ausrichtung der gefundenen Schnallen genauer dokumentiert.²⁹

Auf den norisch-pannonischen Grabdenkmälern sind häufiger etwa in Taillenhöhe der dargestellten Frauen Gürtel zu erkennen. Gelegentlich scheint es sich dort allerdings um einen nur geknoteten Riemen ohne Schließe oder Riemenzunge gehandelt zu haben, an deren Enden man sich ohne weiteres auch zwei Riemenzungen vorstellen kann, um den Befund aus dem Körpergrab von Nordenbrogård zu erhalten (GEBÜHR 1976, 58; z. B. GARBSCH 1965, Taf. 3,17, 11,4). Häufiger treten auf den Reliefs auch die für die Region typischen, schnallenartigen Gürtelschließen mit einem oder zwei außen am Bügel befindlichen, festen Dornen auf. Deren Ausrichtung läßt sich allerdings in keinem der Fälle feststellen. Interessant ist jedoch, daß von einer solchen Gürtelschließe in der Regel zwei Riemenenden herabhängen, die stets mit ebenfalls zwei profilierten Riemenzungen versehen sind (GARBSCH 1965, Taf. 1,10, 1,13, 2,16 f.). Die dargestellten Gürtel haben offenbar stets in Taillenhöhe als Verschuß des häufiger von zwei Schulterfibeln zusammengehaltenen Peplos gedient. In keinem der Fälle wurde damit ein Umhang gegürtet.

Die Vergleiche mit der norisch-pannonischen Bekleidung gestatten die Vermutung, daß bei Frauengräbern mit zwei oder drei Fibeln in der Regel auch ein Gürtel zur Ausstattung gehörte. Befinden sich keinerlei Beschläge, Schnallen oder Riemenzungen unter den Grabfunden, könnte vielleicht mit einem geknoteten Riemen als Gürtel zu rechnen sein.

Während der älteren Römischen Kaiserzeit wurden bei den mit Fibeln ausgestatteten und archäologisch weiblich bestimmten Bestatteten – ebenso wie bei den männlichen Verstorbenen – bevorzugt halbrunde oder runde Schnallen mit 93 Exemplaren sowie profilierte Riemenzungen mit 56 Exemplaren gefunden. Zu den beliebteren Formen des Gürteltrachtzubehörs gehörten offenbar auch Rechteck- und Krempenschnallen mit je 32 und 25 Exemplaren.

4.4. Schmuck

Schmuck, der im Arbeitsgebiet in der Regel in Gräbern weiblich bestimmter Personen auftritt, läßt sich nur im weitesten Sinne der Tracht zuordnen. Bezüglich der textilen Kleidung besaß Schmuck keine unmittelbare Funktion. Dies zeigen vor allem die norisch-pannonischen Grabdenkmäler, auf denen häufiger Halsketten sowie Armringe zu erkennen sind (GARBSCH 1965, Taf. 10,19 f., 12,4 f.; vgl. GEBÜHR 1976, 53).

Das Auftreten von Hals- oder Armschmuck bzw. die Anzahl, Art und Zusammensetzung der Schmuckstücke wurde in den berücksichtigten Fibelgräbern nicht systematisch aufgenommen, so daß hier nur eine exemplarische Betrachtung der Trageweise erfolgen kann. Diese ist durch zahlreiche Körpergräber der älteren Römischen Kaiserzeit überliefert. Als Halsschmuck treten häufiger S-förmige Kettenverschlüsse, sog. Schließhaken aus Bronze, Silber oder Gold in den Gräbern auf, die u. a. etwa zusammen mit Glasperlen gefunden werden. Seltener kommen Berlocks oder Anhänger aus Gold, Silber oder Bronze, sowie kleinere Ösen oder Perlen aus Gold oder Silber zum Vorschein.

Eine Besonderheit stellt das goldene Gehänge aus Grab 1 von Wotenitz, Kreis Nordwestmecklenburg, dar. Dieses besteht aus einer zopfartig verflochtenen Goldkette, an deren Enden goldene Schlaufen angebracht sind. In die Schlaufen wurde als Verschuß der S-förmige Schließhaken, ebenfalls aus Gold, eingehängt. Auf der Kette ist ferner ein goldener Berlock aufgezogen, der rechts und links von je zwei goldenen Ösen oder Perlen fixiert wird, offenbar um ein Verrutschen des Anhängers zu verhindern. Dieses Gehänge dürfte aufgrund der Kettenlänge zweimal um den Hals der Trägerin geschlungen worden sein, so daß der Schließhaken sich vorne am Hals direkt über dem Berlock befunden hat (vgl. LISCH 1860, 257).³⁰ In die gleiche Richtung deuten zahlreiche Befunde aus Körpergräbern, in denen der Schließhaken gelegentlich gemeinsam mit einem Berlock oberhalb der ggf. über der Brust getragenen dritten Fibel, in der Halsgegend der Bestatteten, gefunden wurde. Beispiele für diese Trageweise sind aus den Körpergräbern 1, 2, 3 und 4 von Juellinge, Lolland (S. MÜLLER 1911–1935, 1 ff.), Grab 11 von Hjadstrup, Fünen (ALBRECHTSEN 1956, 14 f., Nr. 6), Grab 2 von Favrskov I, Fünen (ALBRECHTSEN 1956, 40 f., Nr. 37), sowie Grab 15 von Lubowidz, woj. Słupsk, bekannt. Im Arbeitsgebiet stammen vergleichbare Befunde aus dem

²⁸ BERLEKAMP (1961, 83) erwähnt, daß das Grab angeblich bereits geplündert (?) gewesen ist. Unter der Grabnummer 8 ist im Mus. Szcecin, entgegen der Befunddokumentation, nur der Rest einer rechteckigen Bronzeschnalle inventarisiert.

²⁹ Das Körpergrab 2 von Krummin enthielt eine Schnalle, die ebenfalls mit dem Dorn nach rechts zeigte. Neben dem rechten Oberschenkel – fast in Kniehöhe – kam eine Riemenzunge zum Vorschein. Leider erlauben die Funde in diesem Fall jedoch keine archäologische Geschlechtsbestimmung.

³⁰ Dieses außergewöhnliche Fundstück ist leider Kriegsverlust.

Körpergrab 2/1964 von Gustow, Kreis Rügen (HERFERT & LEUBE 1967, 232), und aus Grab 7 von Krummin, Kreis Ostvorpommern (Ortsakten Mus. Szczecin; BERLEKAMP 1961, 83). Die zu den Schließhaken gehörenden Ketten scheinen offenbar in der Regel aus organischem Material, vielleicht aus Leder, bestanden zu haben, so daß sich in keinem der Fälle Reste davon beobachten ließen.

Die Trageweise von Armringen – es handelt sich häufig um silberne Tierkopfarmringe – muß hier nicht näher erläutert werden. Sie wurden in den Fibelgräbern des Arbeitsgebietes eher selten beobachtet. Armringe wurden einzeln oder paarweise beispielsweise in den Gräbern 1, 2, 12 und 13 von Lubowidz, woj. Słupsk, etwa im Bereich der Handgelenke der Bestatteten gefunden (HINZ 1964, Taf. 118 f.; 1969, 133 f.).

4.5. Zusammenfassung: Modelle zur Frauentracht

Die im folgenden zusammengefaßten Modelle zur Frauentracht werden in der Reihenfolge ihrer Wahrscheinlichkeit aufgeführt.

Nadeln:

- a.) Eine größere Nadel mit profiliertem, häufig durchbrochenem Kopf an der rechten Schläfe oder in Scheitelnähe als Befestigung einer Kopfbedeckung am Haar (**Abb. 12**).
- b.) Eine größere Nadel mit profiliertem, häufig durchbrochenem Kopf und mehrere Hakennadeln und/oder Nadeln mit profiliertem, gelegentlich hakenartig umgebogenem Kopf, die gruppenweise angeordnet als Befestigung einer Kopfbedeckung dienen (**Abb. 13**).
- c.) Mehrere Hakennadeln und/oder Nadeln mit profiliertem, gelegentlich hakenartig umgebogenem Kopf zur Befestigung einer Kopfbedeckung.

Fibeln:

Einfibeltracht

- a.) Eine Fibel über der Brust in horizontaler Stellung als Verschluss des Untergewandes oder als Brosche (**Abb. 14**).
- b.) Eine Fibel über der Brust oder an der rechten Schulter mit dem Bügeloberteil nach unten als Verschluss eines Mantels oder Umhangs (**Abb. 15**).
- c.) Eine Fibel an der linken Schulter mit dem Bügeloberteil nach unten als Befestigung eines Peplos.
- d.) Eine Fibel an der rechten Schulter mit dem Bügeloberteil nach oben als Verschluss einer Stola (**Abb. 16**).
- e.) Eine Fibel in horizontaler Ausrichtung in Taillenhöhe als Mantelverschluss (**Abb. 17**).

Zweifibeltracht

- a.) Zwei Fibeln je mit dem Bügeloberteil nach unten an der rechten und linken Schulter zur Befestigung eines Peplos (**Abb. 18**).
- b.) Zwei Fibeln in horizontaler Ausrichtung in Taillenhöhe als Mantelverschluss (**Abb. 19**).
- c.) Zwei verschiedene Kleidungsstücke mit je einer Fibel.

Dreifibeltracht

- a.) Zwei Schulterfibeln und eine dritte Fibel in individueller Position (mit dem Bügeloberteil nach rechts?) als Verschluss des Untergewandes über der Brust (**Abb. 20**).

- b.) Zwei Schulterfibeln und eine dritte Fibel in individueller Position (mit dem Bügeloberteil nach rechts?) als Befestigung des Peplosvorderteils am Untergewand über der Brust.

- c.) Zwei Schulterfibeln und eine dritte Fibel in der Halsgegend, im Bereich der rechten oder linken Schulter mit dem Bügeloberteil nach unten als Mantelschließe (**Abb. 21**).

- d.) Zwei Schulterfibeln und eine dritte Fibel in individueller Position als Brosche über der Brust.

Vierfibeltracht

- a.) Zwei Schulterfibeln und zwei weitere Fibeln mit dem Bügeloberteil nach rechts, horizontal in Taillenhöhe oder im Bereich der Brust als Mantelschließen (**Abb. 22**).

Gürtel:

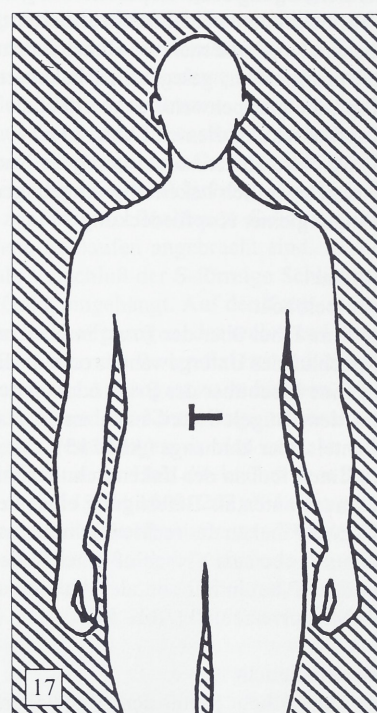
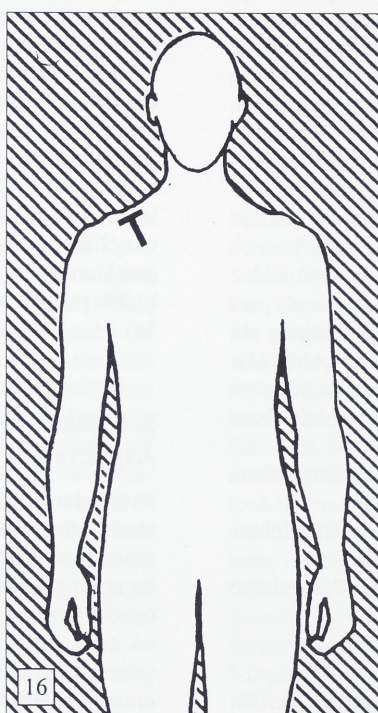
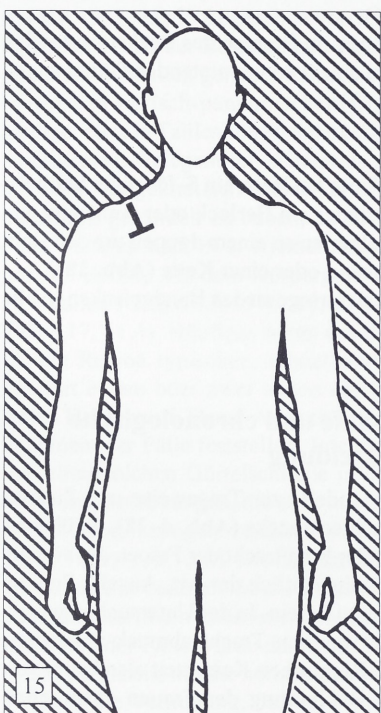
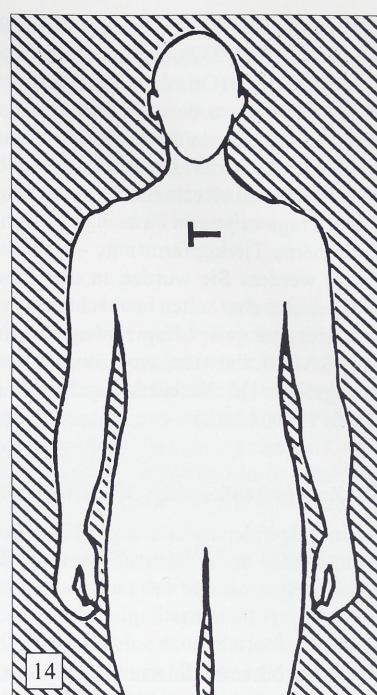
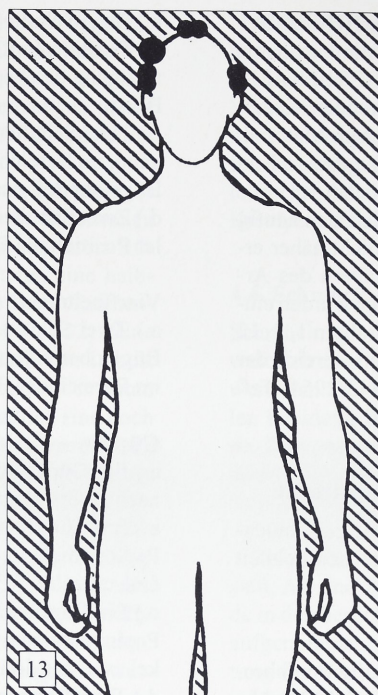
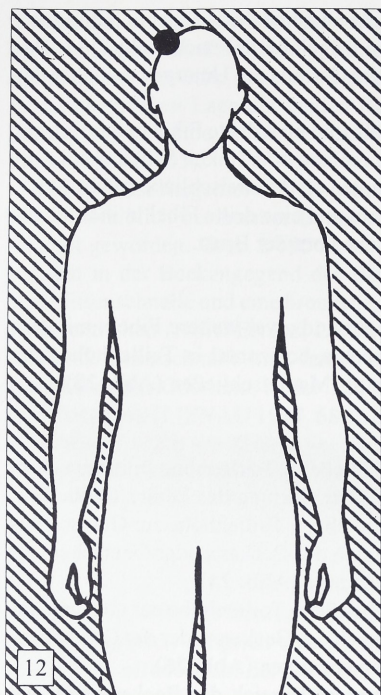
- a.) Ein Gürtel mit Schließe in Taillenhöhe (mit dem Dorn nach rechts zeigend?) zur Gürtung des Peplos (**Abb. 23**).
- b.) Ein Gürtel mit Schließe in Taillenhöhe zur Gürtung des Peplos sowie im Bereich des Beckens oder Oberschenkels eine einzelne Riemenzunge (**Abb. 24**).
- c.) Ein Gürtel mit Schließe in Taillenhöhe zur Gürtung des Peplos sowie im Bereich des Beckens oder der Oberschenkel zwei bis drei Riemenzungen (**Abb. 25**).
- d.) Eine Riemenzunge im Bereich des Beckens oder der Oberschenkel, die an einem zu verknötenden Gürtel angebracht war (**Abb. 26**).
- e.) Zwei Riemenzungen im Bereich des Beckens oder der Oberschenkel, die an einem zu verknötenden Gürtel angebracht waren (**Abb. 27**).

Schmuck:

- a.) Über der Brust, vorne am Hals, ein S-förmiger Schließhaken und selten darunter ein Berlock oder Anhänger sowie Glas- oder Metallperlen an einem doppelt um den Hals geschlungenen Halsband oder einer Kette (**Abb. 28**).
- b.) Ein oder mehrere Armringe an den Handgelenken (**Abb. 26**).

5. Soziale, regionale und chronologische Aspekte der Bekleidung

Betrachtet man die Modelle zur Trageweise und Zusammensetzung des Trachtschmucks (**Abb. 4–28**), so überraschen besonders bei der Fibeltracht der Frauen die vielfältigen Möglichkeiten hinsichtlich der Art, Anzahl, Funktion und Befestigung von Fibeln. In der Untersuchungsregion kann, zumindest was den Trachtschmuck angeht, während der älteren Römischen Kaiserzeit also kaum von einer einheitlichen Bekleidung der Frauen gesprochen werden. Auffällig ist darüber hinaus das häufige Auftreten der gelegentlich als spezifisch männlich angesehenen Einfibeltracht bei archäologisch weiblich bestimmten Bestatteten. Die Trachtfunktion von Fibeln im Bereich der männlichen Bekleidung erscheint demgegenüber mit wenigen Ausnahmen regelrecht stereotyp und im großen und ganzen schmucklos. Zu fragen ist daher, ob die unterschiedlichen Fundvergesellschaftungen – sieht man einmal von den auf das Geschlecht bezogenen Bekleidungsitten ab – auf das individuelle Schmuckbedürfnis, also auf den persönli-



chen Geschmack der Bestatteten zurückzuführen sind oder ob sich in dieser Beziehung übergeordnete Regelmäßigkeiten feststellen lassen. Zu denken wäre hier an Zusammenhänge mit dem Lebensalter der Beigesetzten oder mit deren sozialer Stellung, die sie im Leben eingenommen haben. Ferner wäre hier u. U. mit regionalen Gemeinsam-

keiten, also mit möglicherweise ethnisch bedingten Besonderheiten oder vielleicht sogar „stammespezifischen“ Bekleidungsitten zu rechnen.

Im Mittelpunkt der Untersuchung standen die Fibeln und die Fibeltracht.³¹ Schmucknadeln sowie Hals- und Armschmuck wurden hinsichtlich der Anzahl und Typenver-

³¹ Hinsichtlich sozialer Fragen sowie bei Zusammenhängen mit dem Sterbealter der Bestatteten ist zu bedenken, daß in der vorliegenden Studie ausschließlich Grabfunde mit Fibeln berücksichtigt wurden. Über das Verhältnis der Fibelgräber zu den übrigen Bestattungen läßt sich folglich keine Aussage machen. Für entsprechende Untersuchungen siehe GEBÜHR (1975), GEBÜHR (1976), KUNST (1978) sowie DERKS (1992).

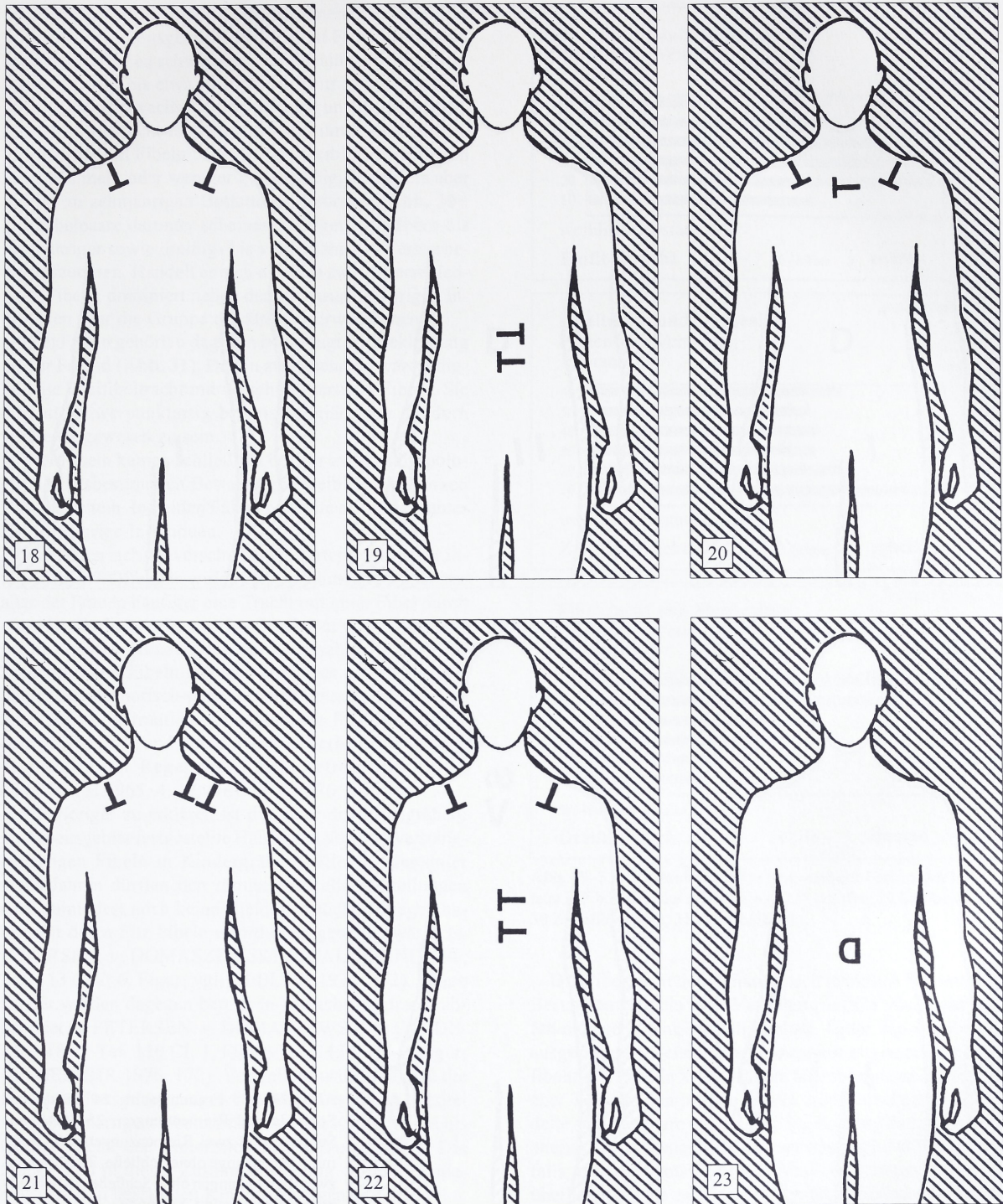


Abb. 12–23 Frauentracht: 12 lange Nadel; 13 lange Nadel mit mehreren kurzen Nadeln; 14–17 Einfibeltrachten; 18–19 Zweifibeltrachten; 20–21 Dreifibeltrachten; 22 Vierfibeltracht; 23 Gürtel mit Schließe.

gesellschaftung nicht systematisch erschlossen, sondern nur auswahlweise mitberücksichtigt. Es lassen sich folglich hinsichtlich dieser Fundgattungen keine Aussagen zu den oben genannten Fragen machen. Mit Einschränkung gilt dasselbe für Gürtelschließen und Riemenzungen, die nur in Vergesellschaftung mit nach Gebrauchsspuren untersuchbaren Fibeln in die Untersuchung einbezogen wurden.

5.1. Soziale Aspekte

5.1.1. Sterbealter

Für die Untersuchung eines möglichen Zusammenhangs zwischen dem Sterbealter der Bestatteten und der Art und Zusammensetzung der Fibeltracht sowie der Anzahl an Fibeln stand Knochenmaterial von insgesamt 219 archäo-

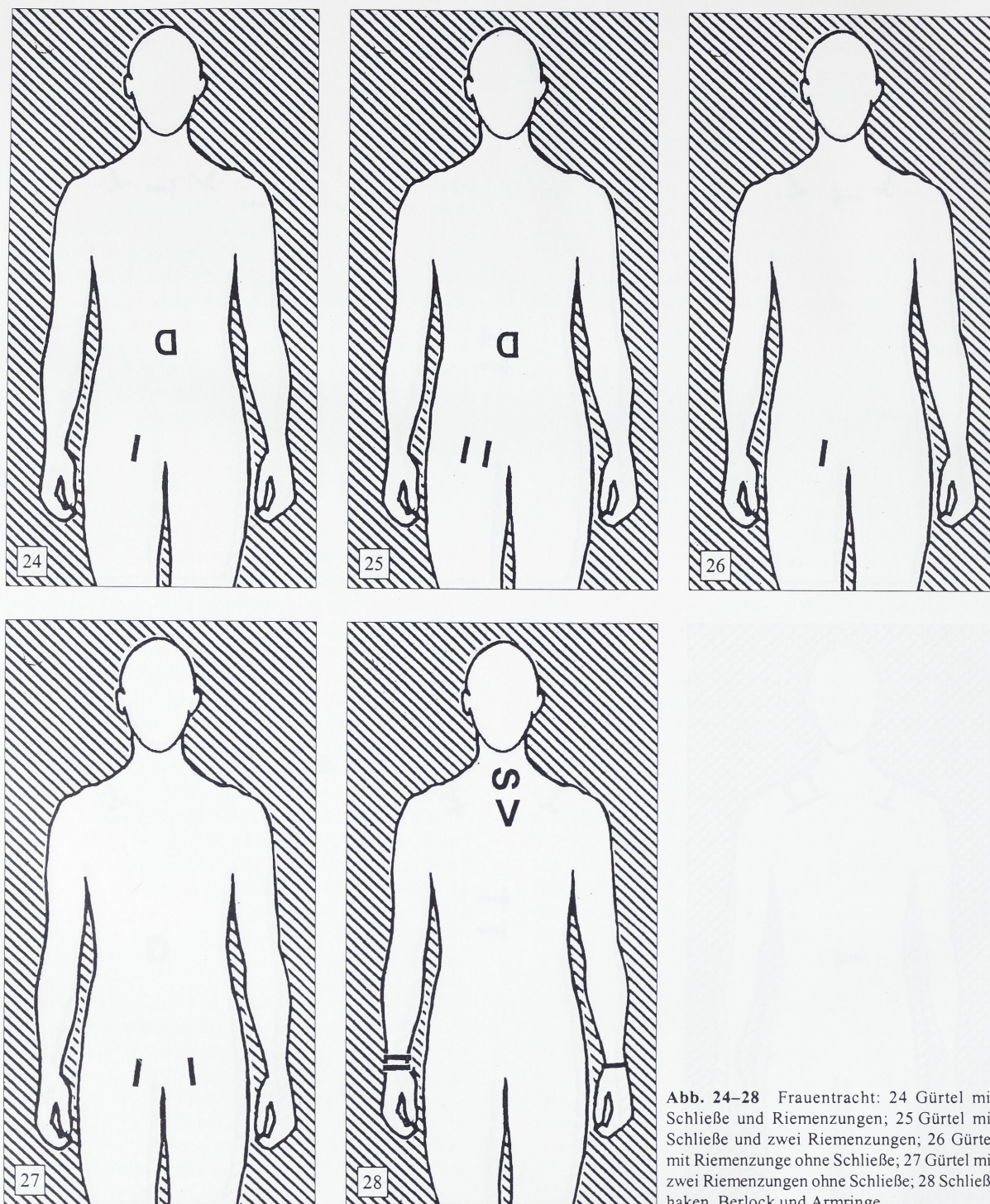


Abb. 24–28 Frauentracht: 24 Gürtel mit Schließe und Riemenzungen; 25 Gürtel mit Schließe und zwei Riemenzungen; 26 Gürtel mit Riemenzunge ohne Schließe; 27 Gürtel mit zwei Riemenzungen ohne Schließe; 28 Schließhaken, Berlock und Armringe.

logisch weiblich und 44 männlich bestimmten Bestatteten mit genauerer anthropologischer Bestimmung des Sterbealters zur Verfügung. Berücksichtigt wurden die ungestör-

ten und leicht gestörten Befunde sowie solche, deren Befundqualität unbekannt ist.³²

Die Verteilung der Fibeln auf die Altersstufen lassen bei

³² Bei Grabfunden mit unbestimmbarer Befundqualität handelt sich vor allem um Altfunde aus der Zeit vor 1945. Darunter befinden sich jedoch auch zahlreiche neuere, noch unpublizierte Funde mit unvollständig vorliegender Grabungsdokumentation. Aufgrund des immerhin 24 prozentigen Anteils entsprechender Befunde war deren Einbeziehung etwa bei der Untersuchungen regionaler Besonderheiten kaum verzichtbar. In den meisten Fällen darf von einer zumindest weitgehend vollständigen Überlieferung der Funde ausgegangen werden. Ergaben sich daran begründete Zweifel, blieben entsprechende Komplexe bei Untersuchungen auf der Grundlage der Fundvergesellschaftung unberücksichtigt.

weiblich bestimmten Individuen erkennen, daß die Einfibeltracht im Arbeitsgebiet unter den mit Fibeln ausgestatteten Verstorbenen schwerpunktartig bei jüngeren Erwachsenen im Alter bis etwa 40 Jahren auftritt (Abb. 29). Kinder und ältere Erwachsene sind offenbar unterrepräsentiert. Die Zweifibeltracht ist demgegenüber unter allen Altersgruppen der mit Fibeln beigesetzten, weiblich bestimmten Personen mehr oder weniger gleichmäßig, besonders aber bei bis zu zehnjährigen Bestatteten verbreitet (Abb. 30). Die Fibelpaare darunter scheinen häufiger in Gräbern bis zehnjähriger sowie dreißig- bis vierzigjähriger Verstorbener aufzutreten. Handelt es sich aber um zwei unterschiedliche Fibeln, dominiert neben den bis zwanzigjährigen Individuen eher die Gruppe der ältesten Erwachsenen.

Drei Fibeln gehörten dagegen bevorzugt zur Bekleidung älterer Frauen (Abb. 31). Davon auszunehmen wäre lediglich die Dreifibeltracht mit verschiedenartigen Fibeln. Sie scheint schwerpunktartig bei bis zehnjährigen Kindern verbreitet gewesen zu sein.

Vier Fibeln kamen schließlich bei nur zwei anthropologisch altersbestimmten Bestattungen weiblicher Personen zum Vorschein. In beiden Fällen handelte es sich um unter zwanzigjährige Individuen.

Wie lassen sich die verschiedenen Verteilungsmuster interpretieren? Offenbar wurde mit zunehmendem Lebensalter der Frauen häufiger eine Tracht mit einer Fibel durch einander ähnliche oder paarige Stücke zu einer Dreifibeltracht ergänzt. Hinsichtlich der Altersabhängigkeit der Tracht mit drei Fibeln läßt sich ähnliches an den Darstellungen auf den norisch-pannonischen Epitaphien beobachten. Jüngere, vermutlich unverheiratete Frauen scheinen dort häufig zwei und ältere, zumeist verheiratete Frauen dagegen in der Regel drei Fibeln getragen zu haben (GARBSCH 1965, 4, 12; GEBÜHR 1976, 57).

Schwieriger zu erklären ist die unter den Fibelgräbern im Arbeitsgebiet festgestellte Häufigkeit von drei verschiedenartigen Fibeln in Kindergräbern. Kleinkinder unter sechs Jahren dürften den römischen Reliefdarstellungen nach zumindest noch keine Kleidungsstücke getragen haben, für deren Sitz Fibeln erforderlich gewesen wären (s. PETERSEN, v. DOMASZEWSKI & CALDERINI 1896, Taf. 113 CIV, 6. Figur; vgl. GEBÜHR 1976, 172). Ältere Kinder werden dagegen bereits in Erwachsenentracht abgebildet (s. PETERSEN, v. DOMASZEWSKI & CALDERINI 1896, Taf. 110 CI, 1. Figur; Taf. 113 CIV, 4. Figur; vgl. GEBÜHR 1976, 172). Vorstellbar wäre also, daß die für diese Altersgruppe ungewöhnliche Ausstattung mit drei verschiedenartigen Fibeln besonders bei Kleinkindern als Grabgeschenk der Hinterbliebenen aufzufassen ist. Die Stücke sind in dieser Zusammenstellung vermutlich niemals von den bestatteten Kindern getragen worden.

Nicht minder auffällig ist schließlich der Befund, daß zwei unterschiedliche Fibeln häufiger in Gräbern bis zwanzigjähriger Personen, aber auch bei fünfzig- bis sechzigjährigen Bestatteten gefunden wurden. Im Hinblick auf das schwerpunktartige Auftreten der Dreifibeltracht bei älteren Erwachsenen darf zumindest hinsichtlich der älteren Bestatteten mit zwei unterschiedlichen Fibeln vermutet werden, daß hier die dritte, möglicherweise paarige oder ähnliche Fibel antik, vielleicht durch die Bestattungssitte verloren gegangen sein könnte. Rezente Verluste dürften weitgehend auszuschließen sein.

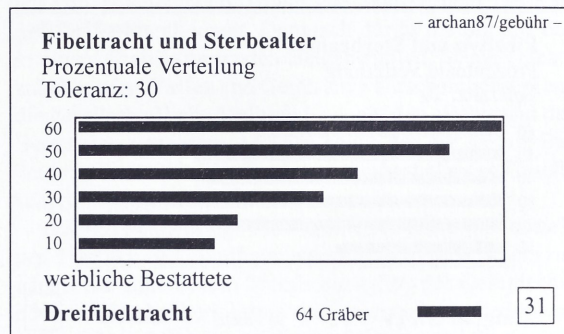
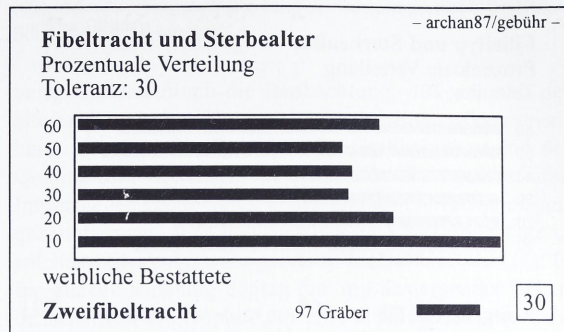
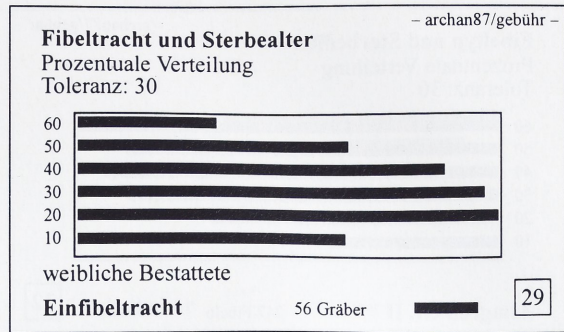


Abb. 29–31 Prozentuale Verteilung weiblich bestimmter Bestatteter je Fibeltracht auf die einzelnen Altersstufen: 29 Einfibeltracht; 30 Zweifibeltracht; 31 Dreifibeltracht.

Die Fibeltracht der archäologisch männlich bestimmten Bestatteten zeigt in ihrer Verteilung auf die Sterbealterstufen dagegen keine Auffälligkeiten. Unter den mit Fibeln ausgestatteten Verstorbenen dominiert allgemein die Einfibeltracht. Nur in zwei Gräbern altersbestimmter, männlicher Toter kamen je zwei Fibeln zum Vorschein. Es handelte sich dabei um ein bis zu zehnjähriges Kind und einen älteren Erwachsenen. Bemerkenswert erscheint hier allenfalls, daß sich unter den mit Fibeln bestatteten Personen überhaupt bis zu zehnjährige Kinder befinden. Vielleicht gelangten also auch hier die Fibeln als Grabgeschenke in die Erde, ähnlich wie es bereits bei Bestattungen archäologisch weiblich bestimmter Kinder vermutet wurde.

Im Zusammenhang mit dem Sterbealter der Bestatteten und ihrer Fibeltracht erscheint darüber hinaus die Frage bedeutsam, ob es während der älteren Römischen Kaiserzeit im Arbeitsgebiet möglicherweise Fibeltypen gegeben hat, die nur bei bestimmten Altersgruppen gebräuchlich waren. In diese Richtung könnte die Beobachtung deuten, daß auf dem Brandgräberfeld von Kemnitz, Kreis Potsdam-Mittelmark, sowie auf dem Urnenfriedhof von Hamfelde,

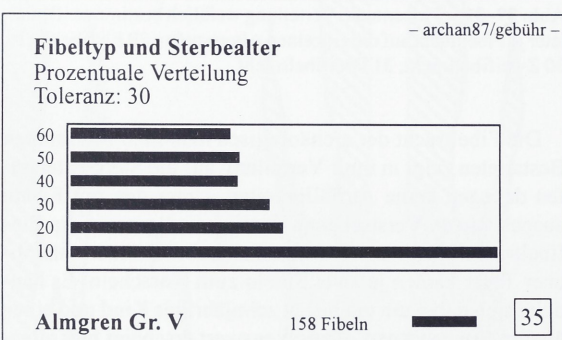
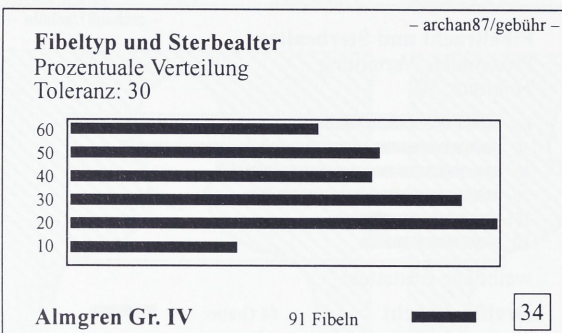
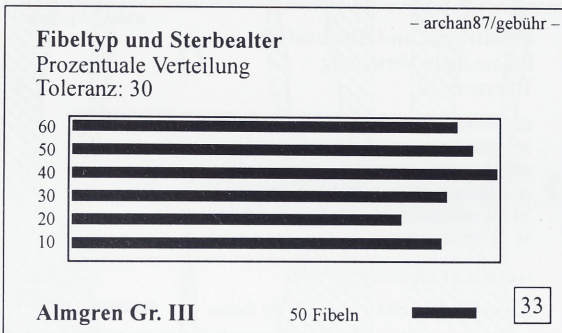
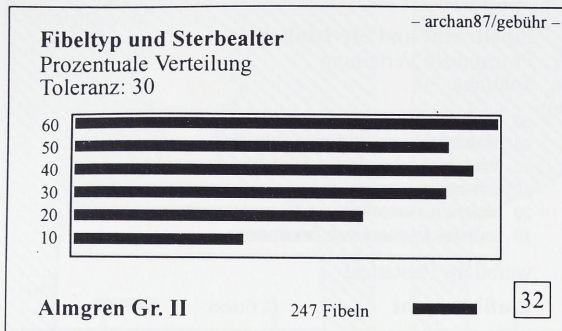


Abb. 32–35 Prozentuale Verteilung von Fibeln je Fibelgruppe auf die Altersstufen der Bestatteten: 32 Fibeln Almgren Gruppe II; 33 Fibeln Almgren Gruppe III; 34 Fibeln Almgren Gruppe IV; 35 Fibeln Almgren Gruppe V.

Kreis Herzogtum Lauenburg, offenbar Fibeln der Almgren Gruppe V bevorzugt in Gräbern nicht erwachsener und sol-

che der Gruppen II und IV bei erwachsenen Bestatteten gefunden wurden (GEBÜHR & KUNOW 1976, 195 ff.; KUNST 1978, 96). Tatsächlich läßt sich dies vor dem Hintergrund der in der Untersuchungsregion berücksichtigten Grabfunde im großen und ganzen untermauern (**Abb. 32 bis 35**).³³ Unter Fibeln der Almgren Gruppe V (**Abb. 35**) sind besonders die Formen Fig. 124, 138, 145 sowie 146 davon betroffen. Diese stammen schwerpunktartig aus Bestattungen von bis zehnjährigen Kindern. Bei Fibeln der Stufen Eggers A und B1 zeichnet sich hingegen kaum ein vergleichbarer Trend ab. Allenfalls scheinen dort die eingliedrigen Armbrustfibeln Almgren Gr. I, Fig. 11 und 12, vielleicht auch kräftig profilierte Fibeln der Form Almgren Gr. IV, Fig. 75 vergleichsweise häufiger bei Kindern aufzutreten. Fibeln der Almgren Gruppen II, III und IV (**Abb. 32–34**), darunter vor allem die Typen Fig. 26, 28, 29, 47, 68, 77 und 92, aber auch Fibeln Almgren Gr. V, Fig. 153 und 154, werden demgegenüber bevorzugt in Gräbern jugendlicher und erwachsener Bestatteter verschiedenen Alters gefunden. Kinder bis zu zehn Jahren sind unterrepräsentiert.

Lassen sich diese Verteilungsmuster aber tatsächlich im Sinne regelrechter „Kinder-“ und „Erwachsenenfibeln“ interpretieren, wie es gelegentlich in der Literatur vermutet wurde (z. B. TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1989, 40, Anm. 78a), oder ist hier noch mit anderen Hintergründen zu rechnen?

Bei der Beantwortung der Frage muß zunächst bedacht werden, daß die vorgestellten Altersverteilungen allenfalls Tendenzen widerspiegeln. Kaum eine der genannten Fibelformen tritt ausschließlich bei Erwachsenen oder bei Kindern auf, wie es bei streng altersspezifischen Typen hätte erwartet werden müssen. Zu prüfen wäre also, ob die Wahl des Fibeltyps nicht vielmehr in Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Bedeutung der Verstorbenen gesehen werden muß und der Befund somit auf einen gegenüber Erwachsenen vergleichsweise niedrigeren Sozialstatus der Kinder hinweist. Dafür könnte beispielsweise sprechen, daß die in Kindergräbern häufiger auftretenden Fibeltypen in der Regel kleiner sind als solche, die mehrheitlich bei Erwachsenen gefunden werden. Für deren Herstellung mußte also wesentlich weniger Rohmaterial aufgewendet werden. Darüber hinaus dürfte die Anfertigung von Fibeln der Almgren Gruppe V und besonders die der Kniefibeln deutlich geringere Anforderungen an die Handwerker gestellt haben, so daß sie vielleicht im Gegensatz zu den oft reich ornamentierten Rollenkappenfibeln vergleichsweise günstig in der Anschaffung gewesen sind.³⁴ Durch ihre geringe Größe sind die Stücke zudem fragiler beschaffen, was schließlich dazu geführt haben könnte, daß sie nur selten bis zum Erreichen des Erwachsenenalters funktionstüchtig geblieben sind und frühzeitig durch neuwertige, robustere Fibeln ersetzt werden mußten.

Demgegenüber ist eine offenbar direkte Abhängigkeit zwischen dem Auftreten von Gürtelteilen und dem Sterbealter der mit Fibeln Beigesetzten erkennbar (**Abb. 36**). Gürtel-

³³ Im Gegensatz zu den Verteilungen, in denen der geschlossene Grabfund die Untersuchungseinheit darstellt, wurde bei der Auswertung der Fibeltypen die Fibel als Ausgangseinheit gewählt. Anthropologisch altersbestimmte Gräber mit mehreren Fibeln werden hier also entsprechend ihrer Fibelanzahl mehrfach berücksichtigt. Eine möglichst vollständige Überlieferung der ehemals beigegebenen Grabfunde ist hier bedeutungslos. Ausgeklammert wurden folglich nur mutmaßlich vermengte Komplexe.

³⁴ H. DRESCHER (1955, 348) veranschlagte für die Herstellung einer Fibel vom Spätlatène-Schema, die in ihrer Konstruktion gut mit knieförmig gebogenen Fibeln vergleichbar sind, etwa 4 ½ Stunden.

zubehör scheint mehrheitlich bei erwachsenen Bestatteten aufzutreten. Besonders Kinder bis zu zehn Jahren, aber auch Jugendliche haben dagegen offenbar nur selten Gürtel mit Metallbestandteilen in das Grabinventar erhalten. Eine Vorliebe für bestimmte Gürteltrachten ist bei keiner Altersgruppe erkennbar. Ein nur schwach ausgeprägter Trend läßt vermuten, daß die Kombination aus Schnalle und Riemenzunge zwar insgesamt seltener, dann aber eher bei archäologisch weiblich bestimmten Jugendlichen und jüngeren Erwachsenen auftritt. Ältere Erwachsene haben im allgemeinen – und Frauen im besonderen – nur eine Gürtelschließe oder gelegentlich eine Riemenzunge getragen. Eine Bevorzugung spezieller Schließen- oder Riemenzungenformen durch bestimmte Altersgruppen ist nicht zu beobachten. Allenfalls wäre festzustellen, daß die typologisch älteren Gürtelhaken und -ringe eher in Gräbern älterer Erwachsener gefunden wurden. Hier bieten sich u. U. chronologische Ursachen als Erklärung an (vgl. GEBÜHR u. a. 1989, 98).

5.1.2. Sozialstatus

Besonders die in den Gräbern offenbar häufig variierende Anzahl der zu einer vollständigen Fibel- oder Gürteltracht gehörenden Metallobjekte läßt hier an direkte Zusammenhänge mit dem gesellschaftlichen Ansehen der Bestatteten denken. Möglicherweise drückte sich die gesellschaftliche Stellung einer Person oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe u. a. in ihrer äußerlichen Erscheinung, also in der Kleidung und der „Üppigkeit“ des Trachtenschmucks aus. Dem steht auch die Beobachtung nicht entgegen, daß zur Grabausstattung jüngerer, mit Fibeln beigesetzter Erwachsener weiblichen Geschlechts häufig nur eine Fibel und zu der älterer Erwachsener oft drei Fibeln gehörten. Funktionale Hintergründe dürften zumindest sowohl bei der Fibel- wie auch bei der Gürteltracht auszuschließen sein, da man nach Ausweis der Grabfunde offensichtlich weder Fibeln noch Schnallen benötigte, um ein Gewand bzw. einen Gürtel zu verschließen.

Zu überprüfen wäre ferner, ob sich in dieser Hinsicht Unterschiede in der Zusammensetzung der je Fibelanzahl zu differenzierenden Trachten, bezüglich der auftretenden Fundtypen oder deren Herstellungsmaterial abzeichnen.

Als Parameter vertikaler Sozialstrukturen – soweit sie an den Grabinventaren erkennbar sind – wurde hier das Verfahren der Zählung der im Grab auftretenden Beigabenarten, also die Beigabenvielfalt, gewählt. Dies hat sich bei der Auswertung von Gräberfeldern andernorts schon vielfach als aussagekräftig bewährt (vgl. GEBÜHR 1974, 119 ff.; 1976, 92 ff.). Funktional eng miteinander verknüpfte Gegenstände wie etwa Schildbuckel, Schildnägel, Schildfessel und Schildrandbeschläge wurden als eine Beigabenart definiert (= Schild). Das gleiche gilt für die Tracht mit einer, zwei oder drei Fibeln (= Fibel) sowie für Gürtel mit oder ohne Schnalle und/oder ein oder zwei Riemenzungen (= Gürtel).³⁵ Die Brauchbarkeit der Methode erweist sich

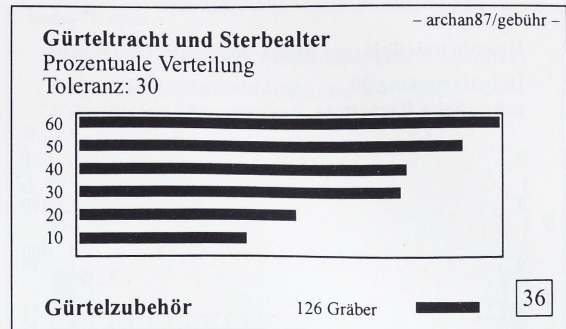


Abb. 36 Prozentuale Verteilung der Bestatteten mit Gürtelzubehör auf die Altersstufen.

beispielsweise durch die Beobachtung, daß während der älteren Römischen Kaiserzeit ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Quantität der Grabbeigaben und der Qualität der Ausstattungstücke besteht. Gold-, Silber- und Importgegenstände treten in den Gräbern mit höherer Beigabenartenzahl sehr viel häufiger in Erscheinung als in solchen mit wenigen Beigaben (GEBÜHR 1974, 121). In die gleiche Richtung deutet, daß mit ansteigender Beigabenartenzahl allgemein auch ein Anstieg der Artenzahlen von Trachtzubehör sowie von Waffen oder Gerät in den Gräbern einhergeht. Demnach dürfte die Summe der in einem Grab auftretenden Beigabenarten, ob als Trachtzubehör oder Waffen und Gerät, am wahrscheinlichsten auf die gesellschaftliche Stellung bzw. auf den Wohlstand der Bestatteten vor ihrem Ableben sowie auf die soziale Bedeutung hinweisen, die ihnen von der bestattenden Gesellschaft beigemessen wurde.

Bevor hier allerdings die Verteilungsmuster der einzelnen Trachten und Fundtypen vorgestellt werden, sollen zunächst die allgemeinen Trends bezüglich des Geschlechts oder des Sterbealters sowie die Untersuchungsbedingungen zur Sprache kommen, die den Hintergrund für die hier durchgeführten trachtspezifischen Untersuchungen bilden. Als wesentliche Voraussetzung für die Repräsentativität der Ergebnisse wurden ausschließlich ungestörte oder leicht gestörte Grabfunde berücksichtigt. Stark gestörte oder mutmaßlich vermengte Inventare sowie Gräber mit unbekannter Befundqualität sind von vornherein bei der Untersuchung ausgeklammert worden.³⁶

Archäologisch bestimmte Männergräber mit Fibeln enthielten im Durchschnitt 4,8 Beigabenarten (**Abb. 37**), weiblich bestimmte Individuen erbrachten 4,5 Beigabenarten (**Abb. 38**). Das Ausstattungsniveau von Männer- und Frauengräbern ist also weitgehend vergleichbar. Eine sich möglicherweise an der Beigabenartenzahl widerspiegelnde Benachteiligung eines der Geschlechter läßt sich im Untersuchungsbereich nicht feststellen.

Bedeutsamer im Zusammenhang mit der Kleidung ist jedoch die Beobachtung, daß die Anzahl der im Grab auftretenden Beigabenarten offenbar in einem direkten Zu-

³⁵ Sofern in Mehrzahl auftretend bzw. funktional zusammengehörig wurden ferner folgenden Objekte als je eine Beigabenart gezählt: Beigefäße (nicht aber eine Urne oder einzelne Scherben); Bronzegefäße (auch wenn als Urne verwendet); Knochenadeln; Silberadeln; Bronzadeln; Hakennadeln; Urnenharz; Schließhaken; Perlen; Anhänger; Schlüssel, Schloßfeder oder/und Kästchenbeschläge (= Kästchen); unbestimmte Eisenfragmente; unbestimmte Bronze-fragmente; verschmolzene Silberfragmente; verschmolzene Glasfragmente (= Perle?); Waffen oder Geräte gleicher Art (z. B. zwei Lanzen spitzen).

³⁶ Bedacht werden muß ferner, daß in der Untersuchung ausnahmslos Gräber mit Fibelbeigabe berücksichtigt wurden. Zum Verhältnis zwischen Fibelgräbern und Bestattungen, die keine Fibeln enthielten, läßt sich also keine Aussage machen.

II. Trachten und Trachtmodelle

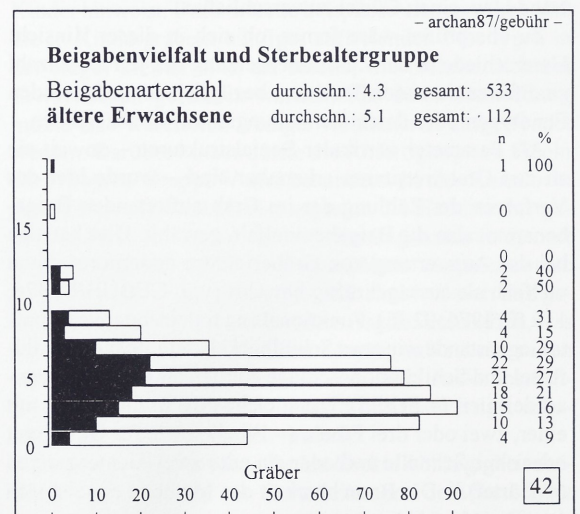
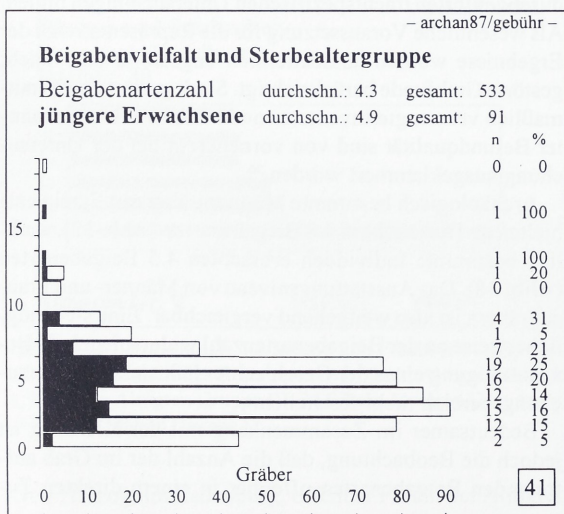
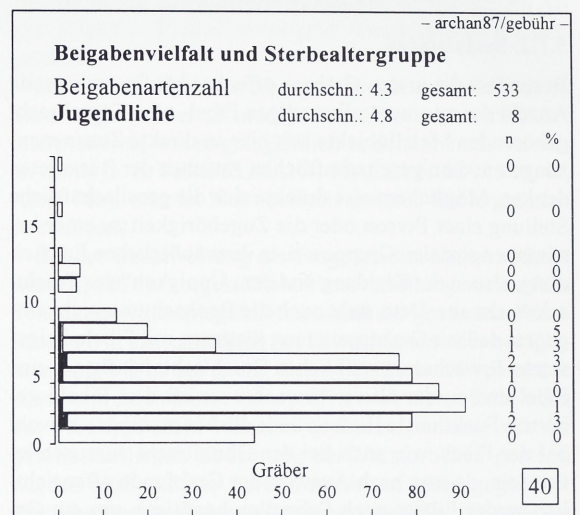
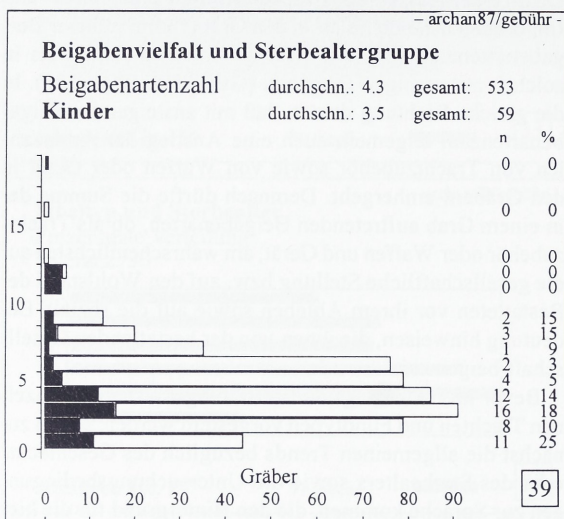
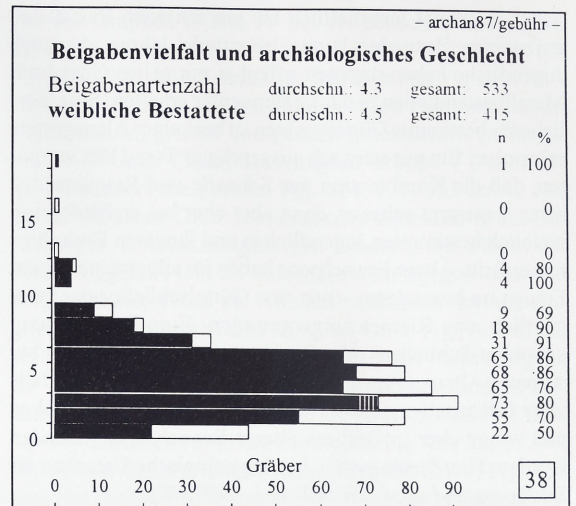
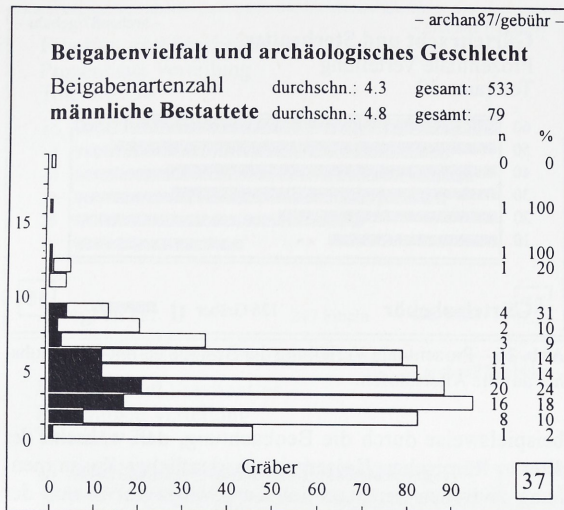


Abb. 37-42 Verteilung der Gräber nach der Anzahl der Beigabenarten: 37 männlich; 38 weiblich bestimmte Bestattete; 39 Kinder (0-13 Jahre); 40 Jugendliche (14-19 Jahre); 41 jüngere Erwachsene (20-39 Jahre); 42 ältere Erwachsene (ab 40 Jahre).

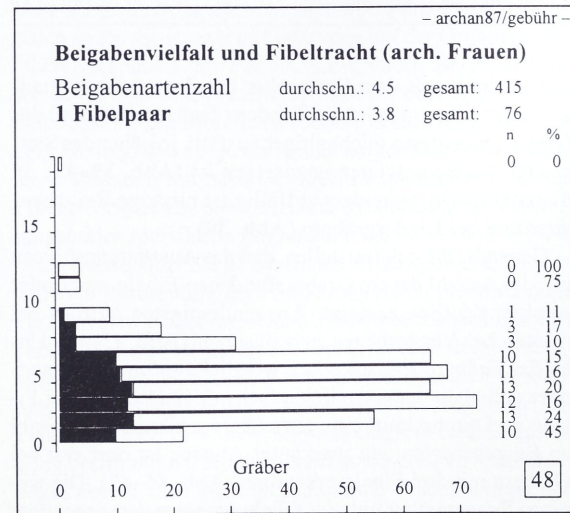
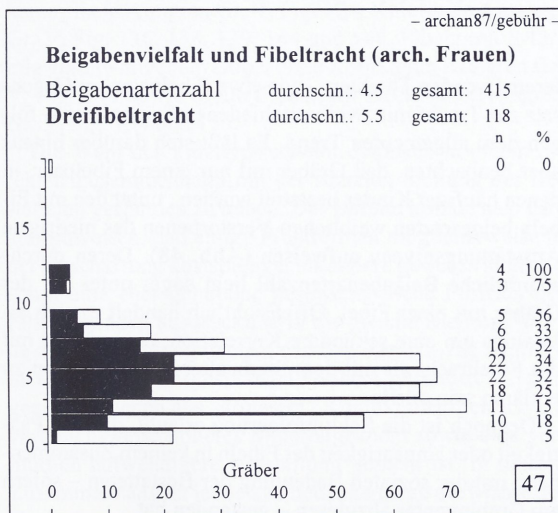
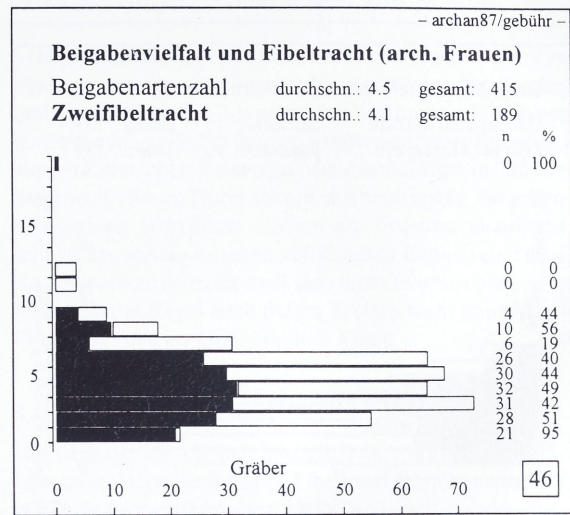
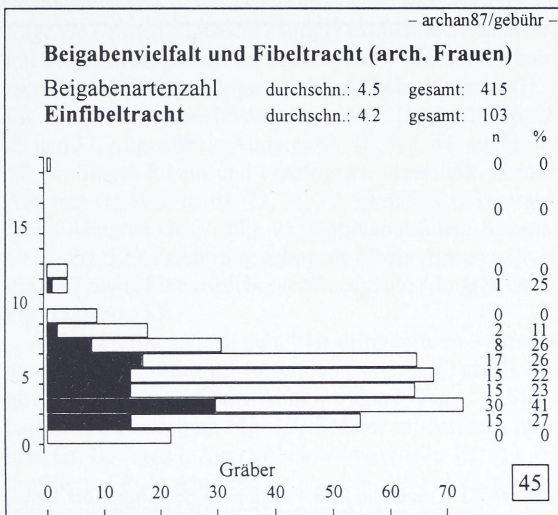
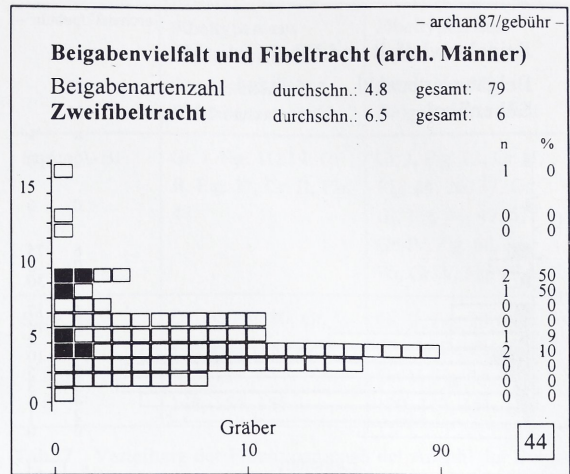
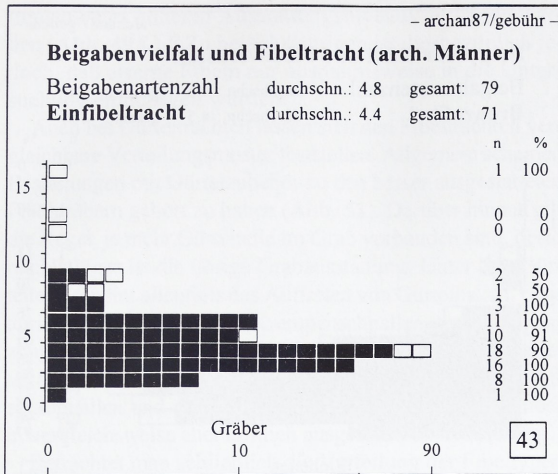


Abb. 43-48 Verteilung der Gräber nach der Anzahl der Beigabenarten: 43 männlich bestimmte Bestatte mit einer Fibel; 44 männlich bestimmte Bestattete mit zwei Fibeln; 45 weiblich bestimmte Bestattete mit einer Fibel; 46 weiblich bestimmte Bestattete mit zwei Fibeln; 47 weiblich bestimmte Bestattete mit drei Fibeln; 48 weiblich bestimmte Bestattete mit einem Fibelpaar.

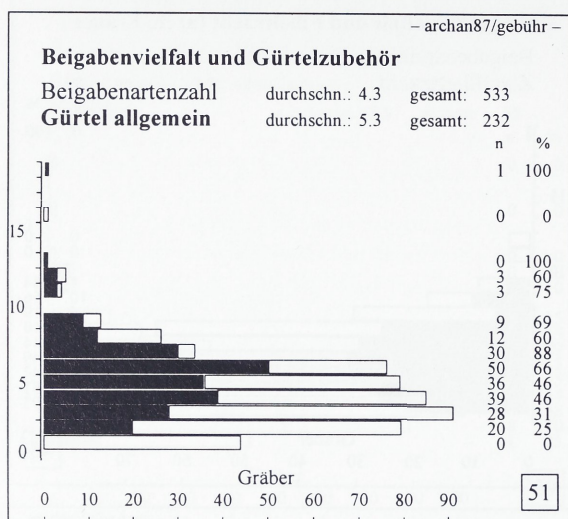
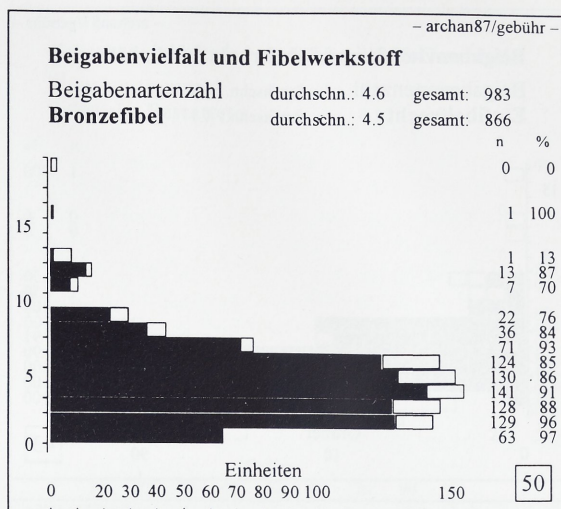
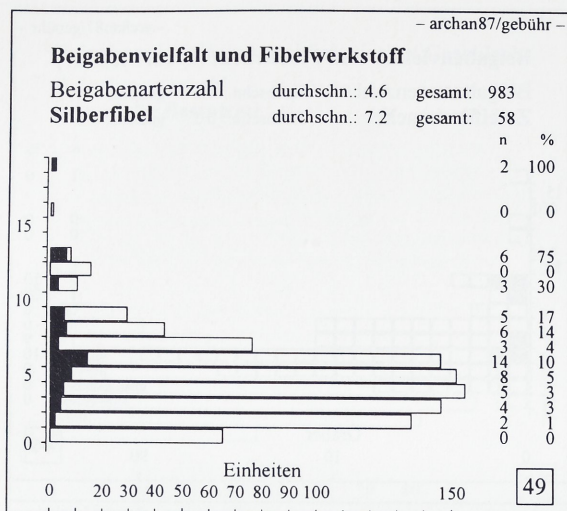


Abb. 49–51 Verteilung der Fibeln nach der Anzahl der Beigabenarten in den Gräbern: 49 Silberfibeln; 50 Bronzefibeln; 51 Gürtelzubehör.

sammenhang mit dem Sterbealter der Bestatteten gestanden hat.³⁷ Allgemein ist die Tendenz festzustellen, daß das Grabinventar desto reichhaltiger ausfällt, je höher das Sterbealter der Beigesetzten anzusetzen ist (Abb. 39–42). In dieser Hinsicht besonders auffällig ist niedrige Beigabenartenzahl bei Kindergräbern (Abb. 39).

Generell läßt sich feststellen, daß das Ausstattungsniveau mit der Anzahl der im Grab gefundenen Fibeln mehr oder weniger deutlich ansteigt. Am eindeutigsten ist dies bei männlichen Verstorbenen zu beobachten (Abb. 43–44). Unter den Gräbern archäologisch weiblich bestimmter Bestatteter enthalten dagegen die Gräber mit einer oder zwei Fibeln im Durchschnitt eine etwa übereinstimmende Anzahl an Beigabenarten, ein markanter Anstieg ist dort erst bei Gräbern mit drei Fibeln erkennbar (Abb. 45–47). Die wenigen Frauengräber mit vier Fibeln scheinen demgegenüber bezüglich der Beigabenarten unterhalb des Durchschnitts ausgestattet worden zu sein, was wohl vor allem mit deren unrepräsentativer Anzahl zu erklären sein dürfte.

Die Verteilungsmuster der je Fibelanzahl weiter zu dif-

ferenzierenden Trachten – wie etwa Fibelpaare im Gegensatz zur Tracht mit zwei verschiedenen Exemplaren – folgen dem allgemeinen Trend. Es läßt sich darüber hinaus aber beobachten, daß Gräber mit nur einem Fibelpaar, in denen häufiger Kinder bestattet wurden, unter den mit Fibeln beigesetzten weiblichen Verstorbenen das niedrigste Ausstattungsniveau aufweisen (Abb. 48). Deren durchschnittliche Beigabenartenzahl liegt sogar unter der der Gräber mit einer Fibel. Offensichtlich handelt es sich allerdings um eine sekundäre Korrelation, die weniger mit der Fibeltracht als mit dem Sterbealter der Bestatteten zu erklären sein dürfte.

Dennoch ist die Schlußfolgerung erlaubt, daß die Paarigkeit oder Unpaarigkeit der Fibeln in keinem Zusammenhang mit der sozialen Bedeutung der Bestatteten – sofern am Grabinventar abzulesen – gestanden hat.

Hinsichtlich des Herstellungsmaterials der Fibeln läßt sich erwartungsgemäß allgemein beobachten, daß Silberfibeln gegenüber eisernen und bronzernen Exemplaren unter den Fibelgräbern durchschnittlich häufiger in Bestat-

³⁷ Berücksichtigt wurden hier nur Bestattete, die sich der anthropologischen Bestimmung folgend sicher nur einer Altersstufe zuordnen ließen.

tungen eines höheren Ausstattungsniveaus gefunden werden (**Abb. 49 f.**).³⁸ Zu berücksichtigen ist diesbezüglich jedoch, daß eiserne Fibeln nur ausnahmsweise in die Untersuchung einbezogen wurden.

Auch bei Gürteltrachten lassen sich den Fibeltrachten vergleichbare Verteilungsmuster feststellen. Allgemein scheinen Bestattungen mit Gürtelzubehör zu den besser ausgestatteten Fibelgräbern gehört zu haben (**Abb. 51**). Darüber hinaus gilt die Regel, je mehr Gürtelteile im Grab vorhanden sind, desto reichhaltiger ist die übrige Grabausstattung. Unter den Gürtelteile scheint allenfalls das Auftreten von Gürtelhaken, Gürtelringen, Achterschnallen, Krempenschnallen sowie Riemenzungen allgemein unter den mit Gürtelzubehör ausgestatteten Gräbern auf wohlhabendere Bestattete hinzuweisen. Rechteckschnallen und rundliche Schnallen treten demgegenüber in vergleichsweise eher ärmlich ausgestatteten Gräbern auf.

Betrachtet man schließlich die Verteilung der Fibeltypen unabhängig von deren Herstellungsmaterial, so scheinen folgende Formen allgemein häufiger in überdurchschnittlich mit Beigaben ausgestatteten Gräbern zum Vorschein zu kommen (**Tab. 7**): eingliedrige Armbrustfibeln Almgren Gr. I, Fig. 12, Rollenkappenfibeln Almgren Gr. II, Fig. 24, 26, 28, 29 und 37, Augenfibeln Almgren Gr. III, Fig. 44, 49, 51 und 57, profilierte Fibeln und typologisch verwandte Formen Almgren Gr. IV, Fig. 68, 71, 75, 77, 99 und 101, Sprossenfibeln Almgren Gr. V, Fig. 95, Kopfkammfibeln Almgren Gr. V, Fig. 120, knieförmig gebogene Fibeln Almgren Gr. V, Fig. 147 sowie Fibeln mit breiter Deckplatte Almgren Gr. V, Fig. 151 und 153.

Aus auffällig „ärmlichen“ Grabinventaren stammen durchschnittlich häufiger folgende Fibeltypen (**Tab. 7**): eingliedrige Armbrustfibeln Almgren Gr. I, Fig. 11, Stützbalkenfibeln Almgren Fig. 19, Rollenkappenfibeln Almgren Gr. II, Fig. 27, Augenfibeln Almgren Gr. III, Fig. 47, profilierte Fibeln Almgren Gr. IV, Fig. 80, knieförmig gebogene Fibeln mit Fußknopf Almgren Gr. V, Fig. 111, Kopfkammfibeln Almgren Gr. V, Fig. 124, Kniefibeln Almgren Gr. V, Fig. 136, 138, 139, 144 und 146, Fibeln mit S-förmig geschwungenem Bügel ohne Kopfkamm Almgren Gr. V, Fig. 148 sowie breite Fibeln mit Deckplatte Almgren Gr. V, Fig. 154 und 155.

Die Wahl des Fibeltyps scheint demnach in einem direkten Zusammenhang mit der sozialen Stellung der Bestatteten gestanden zu haben. Der Befund könnte also darauf hinweisen, daß einige Fibelformen möglicherweise in der Anschaffung kostspieliger als andere gewesen sind und somit eine eher gehobene gesellschaftliche Position der Fibeltragenden ausdrückten. In die gleiche Richtung würde die Beobachtung deuten, daß den Formen, die häufiger in wohlhabend ausgestatteten Gräbern gefunden werden, gegenüber jenen aus „ärmerem“ Kontext mehrheitlich ein vergleichsweise höheres Materialgewicht sowie eine vermutlich aufwendigere Herstellung gemein ist. In diesem Zusammenhang ist jedoch zu bedenken, daß die Masse der älterkaiserzeitlichen Gräber keine Fibeln enthalten hat. Der alleinige Besitz von Fibeln bzw. von textiler Bekleidung für deren Halt Fibeln erforderlich gewesen sind, wird daher wohl schon ohnehin einen gewissen Wohlstand dargestellt haben (CAPELLE 1965, 9).

	Fibeltypen aus Gräbern mit unterdurchschnittlicher Beigabenzahl	Fibeltypen aus Gräbern mit überdurchschnittlicher Beigabenzahl
Stufen A-B1	Gr. I, Fig. 11, 19, Gr. II, Fig. 27, Gr. II, Fig. 47	Gr. I, Fig. 12, Gr. II, Fig. 24, 26, 37, Gr. III, Fig. 44, 49, 51, Gr. IV, Fig. 68, 71, 75, Gr. V, Fig. 99
Stufe B2	Gr. IV, Fig. 80, Gr. V, Fig. 111, 124, 136, 138, 139, 144, 146, 148, 154, 155	Gr. II, Fig. 28, 29, 57, Gr. IV, Fig. 77, Gr. V, Fig. 95, 101, 120, 147, 151, 153

Tab. 7 Verteilung der Fibeltypen nach der Anzahl der Beigabenarten in den Gräbern.

In jedem Fall findet vor diesem Hintergrund die in Verbindung mit dem Sterbealter der Bestatteten bei Kindergräbern festgestellte Bevorzugung bestimmter Fibeltypen eine einleuchtende Erklärung. Kinder wurden während der älteren Römischen Kaiserzeit offenbar häufiger in Gräbern beigesetzt, die im Durchschnitt die niedrigsten Beigabenzahlen aufweisen. Sofern am Inventar abzulesen, scheint das soziale Ansehen von Kindern folglich eher niedrig gewesen zu sein. Es muß also nicht überraschen, wenn Kinder in der Regel auch die im Erwerb wohl günstigeren Fibeltypen mit ins Grab erhalten haben.

5.2. Regionale Aspekte

Um festzustellen, ob sich bezüglich der vielfältigen im Arbeitsgebiet zu beobachtenden Fibel- und Gürteltrachten u.U. regionale Gemeinsamkeiten feststellen lassen, wurden sämtliche Kombinationsmöglichkeiten von Fibeln bzw. Gürtelteilen sowie die einzelnen Fundtypen auf der Grundlage des Übersichtsplanes der Fundplätze kartiert. Berücksichtigt wurde darüber hinaus nicht nur die An- oder Abwesenheit eines bestimmten Merkmals, sondern dessen Häufigkeit vor dem Hintergrund der je Fundplatz aufgenommenen Anzahl an Grabfunden mit nach Gebrauchsspuren untersuchbaren Fibeln. Möglicherweise lassen die so entstandenen Verbreitungsbilder spezifische Regionaltrachten erkennen.

Die weite, über die Grenzen des Arbeitsgebietes hinausgehende Verbreitung der für die gebildeten Trachtmodelle verwendeten archäologischen Quellen läßt allerdings eine ebenso weite Verbreitung der verschiedenen Bekleidungsarten vermuten. Abgesehen von unterschiedlichen Verbreitungsschwerpunkten der Fundtypen, wären regionale Bekleidungsarten bzw. eine regional abgrenzbare Bevorzugung bestimmter Trachtschmuckkombinationen möglicherweise aber an der Quantität bestimmter Trachten innerhalb einer Region im Verhältnis zur Gesamtanzahl berücksichtigter Befunde erkennbar. Die Beobachtung, daß allgemein im Arbeitsgebiet sowohl die „weibliche“ Einfibel- wie auch die Dreifibeltracht offenbar von bestimmten Altersgruppen bevorzugt getragen wurde, also vor allem vom Lebens-

³⁸ Ausgangseinheit war hier nicht der geschlossene Grabfund sondern die einzelne Fibel.

alter der Bestatteten abzuhängen scheint und nicht regional bedingt ist, läßt jedoch kaum interpretierbare Verteilungsmuster erwarten.

Bei der Untersuchungen regionaler Bekleidungsitten sind die vor allem in der älteren Literatur postulierten älterkaiserzeitlichen Kulturkreise oder -gruppen einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. Diese lassen sich am archäologischen Fundstoff sowie anhand topographischer Merkmale allerdings zum Teil nur schwer voneinander abgrenzen.

Die nördlichste der insgesamt sechs Regionalgruppen im Arbeitsgebiet (Region 1) wird durch die Gräberfelder Südschleswigs und dort besonders der Landschaft Angelns gebildet. In der Literatur wurde dieses Fundgebiet als *Südschleswiger Gruppe* bzw. *anglischer Formenkreis* bezeichnet (PLETTKE 1921, 37 ff.; TISCHLER 1937, 30; GENRICH 1954, 26).³⁹ Es ist durch ein offenbar weitgehend fundleeres Gebiet von der sich südlich anschließenden holsteinischen Fundregion abgegrenzt. Ob es sich bei dieser Fundlücke allerdings um eine regelrechte Lücke der Besiedlung gehandelt hat, läßt sich beim derzeitigen Forschungs- und Publikationsstand nicht sicher beurteilen. Im Norden schließt sich der sog. *Oberjersdaler-Kreis* an, der anhand bestimmter Fundtypen unterschieden wird (PLETTKE 1921, 39 f.; TISCHLER 1937, 28 f.).

Für den sog. *ostholsteinischen Formenkreis*, gelegentlich auch als *Fuhlsbütteler Gruppe* bezeichnet (Region 2), gelten u.a. bestimmte Keramikformen (Zweihenkeltopf, Mäanderurnen) als kennzeichnend (PLETTKE 1921, 37 f.; TISCHLER 1937, 7 ff.; 1955, 5; ASMUS 1938, 43; GENRICH 1954, 20 ff., 34 f.). Mit dem Gebiet südlich der unteren Elbe ist die *holsteinische Gruppe* u. a. durch die Anlage geschlechtsspezifischer Bestattungsplätze verknüpft (DERKS 1993, 340 ff.). Ferner lassen sich in dieser Hinsicht auch Parallelen zum westmecklenburgischen Fundgebiet herausstellen (DERKS 1993, 340 ff.), das gemeinsam mit den Gräberfeldern der Prignitz hier als weitere eigene Gruppe zusammengefaßt wurde (Region 3). Letztere Region ist in der Literatur nach den namengebenden Fundplätzen in die Gruppen *Döbbersen* und *Körchow* eingeteilt worden (ASMUS 1938, 43 ff.; GENRICH 1954, 35 f.).

Die im nordöstliche Niedersachsen sowie Hamburg-Harburg verbreiteten Bestattungsplätze (Region 4) werden aufgrund ihrer Lage südlich der unteren Elbe als topographische Grenze zu einer eigenständigen Fundgruppe zusammengefaßt. Die Gemeinsamkeiten mit Holstein einerseits und Westmecklenburg sowie der Prignitz andererseits scheinen eine solche Teilung allerdings nur bedingt zu rechtfertigen. Möglicherweise müssen vor diesem Hintergrund die Regionen 2 bis 4 eventuell einschließlich der Region 1 als mehr oder weniger geschlossene Kulturlandschaft betrachtet werden.

Deutlichere Unterschiede lassen hingegen das zentral- und ostmecklenburgische sowie das vorpommersche Ge-

biet einschließlich der Uckermark (Region 5) erkennen. Neben dem Auftreten unterschiedlicher Fundtypen (v. MÜLLER 1957a, 68 f.) ist dort besonders ein Wechsel in der Bestattungssitte festzustellen. Neben wenigen Körper- und Urnenbestattungen sind vor allem Brandgruben- und Brandschüttungsgräber charakteristisch (v. MÜLLER 1957a, 4, 68 f.; LEUBE 1975, 60; v. RICHTHOFEN 1995a, 156; 1995b, 139 ff.). Die Westgrenze dieser Gruppe wird durch Haveloberlauf, Mecklenburgische Seenplatte und Warnow gebildet (v. MÜLLER 1957a, 3; STANGE 1978, 139). Vermutlich handelte es sich hier um eine Art Kontaktzone zwischen dem sog. *elbgermanischen Kulturkreis* und der im Oder-Weichsel-Raum verbreiteten *Wielbark-* und der *Przeworsk-Kultur* (TEMPELMANN-MAĆZYŃSKA 1989, 52; v. RICHTHOFEN 1995a, 156; 1995b, 139 ff.).

Ein weiterer Verbreitungsschwerpunkt älterkaiserzeitlicher Gräberfelder zeichnet sich schließlich im Havel-Spree-Gebiet ab (Region 6). Neben einem breiten, nahezu fundleeren Streifen, der die Region nach Norden und Süden hin begrenzt, scheint sich diese Fundlandschaft von den übrigen hinsichtlich der Belegungskontinuität der Gräberfelder abzuheben. Mehrheitlich beginnen diese mit dem jüngeren oder jüngsten Abschnitt der älteren Römischen Kaiserzeit und brechen häufig erst während der jüngeren Römischen Kaiserzeit ab (GENRICH 1954, 36; v. MÜLLER 1957, 65; vgl. auch LEUBE 1975, 12 ff.). Gräber bzw. Gräberfelder der Stufen A und B1 sind dort offenbar unterrepräsentiert. Westlich, jenseits der Elbe, schließt sich die altmärkische Fundlandschaft an, deren umfangreiche Fundbestände der Römischen Kaiserzeit erst jüngst wissenschaftlich aufgearbeitet wurden und daher leider unberücksichtigt bleiben mußten (vgl. LEINEWEBER 1994).

Mit Blick auf die vorgestellten Regionalgruppen, die u.U. auf verschiedene Siedlungskammern oder Bevölkerungsgruppen hinweisen könnten, wurden die verschiedenen älterkaiserzeitlichen Fibel- und Gürteltrachten kartiert (**Abb. 52–57**). Auffällige regionale Verbreitungsschwerpunkte bestimmter Trachtkombinationen ließen sich jedoch nicht beobachten. Das gleiche uncharakteristische Kartenbild lassen ebenfalls die über die bloße Anzahl hinaus feiner differenzierten Fibelkombinationen erkennen. Demnach darf das Arbeitsgebiet zumindest im Hinblick auf die möglichen Fibel- und Gürteltrachten insgesamt als mehr oder weniger geschlossene Fundlandschaft betrachtet werden.⁴⁰ Die auf der Grundlage der bekannten Kulturkreise bzw. -gruppen zusammengefassten Regionalgruppen lassen vor diesem Hintergrund keine Merkmale eigenständiger Trachtprovinzen erkennen und scheinen für kleidungsgeschichtliche Untersuchungen insofern keine maßgebliche Bedeutung zu haben. Allenfalls bleibt den Fundvergesellschaftungen der Fibelgräber folgend vielleicht die Kombination aus Schnalle und zwei Riemenzungen mit nur wenigen Grabfunden auf das Elbegebiet bzw. auf die Regionen 2,

³⁹ Der Region Südschleswig wurden hier die Funde der nordfriesischen Insel Amrum zugeordnet.

⁴⁰ Dies steht im Widerspruch zu M. GEBÜHR (1976, 173 f.), der u.a. mit Hilfe anderer Trachtutensilien (Nadeln, Schmuck) im Arbeitsgebiet verschiedene Trachtprovinzen meint herausstellen zu können. Insbesondere im Raum Mecklenburg-Vorpommern dürfte sich die archäologische Quellenlage seit dem Erscheinen der Arbeit GEBÜHRS jedoch deutlich verändert haben (z.B. mit den noch unpublizierten Befunden von Badow, Bliedenstorf und Wotenitz). Darüber hinaus verwendete GEBÜHR in seiner Untersuchung hinsichtlich der Fibel- und Gürteltracht weniger differenzierte Unterscheidungskriterien und berücksichtigte lediglich die An- oder Abwesenheit von Fibeln, Nadeln, Gürteln oder Schmuck in den Gräbern. Betrachtet man allerdings seine Kartierungen der verschiedenen Fibeltrachten gemäß deren Anzahl im Grab (GEBÜHR 1976, 220 ff., Abb. 151 ff.), so entsteht auch dort m. E. der Eindruck einer in dieser Hinsicht während der älteren Römischen Kaiserzeit mehr oder weniger überregionalen Tracht.

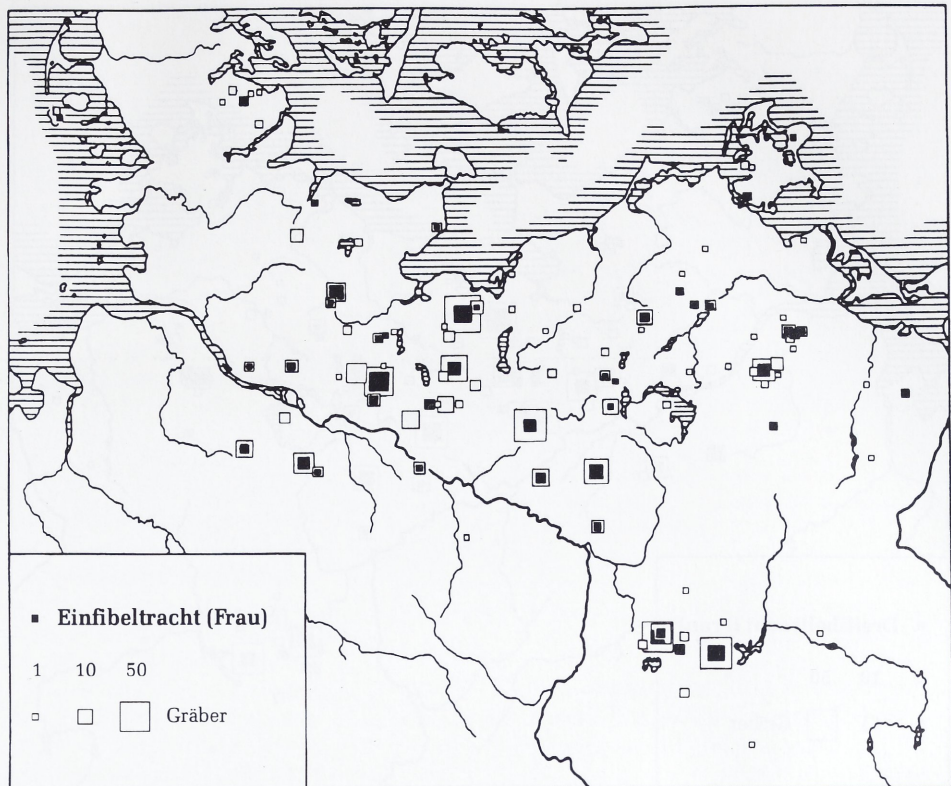


Abb. 52 Quantitative Verbreitung der Gräber. Einfibeltracht bei weiblich bestimmten Bestatteten.

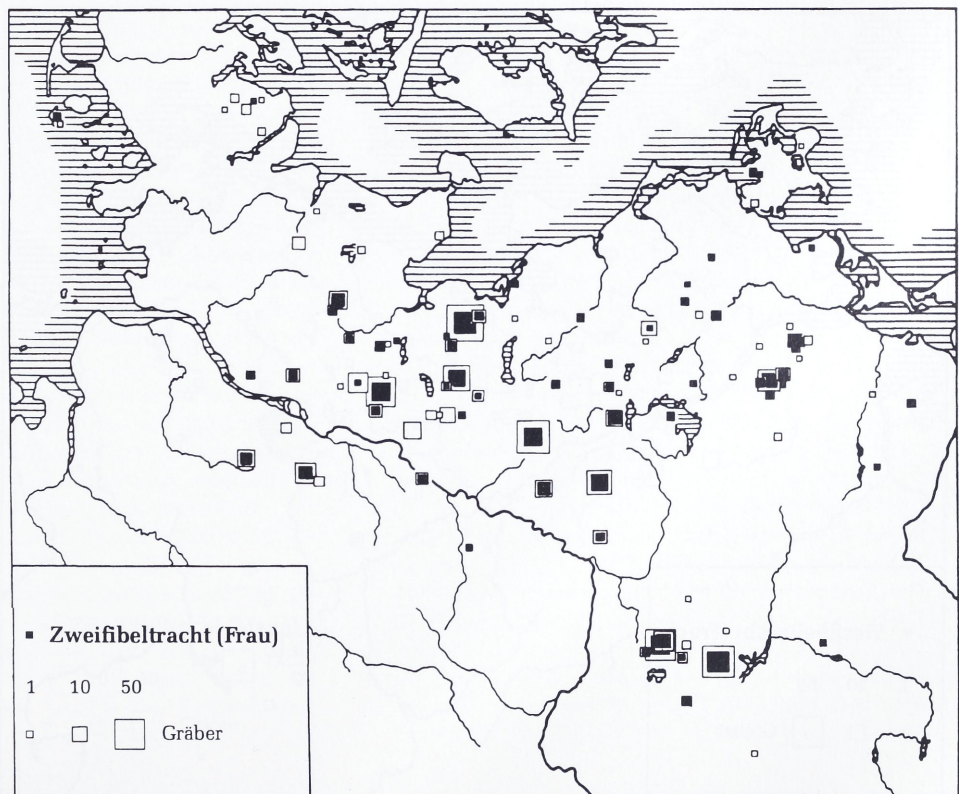


Abb. 53 Quantitative Verbreitung der Gräber. Zweifibeltracht bei weiblich bestimmten Bestatteten.

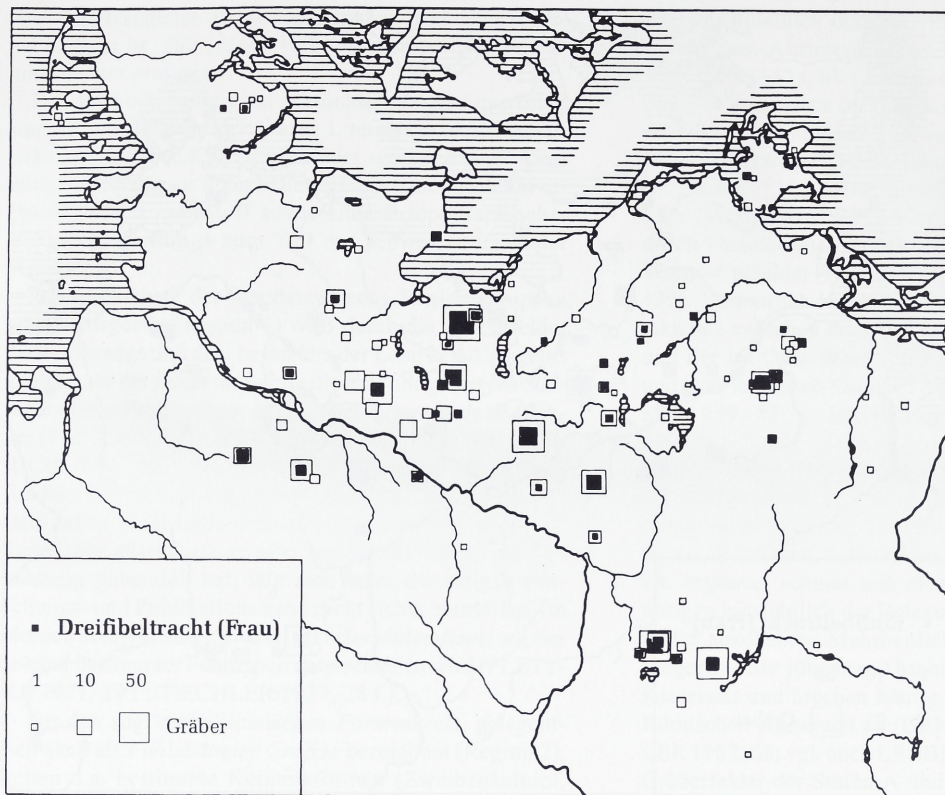


Abb. 54 Quantitative Verbreitung der Gräber. Dreifibeltracht bei weiblich bestimmten Bestatteten.

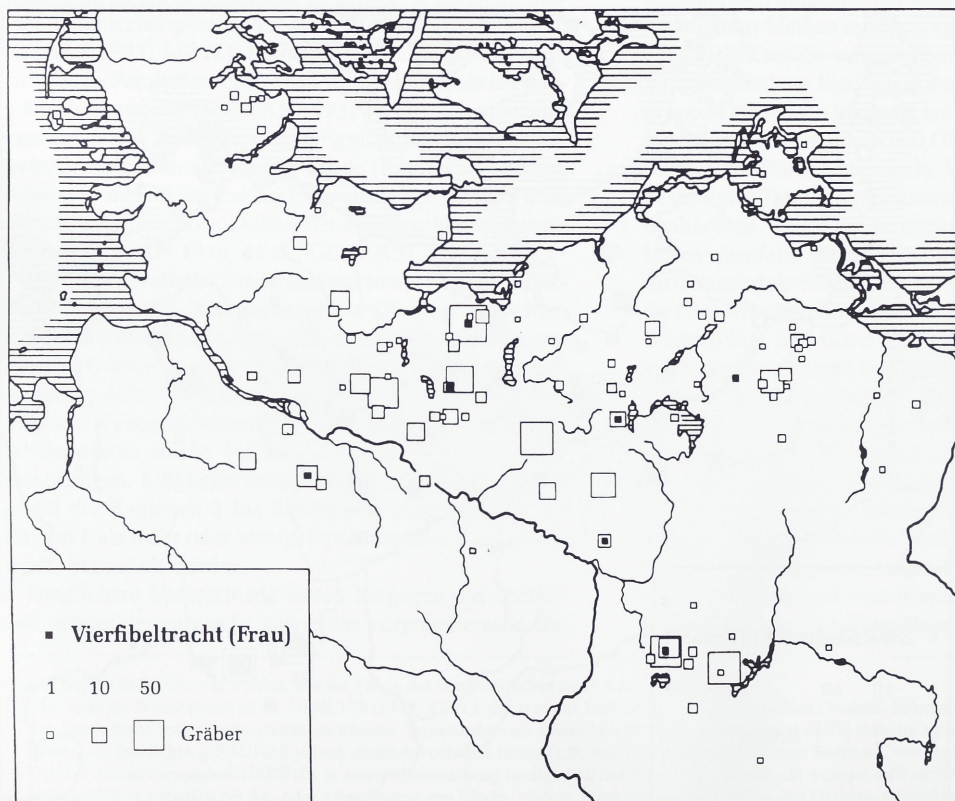


Abb. 55 Quantitative Verbreitung der Gräber. Vierfibeltracht bei weiblich bestimmten Bestatteten.

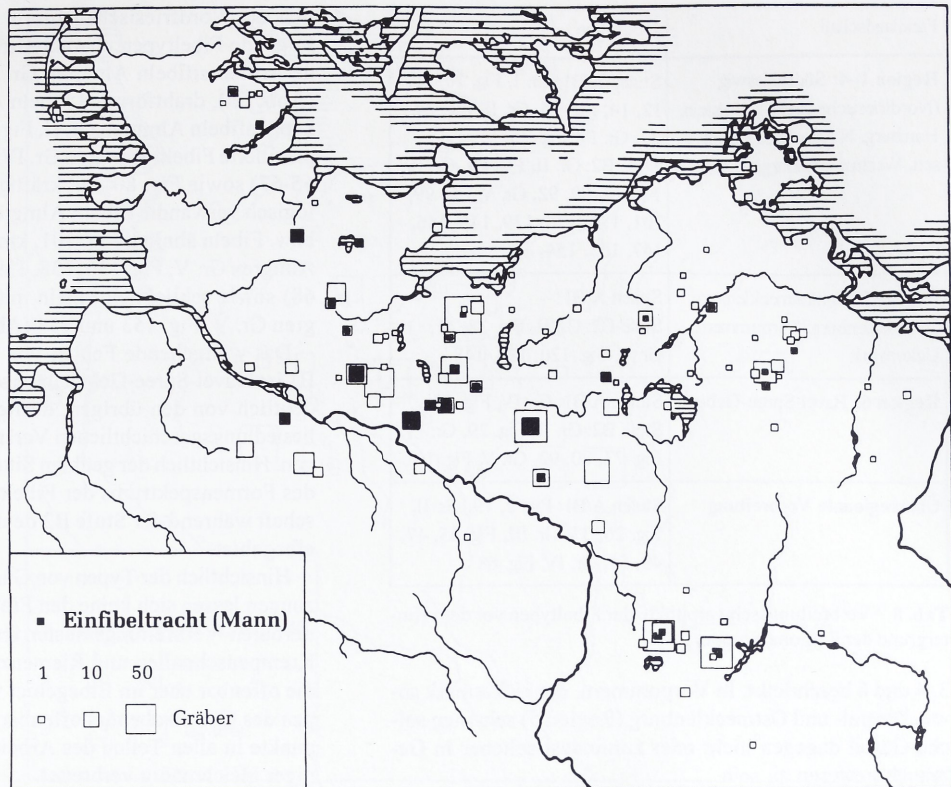


Abb. 56 Quantitative Verbreitung der Gräber. Einfibeltracht bei männlich bestimmten Bestatteten.

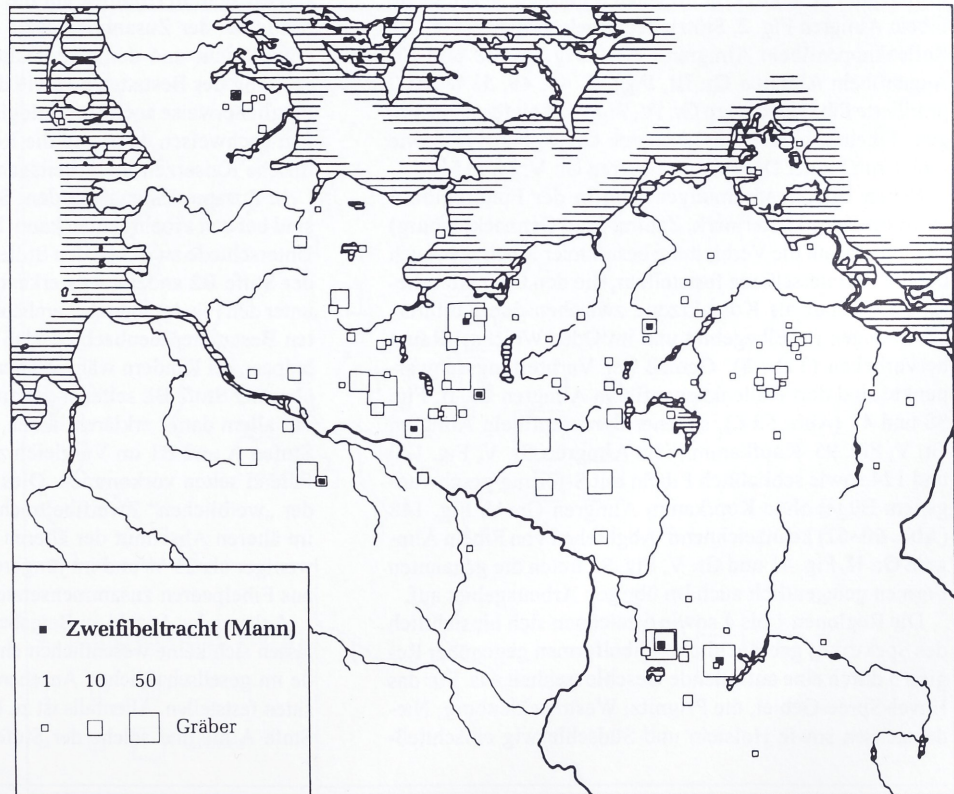


Abb. 57 Quantitative Verbreitung der Gräber. Zweifibeltracht bei männlich bestimmten Bestatteten.

Fundlandschaft	Fibeltypen
Region 1–4: Südschleswig (Nordfriesische Inseln), Holstein, Hamburg, Nordostniedersachsen, Westmecklenburg, Prignitz	Stufen A/B1: Gr. I, Fig. 10, 11, 12, 14, Fig. 15, Gr. II, Fig. 24, 27, Gr. IV, Fig. 75 Stufe B2: Gr. II, Fig. 29, Gr. IV, Fig. 77, 80, 92, Gr. V, Fig. 99, 101, 136, 138, 139, 145, 146, 147, 153, 154
Region 5: Zentralmecklenburg, Ostmecklenburg, Vorpommern, Uckermark	Stufen A/B1: – Stufe B2: Gr. II, Fig. 38, 41, Gr. V, Fig. 120, 124, 148
Region 6: Havel-Spree-Gebiet	Stufen A/B1: Gr. IV, Fig. 75 Stufe B2: Gr. II, Fig. 29, Gr. IV, Fig. 77, 80, 92, Gr. V, Fig. 101
Überregionale Verbreitung	Stufen A/B1: Fig. 2, 19, Gr. II, Fig. 26, 37, Gr. III, Fig. 45, 47, 49, 51, Gr. IV, Fig. 68

Tab. 8 Verbreitungsschwerpunkte der Fibeltypen vor dem Hintergrund der Regionalgruppen.

3, 4 und 6 beschränkt. In Vorpommern, der Uckermark sowie Zentral- und Ostmecklenburg (Region 5) scheinen solche Gürtel dagegen nicht oder zumindest seltener in Gebrauch gewesen zu sein.

Auch die mehr oder weniger gleichmäßige Verbreitung einiger Fibeltypen deutet auf vermutlich eher enge kulturelle Kontakte innerhalb des Arbeitsgebietes hin. Davon betroffen sind besonders die folgenden Formen: geschweifte Fibeln Almgren Fig. 2, Stützbalkenfibeln Almgren Fig. 19, Rollenkappenfibeln Almgren Gr. II, Fig. 26, 28 und 37, Augenfibeln Almgren Gr. III, Fig. 45, 47, 49, 51 und 57, profilierte Fibeln Almgren Gr. IV, Fig. 68, knieförmig gebogene Fibeln mit Fußknopf Almgren Gr. V, Fig. 111 sowie Fibeln mit breiter Deckplatte Almgren Gr. V, Fig. 151.

Neben Übereinstimmungen sind in der Fundregion 5 (Vorpommern, Uckermark, Zentral- und Ostmecklenburg) im Hinblick auf die Verbreitung bestimmter Fibeltypen auch deutliche Unterschiede feststellbar, die den Charakter dieser Landschaft als Kontaktzone zwischen den Kulturercheinungen im Elbegebiet und im Oder-Weichsel-Raum hervorheben (**Tab. 8**). Gemäß der Verbreitungsschwerpunkte sind dort Rollenkappenfibeln Almgren Gr. II, Fig. 38 und 41 (**Abb. 58 f.**), seltener Sprossenfibeln Almgren Gr. V, Fig. 95, Kopfkammfibeln Almgren Gr. V, Fig. 120 und 124 sowie schließlich Fibeln mit S-förmig geschwungenem Bügel ohne Kopfkamm Almgren Gr. V, Fig. 148 (**Abb. 60–62**) kennzeichnend. Abgesehen von Fibeln Almgren Gr. II, Fig. 41 und Gr. V, Fig. 95 treten die genannten Formen gelegentlich auch im übrigen Arbeitsgebiet auf.

Die Regionen 1 bis 4 sowie 6 zeichnen sich hinsichtlich des Spektrums gebräuchlicher Fibelformen gegenüber Region 5 durch eine auffallende Geschlossenheit aus. Für das Havel-Spree-Gebiet, die Prignitz, Westmecklenburg, Niedersachsen sowie Holstein und Südschleswig einschließ-

lich der Nordfriesischen Inseln sind offenbar allgemein folgende Fibeltypen charakteristisch (**Tab. 8**): eingliedrige Armbrustfibeln Almgren Gr. I, Fig. 10, 11, 12 und 14 (**Abb. 63**), drahtförmige Fibeln Almgren Fig. 15, Rollenkappenfibeln Almgren Gr. II, Fig. 24, 27 und 29 (**Abb. 64**), profilierte Fibeln Almgren Gr. IV, Fig. 75, 77 und 92 (**Abb. 65–67**) sowie Fig. 80, mit kräftig profilierten Fibeln typologisch verwandte Fibeln Almgren Gr. V, Fig. 99 und 101 bzw. Fibeln ähnlich Fig. 101, knieförmig gebogene Fibeln Almgren Gr. V, Fig. 136, 138, 139, 145, 146 und 147 (**Abb. 68**) sowie schließlich Fibeln mit breiter Deckplatte Almgren Gr. V, Fig. 153 und 154 (**Abb. 69**).⁴¹

Das weitgehende Fehlen von Fibeln der Stufen A und B1 im Havel-Spree-Gebiet unterscheidet diese Region zwar deutlich von den übrigen, dürfte dort aber wohl eher mit besiedlungsgeschichtlichen Veränderungen zusammenhängen. Hinsichtlich der geübten Sitte der Urnenbestattung und des Formenspektrums der Fibeltypen zeigt die Fundlandschaft während der Stufe B2 deutliche Bezüge zum Unterelbegebiet.

Hinsichtlich der Typen von Gürtelschließen und Riemenzungen lassen sich keine den Fibeln vergleichbar interpretierbaren Verbreitungsmuster feststellen. Abgesehen von Krempenschnallen und Riemenzungen ohne Profilierung, die offenbar eher im Elbegebiet vorkommen, sind die Typen des Gürtelzubehörs offenbar ohne besondere Schwerpunkte in allen Teilen des Arbeitsgebietes mehr oder weniger gleichmäßig verbreitet.

5.3. Chronologische Aspekte

Lassen sich im Hinblick auf die Untersuchungsergebnisse bezüglich der Zusammenhänge zwischen der Fibel- oder Gürteltracht und dem Sterbealter, der gesellschaftlichen Stellung der Bestatteten sowie der regionalen Gliederung möglicherweise auch chronologisch bedingte Veränderungen nachweisen oder sind die Resultate für die ältere Römische Kaiserzeit im Arbeitsgebiet zu verallgemeinern?

In Zusammenhang mit dem Sterbealter der Bestatteten sind bei den Fibeltrachten kaum besondere chronologische Unterschiede zwischen den Stufen A und B1 einerseits und der Stufe B2 andererseits erkennbar. Bestenfalls läßt sich unter den Fibelgräbern bei archäologisch weiblich bestimmten Bestatteten beobachten, daß die Tracht mit einem Fibelpaar bei Kindern während der Stufen A und B1 gegenüber der Stufe B2 seltener auftritt. Der Befund dürfte sich vor allem damit erklären lassen, daß echte Fibelpaare der Stufen A und B1 im Vergleich zur Stufe B2 ohnehin auffallend selten vorkommen. Dies ist besonders im Bereich der „weiblichen“ Zweifibeltracht zu beobachten, die sich im älteren Abschnitt der älteren Römischen Kaiserzeit zu weniger als 25 % und im jüngeren immerhin fast zu 50 % aus Fibelpaaren zusammensetzte.

Anhand der Anzahl an Beigabenarten in den Fibelgräbern lassen sich keine wesentlichen chronologischen Unterschiede im gesellschaftlichen Ansehen bestimmter Bekleidungs-sitten feststellen. Allenfalls ist zu beobachten, daß Fibeln der Stufe A nie und solche der Stufe B1 nur selten aus Silber

⁴¹ Die übrigen, hier nicht aufgeführten Fibeltypen sind in nur unrepräsentativer Stückzahl vertreten, so daß sich zu deren Verbreitung keine genauere Aussage machen läßt.

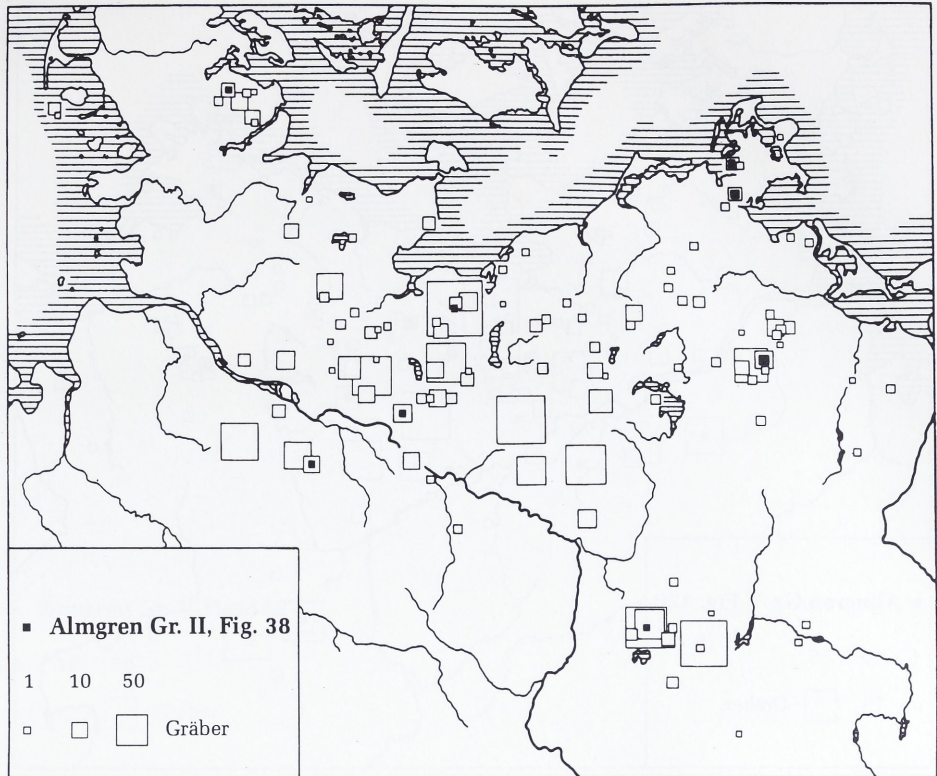


Abb. 58 Quantitative Verbreitung von Fibeln Almgren Gr. II, Fig. 38

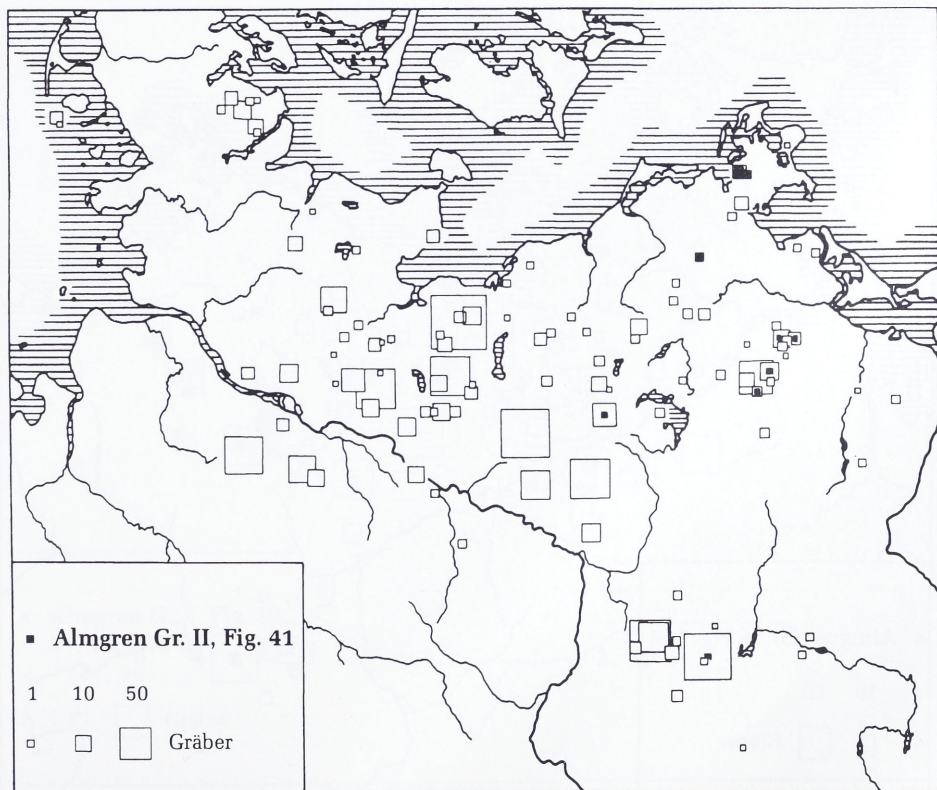


Abb. 59 Quantitative Verbreitung von Fibeln Almgren Gr. II, aFig. 41

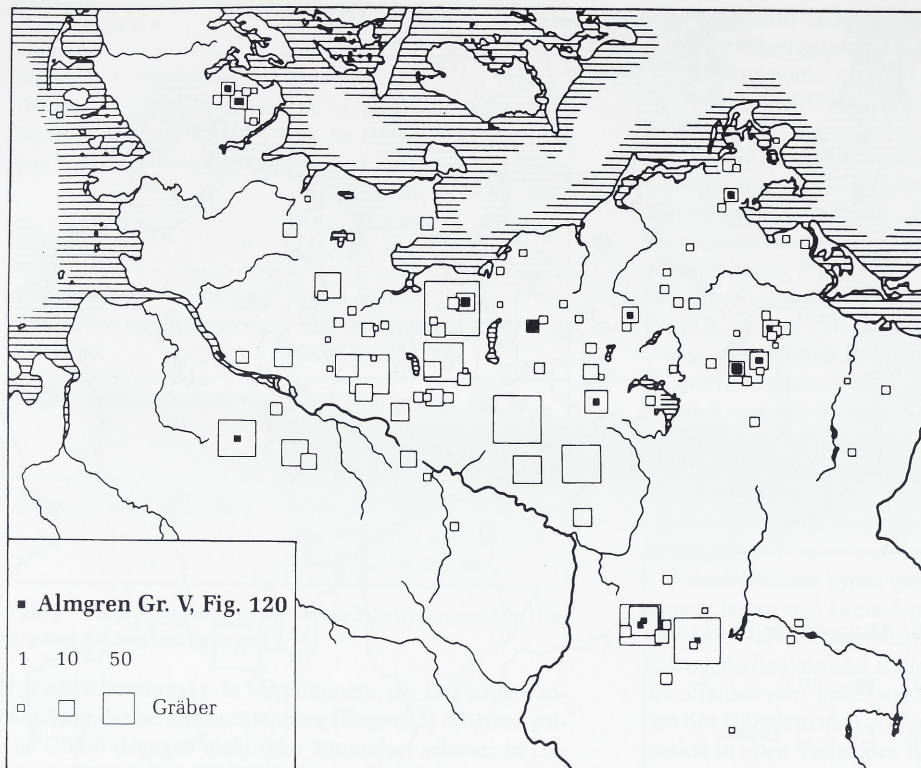


Abb. 60 Quantitative Verbreitung von Fibeln Almgren Gr. V, Fig. 120

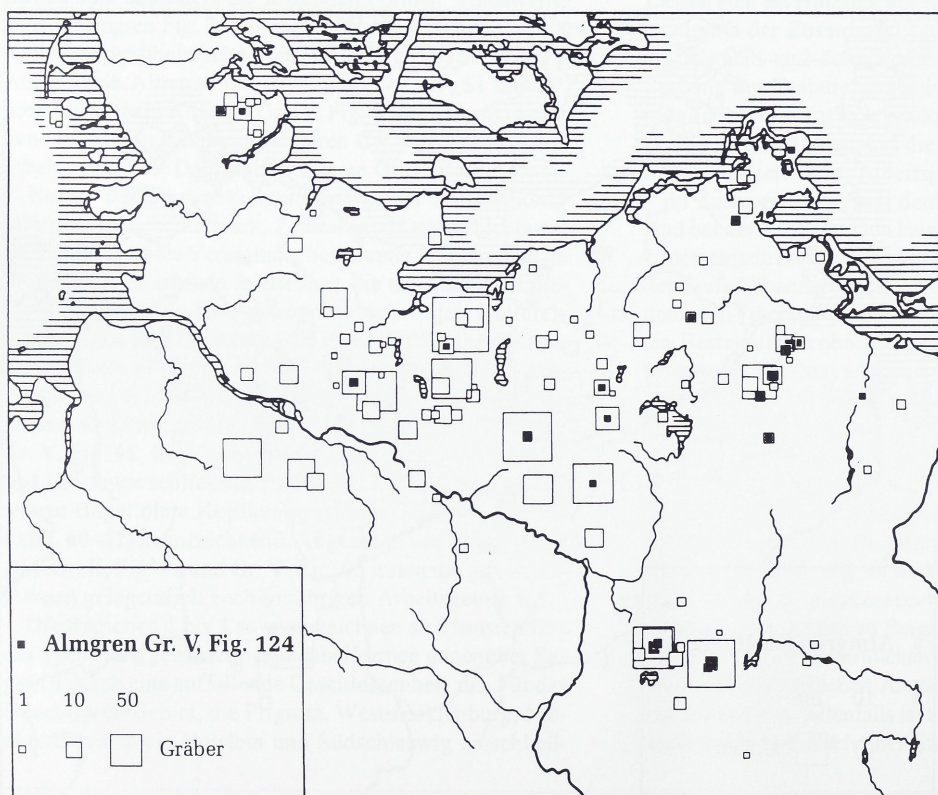


Abb. 61 Quantitative Verbreitung von Fibeln Gr. V, Almgren Fig. 124

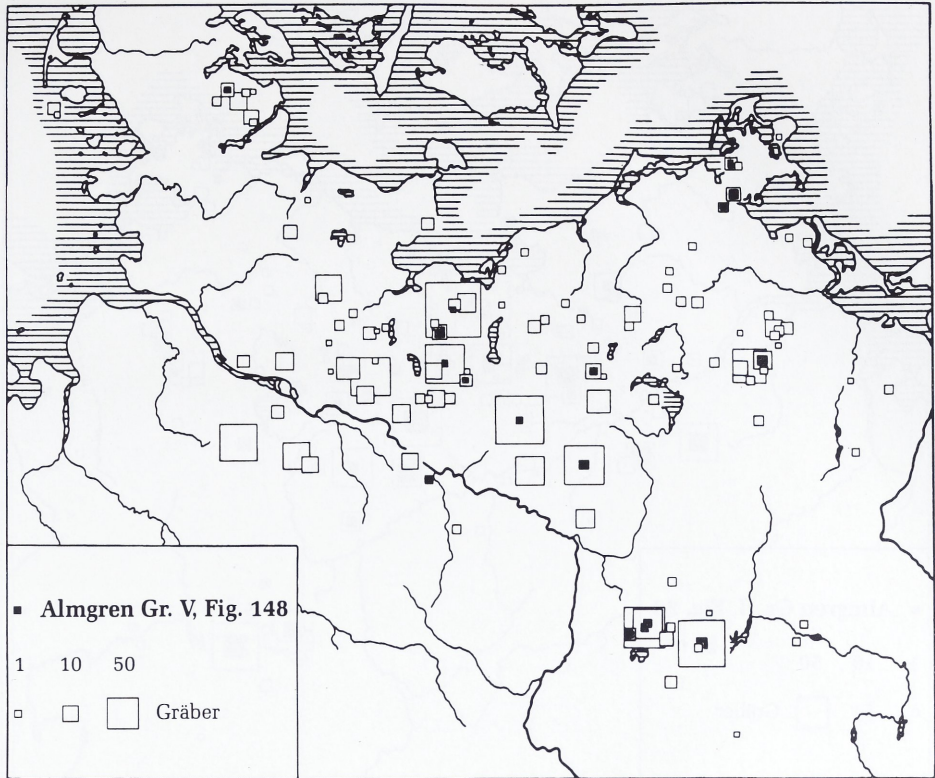


Abb. 62 Quantitative Verbreitung von Fibeln Almgren Gr. V, Fig. 148.

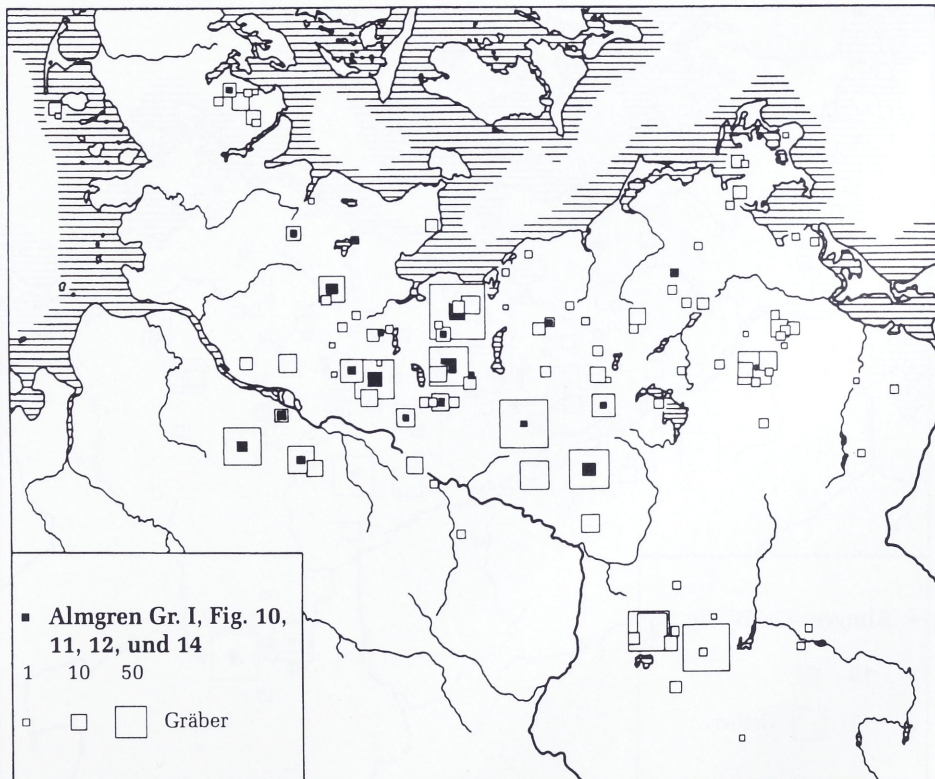


Abb. 63 Quantitative Verbreitung von Fibeln Almgren Gr. I, Fig. 10-14.

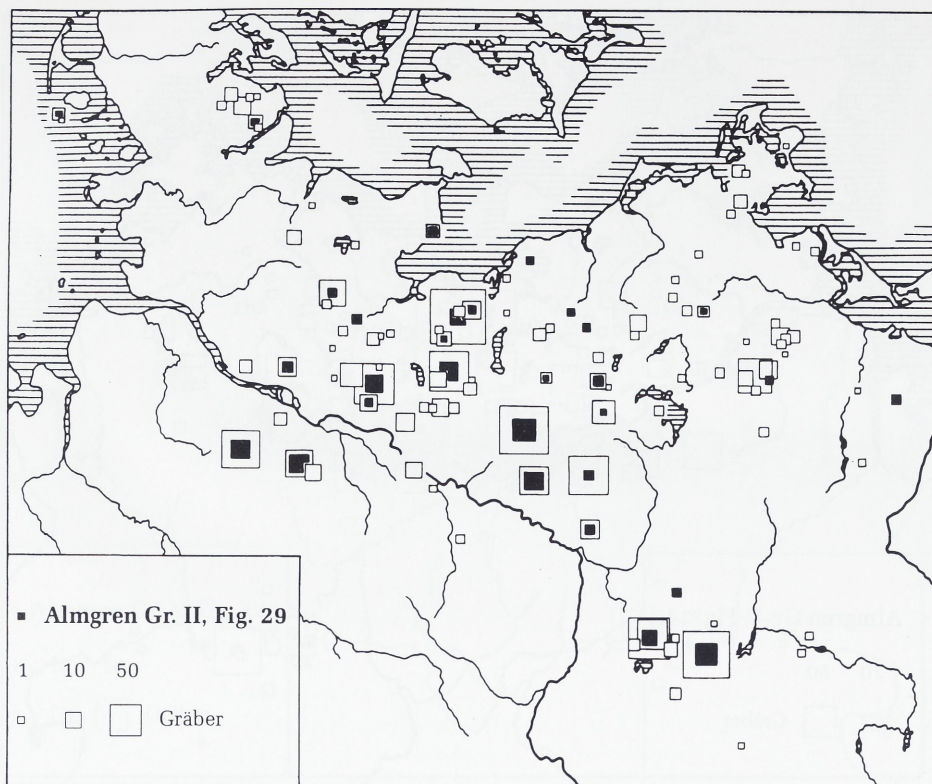


Abb. 64 Quantitative Verbreitung von Fibeln Almgren Gr. II, Fig. 29.

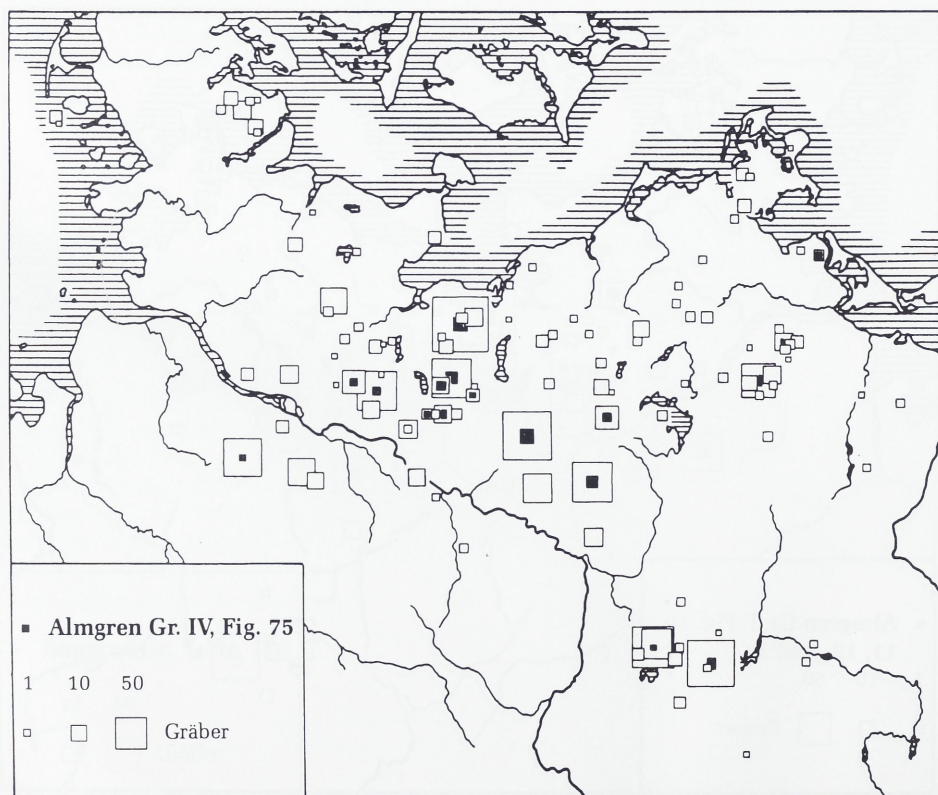


Abb. 65 Quantitative Verbreitung von Fibeln Almgren Gr. IV, Fig. 75.

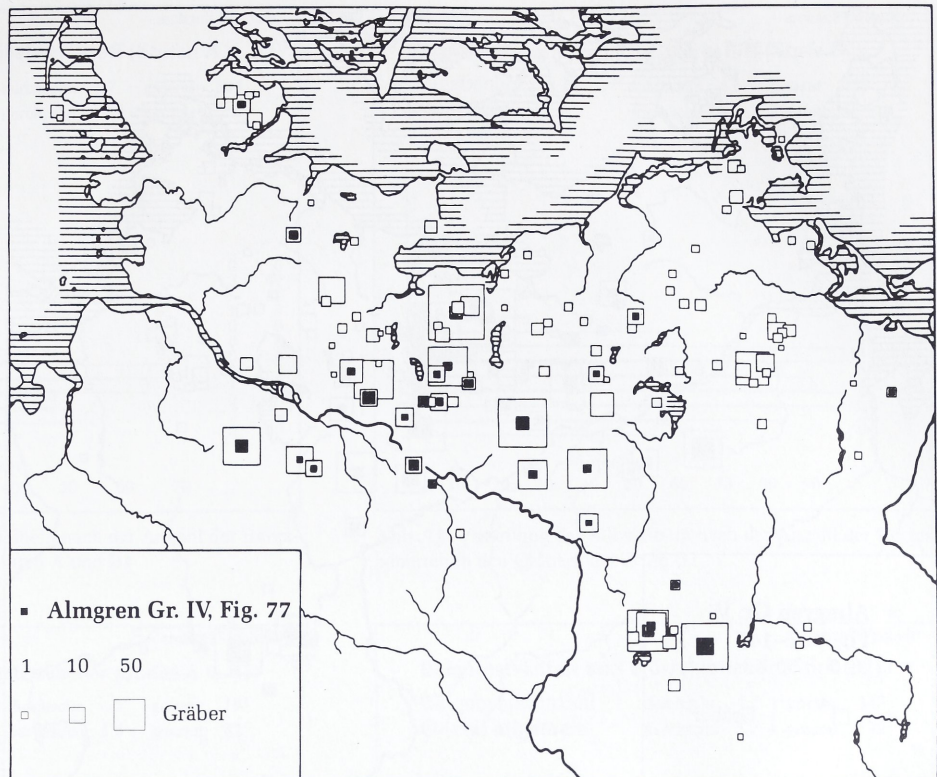


Abb. 66 Quantitative Verbreitung von Fibeln Almgren Gr. IV, Fig. 77.

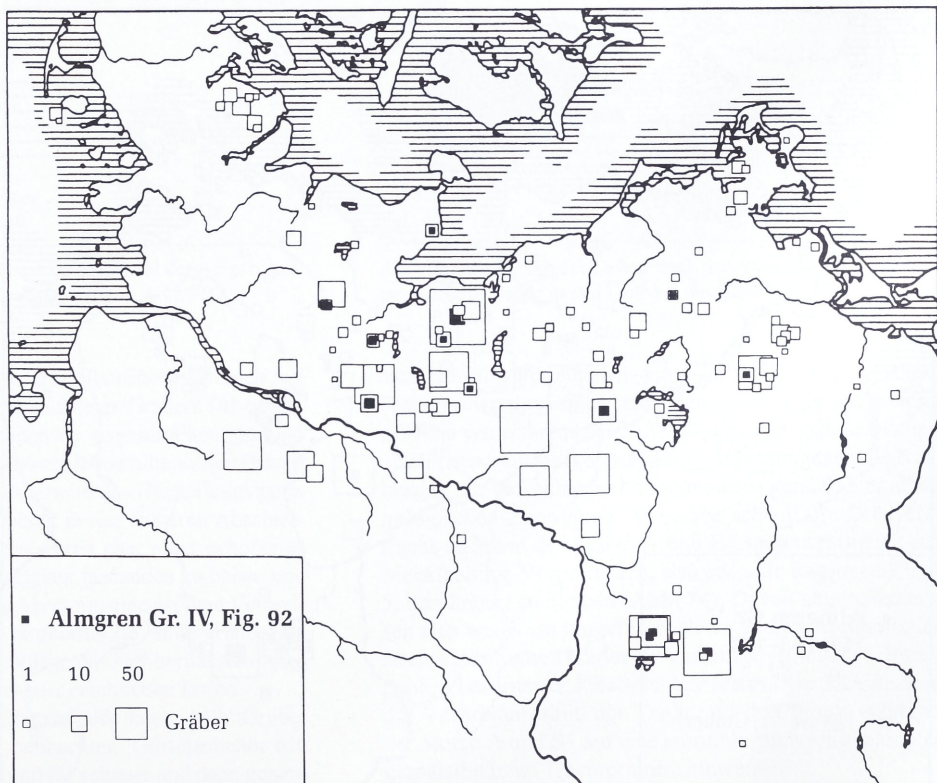


Abb. 67 Quantitative Verbreitung von Fibeln Almgren Gr. IV, Fig. 92.

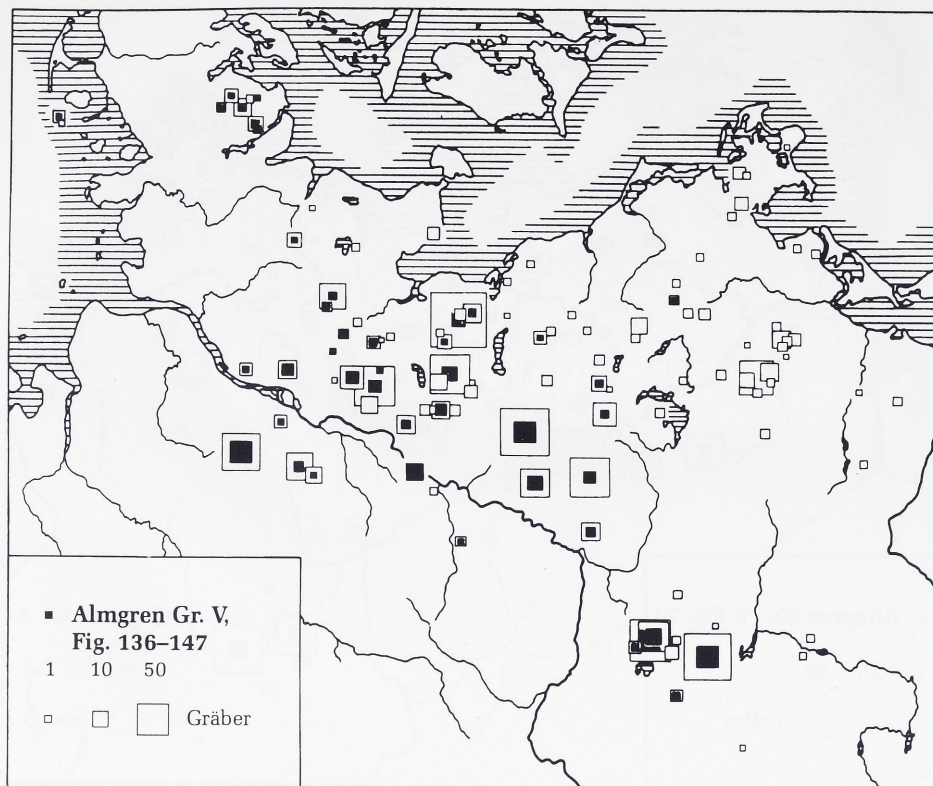


Abb. 68 Quantitative Verbreitung von Fibeln Almgren Gr. V, Fig. 136-147.

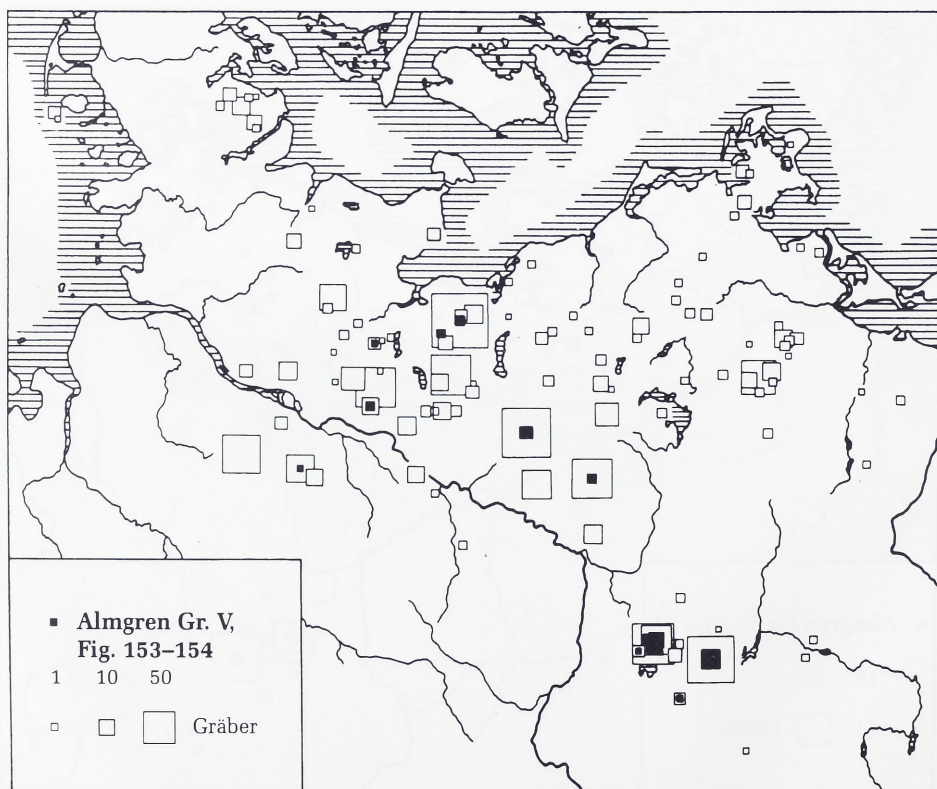


Abb. 69 Quantitative Verbreitung von Fibeln Almgren Gr. V, Fig. 153-154.

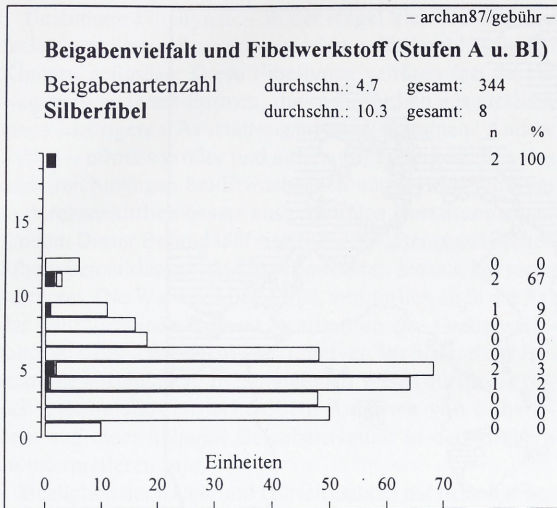


Abb. 70 Verteilung der Silberfibeln nach der Anzahl der Beigabenarten in den Gräbern der Stufen A und B1.

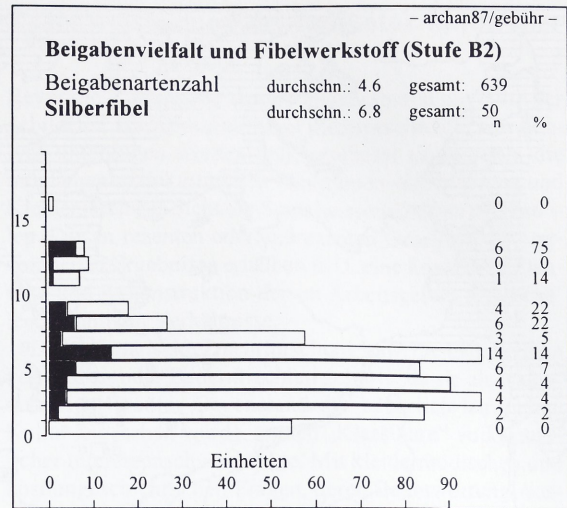


Abb. 71 Verteilung der Silberfibeln nach der Anzahl der Beigabenarten in den Gräbern der Stufe B2.

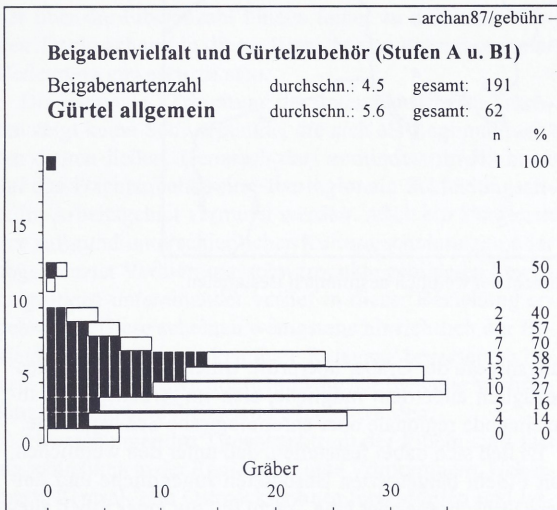


Abb. 72 Verteilung der Gräber nach der Anzahl der Beigabenarten. Gürtelzubehör in den Gräbern der Stufen A und B1

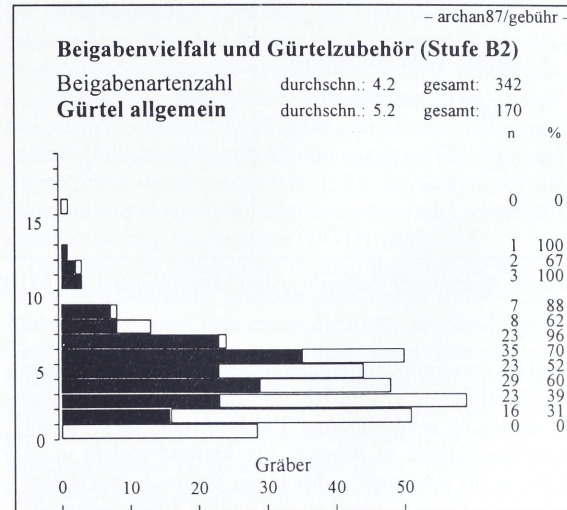


Abb. 73 Verteilung der Gräber nach der Anzahl der Beigabenarten. Gürtelzubehör in den Gräbern der Stufe B2

gefertigt wurden. Die wenigen B1-Silberfibeln stammen fast durchweg aus wohlhabend ausgestatteten Gräbern (Abb. 70). Erst während der Stufe B2 treten sie insgesamt häufiger und dann auch bei vergleichsweise weniger wohlhabenden Bestatteten auf (Abb. 71). Demnach scheint das Herstellungsmaterial „Silber“ zumindest für Fibeln in den früheren Abschnitten der älteren Römischen Kaiserzeit eher einer gehobenen Gesellschaftsschicht zur Verfügung gestanden zu haben und erfuhr erst in deren jüngerem Abschnitt eine größere Verbreitung. Dies dürfte vor allem ökonomische Hintergründe gehabt haben, die sich auf Grundlage des hier berücksichtigten Materials allerdings nicht genauer erschließen lassen.

Leichte chronologische Unterschiede lassen sich darüber hinaus bei der Gürteltracht beobachten. Gürtelzubehör tritt bei Bestatteten der Stufen A und B1 seltener und dann gegenüber der Stufe B2 in eher reicher mit Beigabenarten versehenen Fibelgräbern auf (Abb. 72 f.). In der Regel handelt es

sich dabei um Gürtelhaken, -ringe oder halbrunde Schnallen. Riemenzungen scheinen selten gewesen zu sein und wurden offenbar erst während der Stufe B2 allgemein gebräuchlicher.

Zu einem auffälligeren Resultat führt hingegen die Kartierung der verschiedenen Fibeltrachten gemäß ihrer chronologischen Zuordnung. Demnach scheint die Dreifibeltracht während der Stufen A und B1 im wesentlichen auf Mecklenburg-Vorpommern, also etwa die Regionen 3 und 5, beschränkt zu bleiben (Abb. 74). Davon abgesehen lassen sich weder im jüngeren noch im älteren Abschnitt der älteren Römischen Kaiserzeit auffällige regionale Schwerpunkte bestimmter Fibeltrachten feststellen. Könnte also das Verbreitungsbild der Tracht mit drei Fibeln während der Stufen A und B1 auf eine chronologisch erfassbare Regionalsitte bzw. Trachtprovinz hinweisen?

Weitere Hinweise für eine solche kulturelle Geschlossenheit der Region – etwa die Verbreitung der in dieser

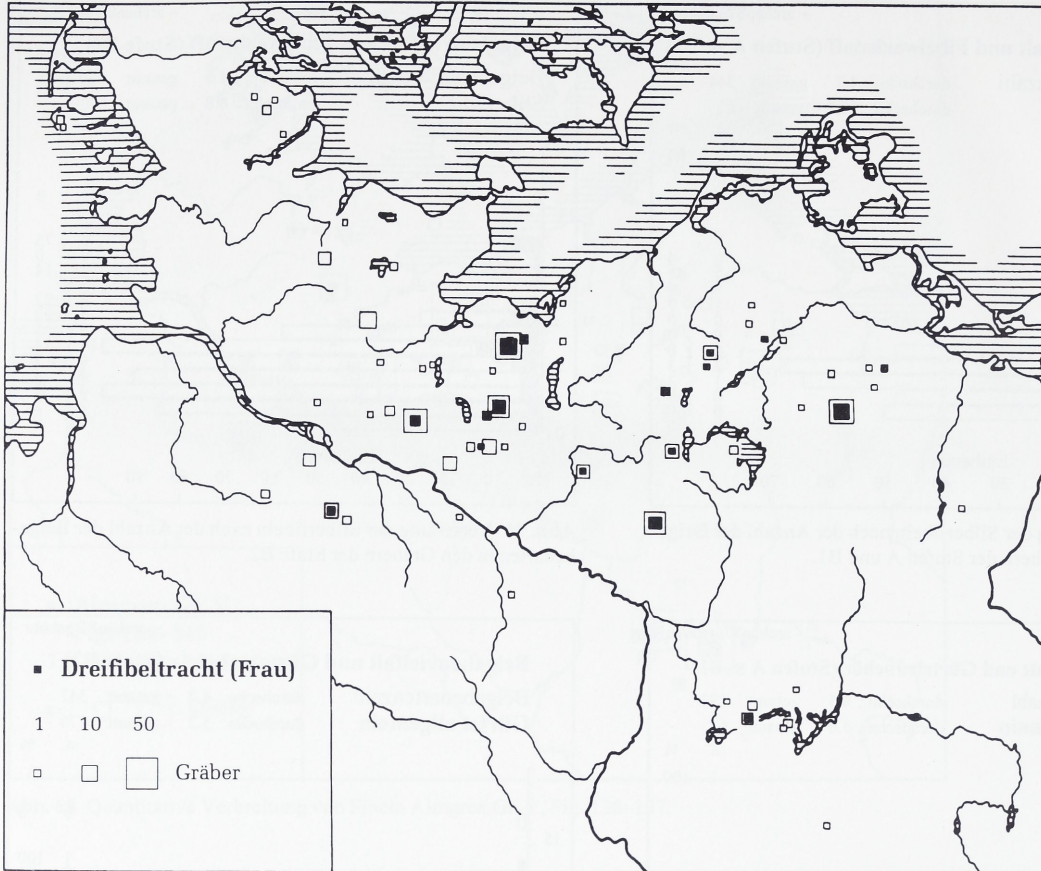


Abb. 74 Quantitative Verbreitung der Gräber (Stufen A und B1), Dreifibeltracht bei weiblich bestimmten Bestatteten.

Hinsicht empfindlicher reagierenden Fibeltypen – lassen sich allerdings nicht beobachten. Eine Deutung zumindest als zeitweilig eigenständige Trachtprovinz ist demnach nicht ausreichend zu belegen. Der Befund spricht m. E. vielmehr für eine noch während der Stufen A und B1 bestehende, engere Anbindung der Region 5 (Vorpommern, Uckermark, Zentral- und Ostmecklenburg) an das Elbegebiet. Nach Ausweis der Verbreitung der Fibeltypen wurde diese Anbindung während der Stufe B2 durch kulturelle Kontakte zum Oder-Weichsel-Raum weitgehend abgelöst. Diesen kulturellen Wandel von Stufe B1 nach B2 in Region 5 jedoch als migrationsbedingt zu deuten, wie es gelegentlich in der Literatur vermutet wurde (LEUBE 1975, 60; SCHMIDT 1981a, 138 f.; STANGE 1991, 81 f., 87; REINECKE & RAUSCH 1989, 121 f.), dürfte hingegen weniger wahrscheinlich sein. Dagegen würde beispielsweise die kontinuierliche Belegung zahlreicher Gräberfelder in diesem Gebiet sprechen (v. RICHTHOFEN 1995a, 156; 1995b, 139 ff.).⁴²

5.4. Zusammenfassung

Die verschiedenen im Arbeitsgebiet festgestellten Fibel- und Gürteltrachten sowie die Fundtypen wurden auf Zusammenhänge mit dem Sterbealter der Bestatteten und dem Ausstat-

tungsniveau der Gräber überprüft. Untersucht wurden diesbezüglich außerdem mögliche, sich im Arbeitsgebiet abzeichnende regionale oder chronologische Schwerpunkte.

Es ließ sich dabei feststellen, daß unter den weiblichen, mit Fibeln beigesetzten Bestatteten Jugendliche und jüngere Erwachsene eher eine Tracht mit nur einer Fibel, ältere Erwachsene hingegen offenbar häufiger eine Dreifibeltracht bevorzugten. Zwei Fibeln wurden schließlich von weiblichen Bestatteten aller Altersgruppen getragen, treten aber besonders häufig bei Kindern auf. Demnach lassen sich unter weiblich bestimmten Individuen altersabhängige Fibeltrachten nachweisen. Die über die Fibelanzahl hinaus weiter differenzierten Trachten zeigen keine vom allgemeinen Trend abweichenden Schwerpunkte.

Archäologisch männlich bestimmte Bestattete erhielten mehrheitlich eine, selten aber auch zwei und mehr Fibeln ins Grab.

Besonders die Fibelfunde in Gräbern von Kleinkindern beiderlei Geschlechts lassen möglicherweise an Grabgeschenke denken, da bei dieser Altersgruppe den antiken Darstellungen folgend offenbar noch keine Fibeltracht üblich gewesen ist. Umgekehrt dürfte es sich bei Gürtelbestandteilen um ein Zubehörelement der Erwachsenen tracht handeln, das nur ausnahmsweise in mit Fibeln ausgestatteten Kindergräbern anzutreffen ist.

⁴² Z. B. Zinzow, Kreis Ostvorpommern, sowie Dishley, Kreis Mecklenburg-Strelitz.

Bestimmte Fibeltypen – in der Regel kleinere und einfacher gestalteten Formen – wurden auffallend häufig bei Kindern gefunden. Diese Fibeltypen gehören fast durchweg auch zu jenen Formen, die mehrheitlich aus Gräbern eines niedrigeren Ausstattungsniveaus stammen. Andere Typen – oftmals größer und aufwendiger hergestellt – dominieren hingegen bei Erwachsenen und werden häufiger in durchschnittlich besser ausgestatteten Bestattungen gefunden. Dieser Befund läßt sich nicht mit altersspezifischen Fibeltypen erklären. Als Ursache werden soziale Faktoren vermutet. Die Wahl des Fibeltyps, vermutlich auch die Art der Gürtelschließe, scheint – sofern an der Grabausstattung ablesbar – vor allem vom relativen Wohlstand der Bestatteten abzuhängen. In der gleichen Weise dürfte die positive Korrelation zwischen dem Auftreten von Silberfibeln und einer höheren Beigabenvielfalt in den Gräbern zu interpretieren sein.

Bezüglich der Fibel- und Gürteltrachten hat offenbar besonders die Anzahl der Zubehörteile die soziale Stellung der Verstorbenen unter den mit Fibeln Beigesetzten ausgedrückt. Je höher das Ausstattungsniveau der Gräber, desto zahlreicher sind Fibeln und Gürtelteile vertreten. Die Art der über die Fibelanzahl hinaus feiner zu differenzierenden Tracht scheint in dieser Hinsicht von untergeordneter Bedeutung gewesen zu sein.

Die regionale Verbreitung der unterschiedlichen Trachten zeigt keine Schwerpunkte, die sich als Regionaltrachten deuten ließen. Demnach darf zumindest im Hinblick auf das Trachtzubehör eine überregionale Bekleidungs-sitte im Arbeitsgebiet vermutet werden. Auch ein Vergleich der aufgrund unterschiedlicher Kulturerscheinungen oder abgegrenzter Verbreitungsschwerpunkte gebildeten Regionalgruppen untereinander verlief in dieser Beziehung ergebnislos. Diese scheinen wenigstens hinsichtlich der Bekleidungs-sitte keine erkennbare Relevanz besessen zu haben. In die gleiche Richtung muß die häufig weite Verbreitung bestimmter Fibeltypen gedeutet werden.

Abweichungen im Typenspektrum der Fibeln sind fast ausschließlich in der Regionalgruppe Vorpommern, Uckermark, Zentral- und Ostmecklenburg festzustellen und lassen sich dort mit kulturellen Einflüssen aus dem Oder-Weichsel-Raum erklären. Letztere wirkten sich nach Ausweis der Typochronologie der Fibeln anscheinend intensiver erst während des jüngeren Abschnitts der älteren Römischen Kaiserzeit aus. Bis dahin scheint sich die Region noch verstärkt kulturell an den westlicheren Gruppen bzw. am Elbegebiet allgemein orientiert zu haben.

Andere chronologische Veränderungen ließen sich nicht feststellen. Zu nennen wäre hier allenfalls das eher seltene Auftreten echter Fibelpaare sowie silberner Fibeln der Stufen A und B1. Ferner zeichnete sich vor dem Hintergrund der Fibelgräber ab, daß der Gebrauch von Gürteln mit Metallbestandteilen in den älteren Abschnitten der älteren Kaiserzeit offenbar weniger weit verbreitet gewesen ist. Wenn Gürtelteile oder Silberfibeln in mit Fibeln ausgestatteten Grabfunden dieser Zeitstellung gefunden werden, handelt es sich häufiger um insgesamt reichhaltigere Inventare.

Exkurs: Kleidung als Indikator kultureller Prozesse

Bevor die Ausprägung der Gebrauchsspuren mit Hilfe der gebildeten Trachtmodelle einer trachtgeschichtlichen Analyse unterzogen werden soll, erscheint es nützlich, die möglichen soziokulturellen Funktionen von Kleidung und Kleidersitten aus Sicht der Sozialwissenschaften darzustellen. Die an rezenten oder subrezenten Gesellschaften gewonnenen Ergebnisse erlauben u. U. eine konkretere Deutung und Rekonstruktion der im Arbeitsgebiet festzustellenden antiken Verhältnisse.

Die antiquarische Trachtforschung bzw. die Erforschung von Volks- oder Bauertrachten gehörte, da sie als besonders signifikanter Gegenstand der bäuerlich-ländlichen Kultur angesehen wurde, zu den „Klassikern“ volkskundlicher Interessenschwerpunkte. Mit kleidermodischen und kostümgeschichtlichen Fragen, deren Beantwortung Aussagen über bürgerlich-städtisches, besonders aber ober-schichtliches Leben ermöglicht, beschäftigte sich dagegen traditionell eher die Kunstgeschichte (BÖTH 1988, 153 f.).

Das Phänomen „Mode“ wurde erst relativ spät auch von der volkskundlichen Forschung als Untersuchungsgegenstand aufgegriffen. Mit der Abwendung von der „agrarrö-mantischen Verklärung“ ist spätestens seit den 1960er Jahren das künstlich aufgestellte Gegensatzpaar „Stadt – Land“ bzw. „Mode – Tracht“ durch die sozialwissenschaftlich orientierte Volkskunde verstärkt hinterfragt worden. Sehr viel früher schon wurde besonders in der Soziologie auf die Funktion von Mode etwa als Mittel sozialer oder wirtschaftlicher Steuerung hingewiesen (BÖTH 1988, 155).

Die Breite der möglichen Fragestellungen in der modernen volkskundlichen Kleidungs-forschung umfaßt zwei Ebenen: Zum einen geht es um die Rolle der Kleidung als Gegenstand, d. h. um ihre Herstellung, ihren Gebrauch, ihre Funktion; zum anderen steht die ideelle Bedeutung der Kleidung, d. h. die Ideen-, Werte- und Vorstellungssysteme im Mittelpunkt des Interesses, die mit den äußerlichen Kleidungs-bildern vermittelt werden. Beide Ebenen sind eng miteinander verflochten und können nicht von einander getrennt betrachtet werden (BÖTH 1988, 162 f.).

Schon frühzeitig hat die Kleidung in der volkskundlichen Theoriendiskussion eine wesentliche Rolle gespielt. So entwickelte H. NAUMANN am Beispiel Kleidung und Tracht bereits 1922 seine richtungweisende „Theorie vom gesunkenen Kulturgut“. Er stellte in seiner Untersuchung fest, daß die wichtigsten Trachtstücke der verschiedenen deutschen Landschaften aus der ober-schichtlichen Kleidermode des 16. bis 18. Jh. herzuleiten sind (NAUMANN 1922). NAUMANNs Zwei-Schichten-Modell beschreibt weniger den eigentlichen Vorgang des sozialen Absinkens eines Kulturgutes, sondern stellt lediglich den Zustand des Abgesunkenenseins fest.

Die Gestaltung oder der Schnitt von Kleidung besitzt weder eine geringe noch eine sehr große zeitliche Beständigkeit. Ferner sind Kleidungsstücke üblicherweise weder besonders raumgebunden noch leicht übertragbar. Kleidersitten sind außerdem gewissermaßen als non-verbales Kommunikationsmittel ihrer Träger zu verstehen (BÖTH 1980, 4). Aufgrund dieser im Vergleich zu anderen Untersuchungsgegenständen vorteilhaften Eigenschaften sind Kleidung und

Kleidersitten besonders gut zur Verdeutlichung dynamischer kultureller Prozesse geeignet und können folglich auch Indikator solcher Vorgänge sein (GERNDT 1974, 83).

Dynamische kulturelle Prozesse sind nach H. GERNDT (1974, 83) nur durch ein klar bestimmtes Netz an Indikatoren wahrnehmbar und zu untersuchen. Indikator für solche Prozesse ist eine Veränderung der ideellen Bedeutung des zu untersuchenden Kulturgutes. Durch momentane Schnitte können Veränderungsprozesse nach verschiedenen Aspekten differenziert und geordnet werden. Eine exakte Klassifizierung und Beschreibung ist die Voraussetzung für eine Deutung des kulturellen Veränderungsprozesses.

Im Hinblick auf den Indikator „Kleidung“ läßt sich nach GERNDT (1974) zwischen drei Gruppen prozessualer Vorgänge unterscheiden:

1. Tracht ist Zeichen für die ökonomische, soziale oder kulturelle Unterschiedlichkeit ihrer Trägergruppe (BOGATYREV 1971), nicht aber etwa für eine ländliche Gleichförmigkeit, die so nie bestanden hat. Die Uniformität von Tracht, die sich bei nur flüchtigem Hinschauen zeigt, existiert im Sinne absoluter Gleichförmigkeit bei genauerem Betrachten nicht (BÖTH 1980, 3). Innerhalb eines bestimmten Rahmens besteht Platz für individuelle Kleiderauswahl, ohne daß wesentliche Bestandteile der Kleidung verändert werden. Die dadurch entstehende Verschiedenheit oder Variabilität der Bekleidungs-sitte wird Variation, der eigentliche Vorgang *Oszillationsprozess* genannt (GERNDT 1974, 88).

2. Ebenso wenig wie eine Uniformität von Kleidersitten besteht oder bestanden hat, überdauern wesentliche Merkmale einer Tracht veränderungslos über einen längeren Zeitraum. Keineswegs eine erstarrte Kleidungsform – wie landläufig angenommen –, wandeln und wandelten sich also ländliche Bekleidungs-sitten bzw. Trachten ständig (WEBER-KELLERMANN 1966; vgl. BÖTH 1980, 3). Eine solche chronologische Veränderung des Erscheinungsbildes wird als „kultureller Wandel“ bezeichnet und gehört zur Gruppe der *Wandlungsprozesse* (GERNDT 1974, 88 f.). Auch der sog. „kulturelle“ oder „soziokulturelle Wandel“ ist dieser Kategorie zuzuordnen. Er drückt sich in einer zeitlichen Veränderung der Bedeutungssysteme bzw. der soziokulturellen Funktion aus. Als Beispiel läßt sich die alpenländische Lederhose nennen, die sich im 18. Jh. aus der „culotte“, dem typischen Herrenbeinkleid des Rokoko entwickelt hat und unter den Alpenbauern bis heute gebräuchlich geblieben ist. Der Grund hierfür, daß selbst in der 2. Hälfte des 19. Jh. wie andernorts nicht die städtisch-bürgerliche, lange Hose ihren Einzug hielt, lag in einer inzwischen vollzogenen Bedeutungsveränderung der Lederhose. Ihr Gebrauch war in einem starken Maße folkloristisch aufgeladen und für den in dieser Zeit massiv einsetzenden Fremdenverkehr wichtig geworden (WEBER-KELLERMANN 1966; vgl. GERNDT 1974, 85 f.).

3. Die letzte Gruppe stellen schließlich die *Vermittlungsprozesse* dar. Sie lassen sich in die Kategorien „Zeit“, „Raum“ und „Soziales“ untergliedern. Unter einer zeitlichen Vermittlung von Kulturinhalten ist die „Tradition“ zu verstehen. In denselben Zusammenhang ist der Begriff „Kontinuität“ zu stellen. Von „Tradition“ wird gesprochen, wenn beispielsweise Kleidungsstücke oder Kleiderordnun-

gen von der älteren Generation an die nächstjüngere weitergegeben, also durch direkte Kommunikation tradiert werden. Den Faktor „Tradition“ setzen wir in jeder kulturellen Untersuchung als mehr oder weniger selbstverständlich voraus (GERNDT 1974, 86 f.). Gelegentlich gibt es aber auch die Erscheinung, daß Kulturelemente nach einem längeren Verschwundensein scheinbar von allein wieder auftauchen, ohne daß ein direkter, kontinuierlicher Vermittlungsprozess nachzuweisen wäre. Eine solche diskontinuierliche Tradition wird „Kontinuation“ genannt (GERNDT 1974, 90).

Eine räumliche Vermittlung kultureller Merkmale wird als „Diffusion“ bezeichnet. Als Beispiele für eine solche regionale Verschiebung von Kulturinhalten läßt sich etwa das Auftreten von sudetendeutschen oder schlesischen Trachtengruppen auf Treffen der jeweiligen Landsmannschaften im heutigen Deutschland nennen. Zu dieser Art der Vermittlung zählt ferner das Phänomen, daß im hessischen Gebiet eine Fülle von sog. „Gebirgstrachtvereinen“ existiert, deren Mitglieder die Miesbacher oder Schlierseer Tracht tragen (BRÜCKNER 1966, 91; vgl. GERNDT 1974, 87). Im Zusammenhang mit der Diffusion wäre den Beispielen folgend also noch zwischen migrationsbedingten Trachtwanderungen (Wanderung der Kulturträger) und einer „Kulturstrahlung“, einer sog. „Automigration“ durch Propaganda, Handel oder Tourismus (Wanderung der Kulturinhalte) zu unterscheiden (GERNDT 1974, 87). An der Art der regionalen Verbreitung ließe sich darüber hinaus eine „flächenhafte“ von einer nur „punktuellen Diffusion“ unterscheiden (GERNDT 1974, 91).

Eine Verschiebung von Kulturgütern im sozialen Raum wird als „Kommunikation“ oder „soziale Vermittlung“ bezeichnet. Es bieten sich in diesem Zusammenhang aber auch Begriffe wie „Akkulturation“ oder „Assimilation“ an. Ein Beispiel für die Übertragung eines Formenmusters von der höfischen auf die bäuerliche Schicht ist die bereits erwähnte Lederhose. Weitere vergleichbare Beispiele für solche Vermittlungsprozesse lassen sich im Verhältnis zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung, zwischen Sprachinseln bzw. nationalen Minderheiten und dem sie umgebenden Ethnikum sowie zwischen verschiedenen Altersgruppen feststellen (GERNDT 1974, 87 f.). Zu unterscheiden wäre hier ferner, ob die Vermittlung mündlich oder über bestimmte Medien vonstatten gegangen ist. Der Prozess wäre dann entweder als „direkte“ oder als „gemischte (direkte und indirekte) Kommunikation“ zu bezeichnen (GERNDT 1974, 91).

Die vorgestellte Klassifikation erlaubt nunmehr in konkreten Fällen eine Beschreibung der Befunde und verdeutlicht ferner die Vielfalt kultureller Hintergründe von Kleidung und Bekleidungs-sitten. Die direkten Ursachen für bestimmte kulturelle Prozesse sind allerdings durch die bloße Klassifikation und Beschreibung noch nicht zu erfassen. Diesbezüglich wird man besonders in historischem Kontext, selbst bei einer günstigen Quellenlage, weiterhin auf Vermutungen und Interpretationen angewiesen bleiben. Anders ist der Fall in rezenterem Zusammenhang gelagert. Hier lassen sich die gesellschaftlichen Funktionen von Kleidersitten sowie Moden im weitesten Sinne sehr viel genauer analysieren. Das, was die jeweilige Gruppe zu so vielfältigen Wandlungen bewegt und sie zur zwanghaften kollekti-

ven Übernahme gewisser Neuerungen veranlaßt, ist – so vermutet I. WEBER-KELLERMANN (1978, 111; vgl. BÖTH 1988, 156 f.) – die Mode, einmal im Sinne von Innovation, aber auch im psychologischen Sinne eines mode-abhängigen Kollektivverhaltens, also eines volkstümlichen Konformismus. Jedes Traditionsgut ist zu einer bestimmten Zeit, in einem bestimmten regionalen Raum und für eine bestimmte soziale Gruppe einmal eine Mode gewesen, andererseits kann sich jede Mode unter gewissen Umständen zu einem Traditionsgut ausformen (WEBER-KELLERMANN 1978, 114 f.; vgl. BÖTH 1988, 157). Bei „modernen Trachten“ bzw. Kleidermoden läßt sich beispielsweise eine stark zeichenhafte Funktion feststellen. In Zeiten, in denen einstmals wichtige Zuordnungsmerkmale diffus werden und an Bedeutung verlieren (Zivilstand, Sozialschicht, ökonomische Situation, berufliche Stellung, ländliche oder städtische Herkunft), werden neue Trachten zur Differenzierung der verschiedenen Schichten regelrecht geschaffen (BURCKHARDT-SEEBASS 1981, 210).

Nach H. BAUSINGER (1972/73, 25 ff.) lassen sich darüber hinaus gegenwärtig sehr verschiedene gesellschaftliche Funktionen von Mode ausmachen:

1. Mode dient als (Ab-)Zeichen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten (etwa sozialen oder ethnischen) Gruppe.
2. Weil der Mensch unserer Gesellschaft nicht mehr in einer als einheitlich erfahrenen Welt lebt, braucht er das Angebot einer gewissen Uniformität. In diesem Wirbel gibt die Mode, so sehr man sie selbst als Wirbel bezeichnen muß, noch einigermaßen Sicherheit.
3. Mode kann als Innovationsdruck auf althergebrachte, verkrustete Strukturen wirken. Wo neuen Argumenten ein großes konservatives Hemmungspotential entgegensteht, kann die Mode gelegentlich wirkungsvoll die Argumente ersetzen.
4. Mode ist Vehikel von der unmittelbaren Vergangenheit in die unmittelbare Zukunft. Mode entsteht durch Wettbewerb und Selektion. Dadurch wird das jeweils Zeitgemäße ausgewählt.
5. Mode kann aber auch dazu dienen, das Veraltete zu verstecken und das Gegebene abzusichern. Mode wirkt gelegentlich also auch als Konservierungsmittel veralteter Strukturen.

Welche kulturellen Hintergründe und Bedingungen lassen sich aus volkskundlicher Sicht aber für die älterkaiserzeitliche Bekleidungs-sitte im Arbeitsgebiet vermuten? Was sagen die Ergebnisse zur Bekleidungs-sitte demnach für die ethnischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge dort aus?

Zunächst soll jedoch der durch GERNDT eingeführten Klassifikation folgend eine Beschreibung des festgestellten Befundes versucht werden:

1. Am Beispiel der offenbar variablen Ausrichtung einer dritten, im Bereich der Brust getragenen Fibel sowie im Hinblick auf die Einfibeltucht ist für die älterkaiserzeitliche Bekleidungs-sitte der Frauen eine gewisse „Variation“ nachzuweisen. Neben einer geregelten, möglicherweise sozial und/oder anlassgebundenen Differenzierung scheint es offenbar Platz für eine individuelle Auswahl gegeben zu haben.
2. Eine zeitliche Veränderung bzw. ein „kultureller Wandel“ der Bekleidungs-sitten ist vor dem Hintergrund der

Fibeltucht zumindest im Untersuchungszeitraum nicht oder nur kaum feststellbar. Die Trageweise und Funktion von Fibeln, und damit wohl auch die Beschaffenheit der Kleidungsstücke, scheint sich zwischen der ausgehenden Vorrömischen Eisenzeit und der jüngeren Römischen Kaiserzeit den Befunden nach nicht spürbar verändert zu haben. Ob sich allerdings im Detail dennoch Wandlungen etwa hinsichtlich Farbe, Muster oder Schnitt der Kleider vollzogen haben, läßt sich nicht nachweisen. Ebenso wenig würde wohl ein „kultureller Wandel“, also eine Veränderung der Bedeutung, in archäologischem Kontext erkennbar werden.

3. Da keine gravierenden zeitlichen Veränderungen in der Fibeltucht nachzuweisen sind, bestand während der älteren Römischen Kaiserzeit im Arbeitsgebiet offensichtlich eine sehr ausgeprägte und direkte „Tradition“ bzw. „Kontinuität“ in der Kleidersitte. Die Fibeltucht bzw. der Gebrauch der mit Fibeln befestigten Kleidung im Arbeitsgebiet nahm nach gängiger Forschungsmeinung ihren Ausgang in der keltischen Latènekultur (LEUBE 1983^b, 356; GODŁOWSKI 1994, 493) und zeigte auch weit über die Grenzen des Arbeitsgebietes hinaus eine als flächenhaft zu bezeichnende „Diffusion“. Eine Migrationsbedingtheit dieser Kleidersitte in dem Sinne, daß sie von keltischen Einwanderern eingeführt wurde, ist weitgehend auszuschließen. Folglich dürfte sie über ökonomische oder auch andere kulturelle Kontakte, also durch „direkte Kommunikation“, zunächst als Mode in den germanischen Raum transportiert worden sein. Diese originär keltische Mode hat sich offenbar mit großer Geschwindigkeit, vielleicht innerhalb weniger Jahrzehnte, gleichmäßig im gesamten germanischen Gebiet ausgebreitet. Der eigentliche Diffusionsprozess bzw. der Ausgangspunkt und die Stationen der Ausbreitung sind mit Hilfe archäologisch-chronologischer Verfahren nicht feststellbar. Vor dem Hintergrund der Grabfunde ist lediglich zu konstatieren, daß sich die Fibeltucht offenbar übergangslos, vergleichsweise unvermittelt von einer Mode zum echten einheimischen Traditionsgut entwickelt hatte. Zu fragen wäre also, welche soziokulturellen Umstände und Prozesse zu dieser fast zwanghaft wirkenden, kollektiven Übernahme „fremden“ Kulturgutes während der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit geführt haben mag. Hier wären weitere Untersuchungen wünschenswert.

Trachtattribute, die die regionale bzw. ethnische Zugehörigkeit der Träger bezeichnen, sind einer Untersuchung der Tracht im ehemaligen Jugoslawien zufolge (WOBST 1977, 330 ff.; vgl. BURMEISTER 1997, 180) in der Regel entweder auffällig gestaltet oder befinden sich an exponierter Stelle. Hier kommen vor allem Kopfbedeckungen und Mäntel in Betracht, die es erlauben, eventuelle Feinde noch außerhalb der Waffenreichweite als solche zu erkennen. Trachtattribute, die Status und sozialen Rang bezeichnen, symbolisieren kleinere Trägergruppen und haben meist einen engeren sozialen Bezug, da sie direkt an das soziale Umfeld der Träger adressiert sind. Die Sichtbarkeit dieser Merkmale ist nicht auf große Distanz ausgelegt und wirkt sich somit in der Tracht weniger dominant aus. Sollten entsprechende Gesetzmäßigkeiten auch bei germanischen Verbänden im Arbeitsgebiet zugetragen haben, wäre damit zu rechnen, daß die ethnische Zugehörigkeit wohl nicht

an der eher unscheinbaren Fibeltracht ablesbar gewesen sein wird.

Bezüglich der gesellschaftlichen Funktion der Fibeltracht läßt sich festhalten, daß sich mit Hilfe der Form und Anzahl der zu einem Ensemble gehörigen Fibeln die u.a. mit dem Lebensalter zusammenhängende soziale Stellung der Träger ausdrücken ließ. Kleidung und Trachtzubehör dienten folglich vor allem der Verdeutlichung innergesellschaftlicher Strukturen. Eine nach außen gerichtete Abgrenzung bestimmter ethnischer und/oder religiöser Gruppen gegenüber anderen, ähnlich strukturierten Gruppen, Gesellschaften oder Stammesverbänden wurde mit Hilfe der Fibeltracht offenbar während der älteren Römischen Kaiserzeit im Arbeitsgebiet nicht angestrebt. Als Ursache hierfür wäre vielleicht vorstellbar, daß die im germanischen Gebiet durch römische Schriftquellen namentlich überlieferten Stämme sich vor allem als locker zusammenhängende politische oder kultische, nicht aber als streng unterschiedene, ethnische Verbände verstanden. Eine äußerliche Abgrenzung gegenüber anderen Verbänden mit Hilfe unterschiedlicher Fibeltrachten war somit vielleicht nicht erforderlich.⁴³

Ausgeprägte regionsspezifische Kleidungsstile scheinen sich in neuzeitlichem Kontext gelegentlich erst aufgrund der verstärkten Ausbildung überregionaler (ökonomischer)

Kontakte bzw. einer größeren Mobilität der Trägergruppen vor dem Hintergrund eines gewissen bäuerlichen Wohlstands entwickelt zu haben (KÖNENKAMP 1978; vgl. HEYNOWSKI 1992, 3 f.). Spezifische Trachten als Symbol der Herkunft bzw. als Zeichen der Identifikation mit einer bestimmten Region werden also möglicherweise erst durch einen Kontakt mit trachttragenden Personen aus anderen Regionen erforderlich. Besteht dieser Kontakt nicht, entstehen u. U. auch keine regionalen Kleidungsstile. Aus Mangel an überregionalen Begegnungen mit anderen, ethnisch unterschiedlichen Gruppen herrschte während der älteren Römischen Kaiserzeit innerhalb des Arbeitsgebiets vielleicht dementsprechend kein größerer Bedarf nach Ausbildung von regionalen Identifikationssymbolen bzw. regionsspezifischen Kleidungsstilen.

Nach Ausweis antiker Schriftquellen scheint es dennoch aber auch im Arbeitsgebiet ethnische Trachten gegeben zu haben. Offenbar handelte es sich allerdings vorzugsweise um Haar- und Barttrachten wie beispielsweise der bei Tacitus (Germ. 38) erwähnte suebische Haarknoten. Das Beispiel zeigt jedoch gleichermaßen, daß entsprechende Trachten gelegentlich auch von Mitgliedern anderer Gruppen „nachgeahmt“ und getragen worden sind (Tac. Germ. 38; vgl. BURMEISTER 1997, 189 f.).

⁴³ Selbst bei den aufgrund der besseren Quellenlage im gallischen Gebiet sehr viel klarer unterschiedenen Stämmen lassen sich m.W. auch vor der römischen Okkupation keine besonderen stammesspezifischen (Fibel-) Trachten nachweisen. Andernfalls wären solcherart unterschiedliche Stammestrachten ein Phänomen gewesen, daß bei Caesar (Bell. gall.) sicherlich ausführliche Erwähnung gefunden hätte.